



Heimatspflege in Westfalen



Westfälisches Liederblatt

Blatt 7: *Maß doch nich so'n sur Gesicht*
Sehliche Lieder, vertont von Gregor Schwake

De Dissel Wanneleed

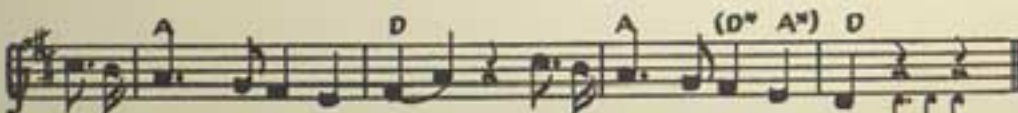
Moderatempo



1. *Maß doch*



Blö - menstaoh't ge - wiß auf an di - nen Wäg, un wenn't



bloß ne aol - le Dissel is, bloß ne aol - le Dissel is.

2. Sie tofcläden, gaoh män still
Dinen Wäg fördann!
Wodht, du was et nao gewahr,
Wat de Dissel blahen kann.

3. Wenn du dann de Dissel sähs,
Denk, dat is för di.
Blomenpraoh't un Sunnenschien!
Un din Ehlätt wät froh un feie.

4. Laot nich hangen dinen Kopp!
Doh't de Dissel nich.
Rieh, se steh't so haug un stolt
Sunmento, so schön, un swigg.

1 und 2 Augustin Wibel,
3 und 4 Gregor Schwake



Pater Gregor Schwake

von P. Marcel Albert OSB

**Westfälischer Bergbau
zur Römerzeit
und im Frühmittelalter**

**Das alte Siegerländer
Bauernhaus**

Der Inhalt auf einen Blick

P. Marcel Albert OSB
Pater Gregor Schwake – Mönch, Musiker und Dichter . 1

WESTFÄLISCHER HEIMATBUND INTERN

Neues über Versicherungen und GEMA 13
Vereinsrecht – klar und übersichtlich 14

AUF SCHUSTERS RAPPEN

Mit Phantasie auf Wandertour 15
Zwei neue Karten des Landesvermessungsamtes 15
Weitere Plattform im Internet für das Wandern 15
Börse bringt mehr Lust beim Wandern. 16

HEIMATVEREINE VON A-Z

Heimatverein Davensberg 16
Heimatverein Dolberg 16
Stadtheimatbund Münster. 17
Wittgensteiner Heimatverein 17

TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

Westfälischer Bergbau zur Römerzeit und im
Frühmittelalter 17

NACHRICHTEN UND NOTIZEN

„En ollen Lünink (Spatz) fäng man nich
met Kaff (Spreu)“ 19
Treffpunkt für Lengerich. 19
Untergrund-Krimi 20
Insekt des Jahres 2005 / Pflanze des Jahres 2005 –
Eine perfekte Symbiose. 20
Das alte Siegerländer Bauernhaus 21
Der LWL stellt seine 30 Kultureinrichtungen in einer
neuen Broschüre vor 23

25 Jahre Natur- und Umweltschutzgruppe im
Heimatbund Emsdetten. 23
Allein-Mitarbeit 2005 weiterhin erwünscht! 24
Ein Domizil für den Stadtheimatbund Münster e.V. . . . 25
Praktikum. 25

NEUERSCHEINUNGEN

Plattdeutsch im Kerzenschein 25
Sagen aus dem Münsterland 26
Jahrbuch in sechster Auflage. 26
Frauenklöster im Rheinland und in Westfalen 26
St.-Paulus-Dom in Münster. 27

PERSÖNLICHES

Johannes Henke, Bad Oeynhausen 27
Erhard Schelp, Bielefeld-Brackwede 28

BUCHBESPRECHUNGEN

Olaf Schmidt-Rutsch
William Thomas Mulvany, 1806 - 1885.
(Franz Schüppen) 28
Heinrich Fischer, Fritz Quick, Wilhelm Marré
Chroniken der Stadt Warburg.
(Heinrich Schoppmeyer) 29

HEIMATKALENDER. 30

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Beiträge zur westfälischen Landeskunde 30

TERMINE

Veranstaltungskalender

Heimatspflege in Westfalen ISSN 0933-6346. Herausgeber: Westfälischer Heimatbund, Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster.
Schriftleitung und Redaktion: Dr. Edeltraud Klüeting, Werner Gessner-Krone, p. A. Westfälischer Heimatbund · Telefon: 0251 / 203810-0
Fax: 0251 / 203810-29 · E-Mail: westfaelischerheimatbund@lwl.org · Internet: www.westfaelischerheimatbund.de
Mitarbeit an dieser Ausgabe: Stefan Herringslack, Ute Kortmann, Ursula Lenz, Astrid Weber. Layout und Gestaltung: Werbeagentur
Schürhaus, Greven. Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich verantwortlich. Diese Zeitschrift erscheint im Februar,
April, Juni, August, Oktober, Dezember.

Titelbild: Photocollage: P. Gregor Schwake OSB auf einem Rheinschiff und sein Wanderlied „De Dissel“ (Gestaltung: Stefan Herringslack)

Pater Gregor Schwake – Mönch, Musiker und Dichter

von P. Marcel Albert OSB

„Düt Jaohr krigg Paoter Gregor Schwake O.S.B. den Rottrup-längerlaisken-Pries. He hätt viel fö use laiwe, hillge un aolle Maoderspraake un use lässe daohn.“¹ Mit diesen Worten wurde P. Gregor Schwake am 20. September 1965 im Rathaus zu Münster der „Rottendorf-Ennigerloh-Preis“ für Verdienste um die niederdeutsche Sprache verliehen. Den Preis überreichte der Oberbürgermeister von Münster, Albrecht Beckel (1925-1993), die Laudatio hielt der in Mainz lehrende Professor Anton Hilckmann (1900-1970). Hilckmann schlug damals vor, die Abtei Gerleve, zu der P. Schwake gehörte, sollte dem Beispiel anderer Benediktinerabteien wie Belloc im Baskenland und des schweizerischen Klosters Disentis in Rätio-Romanien folgen und sich die Pflege der niederdeutschen Sprache zur Aufgabe machen². Obwohl unter den zahlreichen aus dem Münsterland stammenden Mönchen in Gerleve³ viele des Plattdeutschen mächtig waren, erfüllte sich dieser Wunsch nicht. Dennoch hat sich die Abtei Gerleve durch den Einsatz P. Gregor Schwakes für das münsterländische Platt große Verdienste erworben.

Am Niederrhein

Seine Eltern Katharina (geb. Püntmann; 1862-1939) und Gerhard (1855-1917) Schwake stammten aus Ennigerloh im Münsterland. Sie lebten aber in Emmerich, wo sich Gerhard Schwake 1888 als Zahntechniker selbstständig machte. Am 15. April 1892 wurde dort das erste Kind geboren. Der spätere P. Gregor Schwake erhielt am Ostersonntag in der Taufe den Namen Theodor. Fünf weitere Kinder folgten. Eines starb kurz nach der Geburt. Die Brüder Bernd (1894-1965) und Karl (1898-1993) folgten dem Vater und entschieden sich später für den Zahnarztberuf. Die ältere Tochter Gertrud (1895-1950) wurde Lehrerin und trat 1919 als Schwester Ludgeris der Kongregation von der Göttlichen Vorsehung bei. Das jüngste Kind, die 1904 geborene Maria, starb 1943.



Volkschoralkurs in Sendenhorst 1931 (G. Schwake, Das Volk lernt Gregorianischen Choral, Dülmen 1932, nach S. 48)

Im Elternhaus in der Emmericher Gasthausstraße verbrachte Theodor eine frohe und ungetrübte Jugendzeit. Schon als kleiner Junge übte er sich als Autor und Regisseur bei Theateraufführungen und Kasperletheatern, zu denen die Eltern und jüngeren Geschwister eingeladen wurden. Als Gymnasiast zeichnete er sich besonders in den musischen Fächern aus. Bald spielte er mehrere Instrumente: Klavier, Geige, Cello, Gitarre, Posaune und Trompete. Der Organist von St. Aldegundis lehrte ihm das Orgelspiel und die Anfänge der Musiktheorie. Es entstanden erste Kompositionen. Der Junge engagierte sich im Schülerorchester und leitete ein kleines Kammerorchester, bestehend aus Klavier, Geige, Flöte und Cello. In der Gymnasialkirche lernte er schon um 1905 die einfachen Melodien der 8. Choralmesse kennen⁴. Zu seinen Talenten gehörte das Zeichnen. Gerne fertigte er kleine Skizzen an. Auch für einige Sportarten konnte sich der hochaufgeschossene Junge, der bald 1,92 m groß sein sollte⁵, begeistern, vor allem für das Fahrradfahren und das Schwimmen. Für die Schule blieb da wenig Zeit:

„Sein Betragen war gut, sein Fleiß genügend“, hieß es abschließend in seinem Abiturzeugnis vom 6. März 1911. In fast allen Fächern erreichte er ein „genügend“, in Religion und Zeichnen „gut“ und nur in Gesang „sehr gut“⁶.

Mönch im Münsterland

Die Teilnahme am kirchlichen Leben war selbstverständlich. Vor seinem Abitur besuchte er die Benediktinerabtei Maria Laach zu Exerzitien. Tief beeindruckt von den Benediktinern, suchte er Rat bei einem Kaplan in Emmerich, der ihn an die noch ganz junge Abtei Gerleve im Münsterland verwies. Erst 1899 hatten sich dort Beuroner Benediktiner niedergelassen. Vom Kloster standen erst die nicht einmal ganz vollendete Kirche und zwei Wohnflügel. Abt Raphael Molitor, seit 1904 Leiter der Gemeinschaft, zählte gerade einmal 38 Jahre, als sich Theodor Schwake 1911 anmeldete. Der Abt nahm ihn auf und verlieh ihm den Klostersnamen Gregor – ein typischer Benediktinername und Hinweis auf Papst Gregor den Großen (um 540-604), der die erste Lebensbeschreibung des Ordensgründers verfasst hat und nach dem – zu Unrecht – der Gregorianische Choral benannt ist. Obwohl so die musikalischen Neigungen des Novizen anerkannt wurden, musste dieser im Noviziatsjahr auf das Spielen von Musikinstrumenten verzichten. Nach der Einfachen Profess am 8. September 1912 – die Feierliche Profess folgte am 21. September 1915 – schickte Abt Molitor ihn zum Philosophiestudium nach Maria Laach. Der Erste Weltkrieg zwang dazu, alle verfügbaren Kräfte im Haus zu bündeln. Daher fand das Theologiestudium in Gerleve statt. Vierzehn Tage nach dem Tod seines Vaters erhielt P. Gregor am 25. Juli 1917 von Bischof Johannes Poggenburg (1862-1933) die Priesterweihe. Nun konnte sich der Neugeweihte mit voller Kraft der Musik zuwenden. Dabei durfte er auf das Verständnis von Abt Raphael Molitor rechnen, der selbst Musikwissenschaftler und Organist war. Der



P. Gregor Schwake am Rheinufer in Emmerich 1957 (AG)

Abt erkannte das Talent P. Gregors und beschloss, es einige Jahre lang formen zu lassen. Schwakes Lehrer in dieser Zeit waren der in Berlin ausgebildete Musiklehrer und Leiter des Städtischen Musikvereins Coesfeld Fritz Schlüter (1888-1955), in Köln der Gürzenichorganist Friedrich Wilhelm Franke (1861-1932) und der Komponist August von Othegraven (1864-1946) sowie in Münster Professor Fritz Volbach (1861-1940)⁷. Als Städtischer Musikdirektor seit 1918 und seit 1920 Generalmusikdirektor baute Volbach das Musikleben Münsters nach dem Ersten Weltkrieg neu auf und schuf ihm bleibende Institutionen wie das Musikwissenschaftliche Seminar der Universität.

Nach dem Krieg konnte P. Gregor Schwake von Dezember 1920 bis Oktober 1923 an der Universität Münster Musikwissenschaften studieren. Außerdem besuchte er die kunstgeschichtlichen Vorlesungen Martin Wackernagels (1881-1962), der 1918 einen Lehrstuhl in Münster erhalten hatte.

Erste Publikationen und Kompositionen

1921 publizierte der Student eine Festschrift für Fritz Volbach aus Anlass von dessen sechzigstem Geburtstag⁸. Dabei ging er „seiner knappen, liebenswürdigen Studie offensichtlich ohne Kontaktaufnahme mit Volbach an, denn andernfalls

hätte sich der Autor manche Mutmaßung über den Lebensweg und das Schaffen des zu Feiernenden sparen können – es sollte eben eine Überraschung sein!“⁹ P. Gregor Schwake bewahrte Volbach auch nach dessen Abschied aus Münster die Treue¹⁰. Der Professor begleitete die Studien des jungen Paters über den Orgelbaumeister Jacob Courtain († 1825)¹¹, die 1923 zur Promotion führten. Das Thema Courtain brachte den Verfasser in seine Heimatstadt. Die Emmericher Kirchen St. Martini und St. Aldegundis besaßen Courtain-Orgeln. So verband der Benediktinermönch wissenschaftliches und persönliches Interesse. Diesem Prinzip blieb er treu, als er einige Jahre später einen Aufsatz über die Anfänge der Orgelmusik in der Stadt Coesfeld, von der Gerleve nur wenige Kilometer trennen, schrieb¹². In seiner Abtei übernahm er schon vor der Promotion 1922 die Aufgabe des Organisten an der 1911/1912 gebauten Orgel des Klosters¹³. Die schwierige Aufgabe, den Mönchschor zu begleiten, bewältigte er mit viel Geschick. Anfangs spielte er viel Literatur, später improvisierte er häufig. Sein Leben lang blieb er von der Spätromantik geprägt.

Die Pflege der Kirchenmusik spielte damals in Gerleve eine überragende Rolle. Abt Molitor selbst hatte sich an den Vorarbeiten für die römische Neuausgabe des „Graduale Romanum“ mit den lateinischen Messgesängen beteiligt. Kaum

war dieses Buch 1908 erschienen, begann P. Fidelis Böser (1876-1953) 1909 in Gerleve mit Kursen zur Einführung in diesen Choral. Diese Aufgabe führte ihn unter anderem nach Bochum, Dortmund und Xanten, nach Vechta und Paderborn und sogar nach Erfurt. Inzwischen ließ Abt Raphael außer P. Gregor Schwake noch weitere junge Mönche in Kirchenmusik ausbilden. Seit 1925 wirkten Gerlevert Mönche als Lehrer für Kirchenmusik am Konservatorium in Dortmund, seit 1934 an der Folkwangschule in Essen. P. Gregor Schwake wandte sich dem Mysterienspiel zu. Erich Eckerts (geb. 1881) „St. Victor“¹⁵ mit seinen Melodien wurde 1924 in dem seit diesem Jahr als Freilichtbühne genutzten Amphitheater des Castra Vetera bei Birten (Xanten) von 300 Spielern und 120 Sängern für insgesamt 30.000 Zuschauer gespielt¹⁶, „Die heilige Helena“¹⁷ mit einem Text des Düsseldorfer Malers Carl Aller (1886-1945) am gleichen Ort 1926¹⁸, 1927 noch einmal „St. Victor“. Auch die Musik zu Eckerts „Verlorenem Sohn“¹⁹, 1925 in Coesfeld auf die Bühne gebracht, stammte von P. Gregor Schwake. Die „Coesfelder Zeitung“ vom 4. März lobte das „herrliche Musikgemälde“ mit überschwänglichen Worten: „Wer Eckerts Wort und Gestaltung vereint erleben will mit der Musik eines Benedictiners aus Gerleve, der komme und genieße die hehre Kunst, die seiner wartet.“²⁰

Lehrmeister des Volkschorals

Fast gleichzeitig aber stellte sich dem Benediktinerpater eine innerkirchliche Aufgabe. Die Münsteraner Bistumssynode 1924 empfahl den Gemeinden der Diözese die intensive Pflege des Gregorianischen Chorals als des eigentlichen liturgischen „Gesanges der Kirche. Die Pfarrer sollen vor allem die Kirchenchöre dazu aneifern. Durch vorbildliche Ausführung des Choralgesanges suche man den Chören und dem Volk zum Bewusstsein zu bringen, daß der Gottesdienst nichts von seiner Pracht verliert, wenn sich ihm einzig und allein diese Musikgattung gesellt. Dem Wunsche Pius' X.“ (1835-1914) „entsprechend soll man eine größere Beteiligung des Volkes (zunächst der Schulkinder) am Choralgesange anstreben (Antworten der hl. Mes-

se, leichtere Ordinarien, Requiem, Te Deum usw.)²¹. Solche Worte mussten in Gerleve als Anerkennung der bisherigen Bemühungen und Ansporn zu noch größerem Eifer gelten²². In der Abtei fanden deshalb häufig Choralfachwochen für Chorleiter statt, an denen mehrere Patres als Lehrer mitwirkten. Schulungen und Einkehrtage für Kirchenchöre waren zu jeder Zeit gefragt.

Wie seinem Lehrer Fritz Volbach²³ lag P. Schwake stark an der musikpädagogischen Verbreitung seiner musikalischen Ideen. Bis 1929 veranstaltete er deshalb zahlreiche Fortbildungskurse für Kirchenmusiker²⁴. Für Kirchensänger gab er seit 1930 eine Zeitschrift mit dem Titel „Liturgie und Kirchenmusik“ heraus, die bis zu ihrer Einstellung durch das nationalsozialistische Regime 1939 bestand. Nach ersten Erfahrungen in Witten und Straelen am Niederrhein initiierte er 1925 seine „Volkswochen für Liturgie und Kirchengesang“, die in den Gemeinden nicht bloß den Choralgesang förderten, sondern auch das Orgelspiel, den mehrstimmigen liturgischen Gesang und das deutsche Kirchenlied. Seit 1928 – am 20. Dezember dieses Jahres verlangte Papst Pius XI. (1857-1939) in seiner Konstitution über die Kirchenmusik die Wiedereinführung des Gregorianischen Chorals beim Volk, „soweit er für das Volk in Betracht kommt“²⁵ – lag der Schwerpunkt seiner Tätigkeit ganz in diesem Bereich²⁶. Dabei gelang es ihm, Pfarrgemeinden, aber auch die gelegentlich mehreren Tausend Teilnehmer von Festgottesdiensten in kürzester Zeit zum Singen einer Choralmesse zu befähigen. Als ihn der Papst am 7. März 1935 in Privataudienz empfing, berichtete ihm P. Gregor Schwake, „wie wir uns bemühen, die Wünsche und Anordnungen Eurer Heiligkeit auszuführen“²⁷. In Rom hatte der Benediktiner auch Gelegenheit, den späteren Papst Pius XII., Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli (1876-1958), über seine Arbeit zu informieren.

Etwa vier Jahrzehnte hindurch hielt P. Gregor Schwake zahllose dieser „Volkswochen“ in fast allen Diözesen Deutschlands²⁸, ferner seit 1932 in der Schweiz, seit 1933 in Österreich²⁹ und 1937/1938 in deutschsprachigen Gemeinden des damaligen Jugoslawien. Die Kurse begannen jeweils am Sonntagabend mit



P. Gregor Schwake in Emmerich 1967 (AG)

einer Eröffnungspredigt über den Sinn dieser „liturgischen Exerzitien“. An den Abenden der Wochentage probte er mit den Erwachsenen und gesondert mit den Kirchenchören. Dreimal mussten tagsüber die Schulkinder kommen. Im allgemeinen übte er die 10., manchmal auch die 15. Choralmesse und das 2. Credo oder die 8. Choralmesse und das 3. Credo ein, in der Fastenzeit auch die 17. Messe, in der Osterzeit die 1.³⁰ Dabei sprach P. Gregor Schwake zunächst sehr artikuliert eine deutsche Übersetzung des Textes vor, unterlegte diese dann mit der Chormelodie und sang zuletzt mit der Gemeinde die lateinische bzw. griechische Fassung. Bei diesen Übungen schonte er sich nicht. Mit seinem Humor, viel pädagogischem Geschick und großem musikalischem Können gelang es ihm immer wieder, die Teilnehmer zu begeistern. Jeden Tag predigte er morgens in der Messe. Den krönenden Abschluss der Woche bildete jedesmal das von der ganzen Gemeinde gesungene sonntägliche Gemeinschaftshochamt. Ziel aller Bemühungen war die tätige Teilnahme der Gläubigen an der Eucharistiefeyer. Dem diente auch sein 1929 redigiertes „Zehnpfennigbüchlein“: „Volkshochamt in grundlegender liturgischer Form. Eine Beilage zu jedem Volks-Messbuch“. Es erzielte eine Auflage von einer Million Exemplaren. Nach P. Schwake handelte es sich um einen „Katechismus des Gemeinschaftshochamtes; darin Choralmelodien, nicht zu einfach, nicht zu schwer, die in einer Woche fest einzuüben waren“³¹. 1940 attestierte der österreichi-

sche Pastoralliturgiker Pius Parsch (1884-1954): „P. Greg[or] Schwake O.S.B. weist glänzende Erfolge auf“ bei der Arbeit, das Volk „an die fremdartigen Melodien des Chorals“ zu gewöhnen³². Ein Höhepunkt von P. Gregor Schwakes Wirken wurde der Bochumer Katholikentag 1949. Es gelang ihm, mit 2000 Sängern³³ in der Generalprobe den lateinischen Choralgesang für einen Gottesdienst mit 65.000 Teilnehmern in der großen Werkhalle des „Bochumer Vereins“ einzuüben.

Niedergang des Volkschorals

In den 50er Jahren bahnten sich im Bereich der Kirchenmusik neue Entwicklungen an. Das „deutsche Hochamt“³⁴ trat immer mehr in den Vordergrund³⁵. Ebenso gewann das deutschsprachige Kirchenlied in den Diözesangesangbüchern zunehmend an Bedeutung³⁶. Zwar war P. Gregor Schwake im April 1952 die Schriftleitung des „Sängerblatts des A[llgemeinen] C[aeclien]-V[ereins] für Deutschland, Österreich und die Schweiz“ „Singt dem Herrn“ übertragen worden. Aber bereits zum Ende des Jahres 1955 beschloss der Verein die Einstellung dieser Zeitschrift, die auf diözesaner Ebene fortgeführt werden sollte³⁷. P. Gregor Schwake argwöhnte bald darauf: „Es ist nicht ganz falsch, zu sagen, daß im Jahre 1925 die Menschheit anders war als 1955. Religiöser, aufnahmebereiter, dankbarer, froher, weniger kompliziert, weniger verwöhnt, und was die heilige römisch-katholische Liturgie angeht, unberührt und unbelastet von den täglich moderner werdenden liturgischen Problemen, Experimenten, Privatmeinungen, Ausweich- und Ersatzmöglichkeiten.“ Die Teilnahme an seinen Volkschoralwochen litt – wie er wusste – unter der Konkurrenz von „Volksunterhaltung in Film, Funk und Sehfunk“³⁸. Am 6. Mai 1959 etwa fehlten von den etwa 1000 Teilnehmern einer Choralwoche in Datteln „einige Hundert ...“, weil von 19 bis 20.45 Uhr ein weltbewegendes Fußballwettbewerb Deutschland – Schottland in Bristol stattfand. Allerdings interessierte sich auch P. Gregor Schwake für das Ergebnis und vermerkte in seinen Aufzeichnungen korrekt, dass bei diesem Freundschaftsspiel „Schottland 3 : 2“



Volkschoralkurs in Düsseldorf-Oberbilk 1953 (AG)

gewann³⁹. In Herten-Langenbochum schien ihm „jedes neue Bergmannshaus ... eine Fernsehanlage zu haben ... Als ich eines Abends die Anwesenden freundlich fragte, wo wohl die anderen Gemeindeglieder seien, kam von zwei Seiten die Antwort: ‚Beim Fernsehen.‘“⁴⁰

Aber nicht das Fernsehen, sondern das Zweite Vatikanische Konzil brachte seiner Volkschoralarbeit das Ende. Die schon lange diskutierten und vom Konzil ausgelösten liturgischen Reformen führten auch im Bereich der Kirchenmusik zu starken Umbrüchen. Nicht der lateinische Volkschoral, sondern das deutschsprachige Kirchenlied setzte sich durch. „Nach dem Erscheinen der Liturgiekonstitution Dezember 1963 musste“ P. Gregor Schwake „zu seiner Bestürzung feststellen, dass man ihn nicht mehr zu Volkschoralwochen einlud.“⁴¹ Das 1975 in allen deutschsprachigen Diözesen eingeführte Gesangbuch „Gotteslob“ besiegelte diese kirchenmusikalische Entwicklung einige Jahre nach dem Tod von P. Gregor Schwake.

Verhaftung in Linz

Diesem eröffnete sich jedoch bereits seit langem ein neues Interessen- und Arbeitsgebiet. Auch unter dem nationalsozialistischen Regime hatte er seinen Einsatz für den Volkschoral „trotz einiger Belästigungen durch die aufgehetzte Hitlerjugend“⁴² zunächst fortsetzen können. Möglicherweise wusste er nicht, dass die Gestapo schon 1938 einen sei-

ner Kurse in Neuss überwacht hatte⁴³. Dennoch konnte er diese Arbeit auch fortsetzen, nachdem sein Heimatkloster Gerleve am 13. Juli 1941 aufgehoben worden war. 1942 hielt P. Schwake sich viel in Berlin auf, ein Jahr später in Wien, aber auch in der Benediktinerabtei Maria Laach, in der er als stellvertretender Organist helfen durfte⁴⁴.

Am 6. Oktober 1943 verhaftete ihn die Gestapo während einer Volkschoralwoche in Linz. Die Gründe für seine Verhaftung blieben unklar. In dem erst am 18. Dezember ausgestellten „Schutzhaftbefehl“⁴⁵ hieß es ohne weitere Einzelheiten, „dass er als Geistlicher in offener und versteckter Form gegen den Staat hetzt, das Vertrauen der Bevölkerung zur Staatsführung zu untergraben unternimmt und Stimmung gegen die Regierung zu machen sucht“⁴⁶. Offenbar warf man ihm einen Verstoß gegen das „Heimtückegesetz“ vom 20. Dezember 1934 vor. Dieses Gesetz stellte „mit allgemeinen Formulierungen ... jede ‚Schädigung des Ansehens‘ von Staat und Partei sowie ihrer Vertreter“ unter Strafdrohung⁴⁷. Vermutlich handelte es sich bei der Verhaftung P. Gregor Schwakes um eine der vielen Maßnahmen, die den katholischen Klerus und besonders seine engagierten Mitglieder einschüchtern sollten. Auch wenn das Regime die Geistlichen seit 1942 weniger stark verfolgte als zuvor, weil es „die Wende im Krieg dazu“ zwang, „auf die Volksstimmung Rücksicht zu nehmen“⁴⁸, führte es doch noch immer einen „Kleinkrieg“ ge-

gen eine auf ein ‚Sakristeichristentum‘ zurückgedrängte Kirche“⁴⁹.

Konkreter Hintergrund war vielleicht ein Hirtenbrief der deutschen und österreichischen Bischöfe vom 19. August 1943, der am 12. September 1943 von allen Kanzeln verlesen wurde. Darin mahnten die Bischöfe mit klaren Worten die Einhaltung der Zehn Gebote an. Zum ersten Gebot: „Ich bin der Herr dein Gott. Du sollst keine fremden Götter neben mir haben“ hieß es: „Kein Volk darf sich selbst zum Abgott machen, als ob sein Wille und nicht der Wille Gottes die Quelle aller Sittlichkeit und allen Rechtes sei.“⁵⁰ Zum fünften Gebot „Du sollst nicht töten“ schrieben die Bischöfe unter anderem: „Tötung ist in sich schlecht, auch wenn sie angeblich im Interesse des Gemeinwohls verübt wurde: An schuld- und wehrlosen Geistesschwachen und -kranken, an unheilbar Siechen und tödlich Verletzten, an erblich Belasteten und lebensuntüchtigen Neugeborenen, an unschuldigen Geiseln und entwaffneten Kriegs- oder Strafgefangenen, an Menschen fremder Rassen und Abstammung.“⁵¹ „Dieser Hirtenbrief war politisch, weil er die öffentliche Ordnung betraf. Er entwarf das Bild einer Welt und einer Gesellschaft, die nicht die nationalsozialistische sein konnte, auch wenn er diese niemals beim Namen nannte ... Wer ihn hörte, erfuhr, dass nicht alles Recht war, was in Deutschland geschah, daß es eine Grenze gab, über die kein staatlicher Befehl ihn hinaus führen konnte und daß der Staat sein Recht auf Gehorsam verlor, wenn er sich von der Ordnung Gottes löste.“⁵²

Während der Volkschoralwoche im Linzer Dom, so berichtete P. Gregor Schwake später, habe er mit Nachdruck gefragt, ob die Teilnehmer wüssten, was der Vers „tu solus Dominus“ im Gloria bedeute. Nach einem Moment der Stille sprach er zu dem aufmerksam lauschenden Publikum die Worte: „Du allein bist der Herr“. Darin konnten die Anwesenden seine kritische Einstellung zum Regime erkennen⁵³. Vermutlich erinnerte die Formulierung an das erst einen Monat zuvor veröffentlichte Hirtenwort. Der Denunziant soll „ein ehemaliger Küster (Mesner), aufgestiegen zur Würde eines Gestapobeamten, besonders geschickt als Pfaffenfänger“ gewesen sein⁵⁴.

Dachau

Bis zum Jahresende blieb P. Schwake im Linzer Polizeigefängnis in der Mozartstraße. Am Silvestertag erfolgte die Überstellung ins Polizeigefängnis von Salzburg, am 1. Januar 1944 nach München und von dort am 2. Januar in das Konzentrationslager Dachau⁵⁵. Im so genannten Priesterblock (26) traf er auf seinen ebenfalls inhaftierten Gerlever Mitbruder P. Augustin Hessing (1897–1975). P. Gregor Schwake übernahm die Leitung des Priesterchors und später auch die Aufgabe des Organisten. Die Arbeit im Gartenbau ließ ihm Zeit genug, sich musikalisch zu betätigen und sogar zu komponieren. Seine Dachauer Messe wurde am 24. September 1944, dem „Fest Mariä vom Loskauf der Gefangenen“ zum ersten Mal in einem Gottesdienst aufgeführt⁵⁶. Im Dezember nahm er an Karl Leisners (1915–1945) Priesterweihe und Primiz teil. In dieser überaus schweren Zeit soll er vielen Mithäftlingen durch „menschliche Größe, Seelenstärke und Mitmenschlichkeit“ geholfen haben⁵⁷.

Lagergedichte

Im Garten unterstand P. Schwake dem außerhalb des Lagers wohnenden Anthroposophen und Gartenbaumeister Franz Lippert⁵⁸. Dieser erfuhr, dass P. Gregor Schwake ein Talent zum Dichten besaß. Im Hinblick auf sein bewegtes Leben hatte er noch vor der Verhaftung ein Bändchen mit dem Titel „Wandersonette“ zusammengestellt⁵⁹. Aber erst in den ersten Monaten in Dachau „entstand“ in ihm, wie er sich später erinnerte, „eine eigentümliche Liebe zur Dichtkunst, wie“ er „sie nie im Leben verspürt hatte. Schon auf dem Zugangsblock drängte es mich, eine Aufmunterung für mich selber und die gedrückten Kameraden zu verfassen in einem Gedicht, das ich ‚Empor‘ betitelte“⁶⁰. Sorgfältig studierte er eine in der Lagerbibliothek entdeckte Gedichtsammlung und andere Werke⁶¹. Nun besorgte Lippert ihm einen Schreibtisch und etwas botanische Literatur. P. Gregor Schwake erhielt den Auftrag, Naturgedichte verfassen⁶². Einige dieser Gedichte verschickte er mit der Post. Diese Verse waren in hochdeutscher Sprache

geschrieben. Sie bezeugten den freundlichen Humor ihres Verfassers. Kritische Äußerungen zur Welt des Lagers enthielten sie kaum. Allein im Januar 1944 entstanden 13 Gedichte⁶³, kurz darauf die „Sonette auf die Tonkunst“⁶⁴. Im Februar 1945 formulierte er für seinen Mitbruder Augustin Hessing:

„Wir helfen uns mit Schweigen zu ertragen das Rauhe, Schwere, Harte vielerlei und wollen ständig betend uns bemühen dass uns und allen immer Freude sei.“⁶⁵

Im April 1945, so berichtete P. Schwake später, „war ein offizielles Heft meiner Floragedichte fertiggeliefert und mit Fotos ausgestattet worden. Auf Rat von Lippert überreichte ich es persönlich dem obersten Plantagen-SS-Kommandanten, mit dem ich in ein sehr friedliches Gespräch kam, an dessen Schluss er sagte: ‚Wir können die Welt nur mit Liebe gewinnen‘, und mir eine Mütze voll Zigaretten gab. Lippert entführte heimlich in seinem Rucksack meine Kompositionen, die ich im KZ niedergeschrieben hatte; ich holte sie später in seinem Haus am Chiemsee ab, kurz bevor er dort starb.“⁶⁶

Die Nachkriegsjahre

Noch vor dem Eintreffen der Amerikaner wurde P. Gregor Schwake am 10. April 1945 entlassen. Er ging zunächst für einige Monate in das schwäbische Dorf Reute, dann 20 Monate lang⁶⁷ in die verwaiste Pfarrgemeinde Ettenkirch bei Friedrichshafen. Auf Anraten Romano Guardinis (1885–1968) hin begann er, eine Chronik seiner Erlebnisse in Dachau zu schreiben⁶⁸. Von Ettenkirch aus nahm er allmählich die Volkscholararbeit an verschiedenen Orten Westdeutschlands wieder auf. Ende September 1948 kehrte er in sein Heimatkloster Gerleve zurück. Dort erlitt er Ende 1949 – vermutlich in Folge seines KZ-Aufenthalts – einen gesundheitlichen Zusammenbruch, der ihn zwang, sich für ein dreiviertel Jahr zu schonen⁶⁹.

Inzwischen gewann die Dichtung in seinem Leben eine immer größere Bedeutung. Ein Großonkel P. Gregor Schwakes durch die Familie seiner Mutter war Westfalens kurz zuvor verstorbener großer Mundartdichter Augustin Wibbelt

(1862–1947). Als P. Gregor Schwake in Gerleve eintrat, las man dort in den gemeinsamen Erholungszeiten der Mönche oft aus dessen Werken⁷⁰. „Um das Jahr 1920“ schrieb P. Schwake „die ersten Melodien zu Wibbeltgedichten ... Ich entnahm die Texte dem ‚Pastraotengaoeren‘⁷¹, dem ‚Mätengaitlink‘⁷² und den ‚Hilligenbellern‘⁷³. Manche Stücke setzte ich für Männerchor oder für gemischten Chor. An Veröffentlichung war kein Gedanke“⁷⁴, ja, „es gingen in den späteren wirren Jahren sogar fast alle Niederschriften“ dieser „plattdeutschen Kompositionen verloren“. Ganz unbemerkt blieben sie aber schon damals nicht: „Der Kirchenchor Dülmen veranstaltete mit“ diesen „Wibbeltkompositionen mehrere Konzerte, worüber die Zeitungen gute Kritiken brachten.“⁷⁵ P. Gregor Schwake stand mit diesen Vertonungen in dieser Zeit nicht allein. „Insbesondere vom Westfälischen Heimatbund erheblich gefördert, entwickelte sich“ überall in Westfalen seit 1920 „das Musiksetzen zu plattdeutscher Lyrik“⁷⁶.

Schwake-Leeder

P. Schwake trat mit seinen Vertonungen allerdings erst nach dem Zweiten Weltkrieg an die Öffentlichkeit. „Nach fast dreißigjähriger Pause“, also um 1950, nach seiner Wiedergenesung, „fiel mir bei der Vorbereitung zu einem Fest ein ‚Weigenleed‘ ein, wozu mir Wort und Weise gleichzeitig in die Feder kamen“⁷⁷. Dies wurde, da es in einem Privatdruck erschien, vom Westfälischen Heimatbund entdeckt. Der damalige Geschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes⁷⁸, Wilhelm Schulte (1891–1986), veröffentlichte es im sechsten „Westfälischen Liederblatt“⁷⁹. „So wurde ein Tor aufgetan. Durch Drängen, Ermuntern des Westfälischen Heimatbundes, dann auch des Mönstersken Krinks, erblickte ein münsterländisches Volkslied nach dem anderen das Licht der Welt“⁸⁰. Es ging P. Gregor Schwake „nicht um das hochdeutsche Volkslied, sondern um das niederdeutsche, das plattdeutsche. Zunächst – unseren Kräften gemäß – um das münsterländische, von dem wir hoffen, daß es die Expansionskraft ins Westfälische haben möge.“⁸¹ Daher vertonte er eigene plattdeutsche Gedichte, aber

auch solche von Augustin Wibbelt, Ferdinand Zumbroock (1816-1890) und Anton Aulke (1887-1974). „Wenn Wibbelt in seinem Gedichtchen ‚All dat Truern‘ sagt ‚Laot us singen, laot et klingen‘, was ist das anders als ein Ruf nach dem Komponisten, der das Gedicht sangbar macht.“⁸² Bevor P. Gregor Schwake Friedrich Castelle (1879-1954) seine Vertonung von dessen „min Münsterland“ zeigte, erkundigte er sich bei diesem, „wie er sich das Liedchen dächte. Er antwortete, als Wanderlied. Ich zeigte ihm mein Manuskript. Die Noten hatten die Aufschrift: ‚Wanderlied.“⁸³ Die kritische Frage nach der Aufnahme derartiger Vertonungen bereitete ihm keine Sorgen: „Wann werden die Frauen, die Bauern, die Mäher“ die westfälischen Gedichte „singen? Sobald die Melodie da ist und ihnen auf die Zunge gelegt wird.“⁸⁴

1951 wurde für den Benediktinerpater „ein wahres plattdeutsches Liederjahr ... Zum Schluß des Jahres konnte ich rund 75 Vertonungen, die alle als Volkslieder gedacht sind, vorlegen.“⁸⁵ Viele davon veröffentlichte er noch im gleichen Jahr: Die ersten vier im „Westfälischen Liederblatt“ 6, das acht Auflagen erzielte, publizierten Lieder Gregor Schwakes gaben sich eher „besinnlich“. Fröhlich waren die folgenden vier in Blatt 7, das Anfang Februar 1951 erschien. Nun „entstand in Heimatkreisen der Wunsch, ... ‚Lieder zu Heimattänzen‘ erscheinen zu lassen, die in den „Liederblättern“ 8 und 9 Platz fanden⁸⁶. Damit versuchte P. Schwake, ein Gegengewicht zu den aus den Vereinigten Staaten nach Deutschland importierten modernen Tänzen zu schaffen⁸⁷. 1951 galt bei der westdeutschen Jugend der „Jitterbug“ als hochmodern. „In einem“ bis dahin „nicht gesehenen Ausmaß an tänzerischer Extrovertiertheit“ wirbelte „man den Partner durch die Luft oder man“ wälzte „sich in ekstatischen Zuckungen am Boden.“⁸⁸ Die Schwake-Lieder dagegen, so berichteten die „Westfälischen Nachrichten“, „schaukeln die Seele nicht bis zum Erbrechen durcheinander, sie tun das Gegenteil, beruhigen den Menschen, machen ihn froh, füllen ihn wieder mit Freude ... reizen zum schreitenden Volkstanz, machen das Herz angesichts der schönen, münsterländischen Heimat weit und of-

fen“. Mit deutlich antiamerikanischem Akzent wandte sich die Zeitung gegen „Importware mit Kaugummicharakter“⁸⁹. Das entsprach durchaus der Intention des Komponisten. 1952 meinte P. Schwake: „Die uns allen vorschwebende westfälische Heimat-Kultur kann gar nicht anders, als durch innere Überzeugung Abstand nehmen von der durch Einheits-Jazz gleichgehackten ‚Zivilisation‘ der Dancings; vielleicht darf man sagen: der heutigen Gesellschaftstanzmoden. Dort ist das Erste die heftig rhythmische Musik, das Zweite eine oft urwaldschwüle primitive Bewegung der eng placierten Tanzpaare; als Drittes kommt vielfach eine ins Mikrophon gehustete, an Wahnsinn grenzende ‚Poesie‘ hinzu, glücklicherweise oft in einer vom Solisten ‚gut gekonnten‘ Aussprache“⁹⁰.

Im „Westfälischen Liederblatt“ 10 publizierte er dann unter dem Titel „Münsterland, wat hebb'ck di leiw“ vier „Münsterlandlieder“, die „nichts vorhaben, als in stiller Begeisterung die münsterländischen Feierstunden aufzusuchen und den hohen Festton edler Heimatliebe hineinzubringen.“⁹¹ Diese ersten zwanzig Lieder erschienen 1952 im Verlag Aschendorff gesammelt als „De ersten twintig Schwake-Leeder“⁹². Der Titel deutete an, dass eine Fortsetzung geplant war. Und wirklich folgten Lieder zu Weihnachten⁹³, zum Erntedank⁹⁴, zum Frühling⁹⁵, zu geistlichen Themen⁹⁶ und zuletzt die „Lieder der gastlichen Herberge – Wull met Rausen bestreihn dat ganze Hus“⁹⁷. In diesem letzten Heft finden sich nur Vertonungen eigener Texte, außer dem schönen

„Ne kleine Handvull Freide
wull ick di maken met mien Lied“

auch das berühmte

„Gued gaohn!
Wull met Rausen bestreihn dat ganze Hus
wo dat Glück mi lacht.“

Auch diese Lieder erschienen als Sammelband bei Aschendorff⁹⁸. Von diesen Erfolgen beeindruckt, erbat auch die Bistumszeitung „Kirche und Leben“ von P. Gregor Schwake plattdeutsche Lieder mit

religiösem Inhalt. Diese Werke umrahmten den Gottesdienst anlässlich des Westfalentages 1961 in Lüdenscheid⁹⁹. Dagegen scheiterte P. Schwakes öffentlich angekündigter Plan, für das Ruhrgebiet eine Sammlung „echter und guter neuer Lieder des Reviers“¹⁰⁰ zu erstellen. Auch der Westfälische Heimatbund entdeckte damals die Bevölkerung der Ruhrgebietsgroßstädte als neue Zielgruppe¹⁰¹. Die „Arbeit des bergmännischen Volksliedes“¹⁰², das „Heimat im Herzen des Volkes, nicht der Musikästheten“ beanspruchen sollte¹⁰³, überforderte allerdings die Dicht- und Tonkunst des Gerlever Mönches. Im übrigen dichtete er selbst ausschließlich im münsterländischen Platt, das er von seinen Eltern gelernt hatte¹⁰⁴. Die Mundart des Niederrheins, an dem er geboren und großgeworden war, beherrschte er nicht in gleicher Weise¹⁰⁵. Allerdings war er in der Lage, Gedichte, die sein Bruder Bernd in niederrheinischem Plattdeutsch verfasst hatte, sprachlich zu korrigieren¹⁰⁶.

Singeabende

Wilhelm Schulte und andere baten P. Gregor Schwake, sein Talent öffentlich einzusetzen. Erstmals trug er einige seiner Lieder im Januar 1951 „auf einer großen plattdeutschen Versammlung bei Frönd“, einem gastronomischen Betrieb in Münsters Warendorfer Straße, vor. „Etwas später drängten mich die eifrigsten Plattdeutschen, ihnen am Flügel von Pinkus Müller eine Menge Lieder vorzusingen.“¹⁰⁷ Am 15. Februar 1951 veranstaltete P. Gregor Schwake einen ersten „offenen Singabend“ mit plattdeutschen Liedern im Saal des Westfälischen Landesmuseums zu Münster. Sofort „nach dieser beispielgebenden Veranstaltung“ erlangte sein Lied „De Dissel“¹⁰⁸ große Popularität¹⁰⁹. Bis März 1952 war die Zahl dieser Abende, die den Benediktiner „bis an die äußersten Sprachgrenzen des Münsterlandes“¹¹⁰ führten, bereits auf 35 gestiegen. Im September 1955 veranstaltete er bei einer Englandreise sieben Heimatabende mit dem Titel „Das schöne deutsche Volkslied“¹¹¹. In einem Rundfunkinterview 1957 bekannte P. Gregor Schwake, „daß er nie ein Konzert mit plattdeutschen Liedern geben wollte. Alle Anwesenden sollten mitsin-



Bochumer Katholikentag 1949 in der Halle des Bochumer Vereins (AG)

gen, nicht bloß zuhören.“¹¹² Rasch erkannte er daher die Gefahr, dass die Besucher seiner „Singeabende“ stumm blieben und dem vorführenden Chor lauschten. „Da kam uns einer der bewährtesten münsterländischen Chormeister zu Hilfe, Kapellmeister Franz Brand¹¹³ (Neubeckum), indem er um den Cantus firmus der unverändert bleibenden Volksmelodie Chor-Paraphrasen schrieb. So deutet der blühende Chorsatz in seiner Transkription erst recht das Lied aus, macht es dem zuhörenden Konzertpublikum lieb und wertvoll und gibt ihm Lust, es selber zu singen.“¹¹⁴ Die Chorsätze gab der Westfälische Heimatbund dann in einer eigenen Reihe parallel zu dem „Westfälischen Liederblatt“ heraus¹¹⁵.

Insgesamt fanden mehr als zweihundert solcher „Singeabende“ statt¹¹⁶. „Dank seiner Kraft und Zuversicht ausstrahlenden Erscheinung“ vermochte P. „Gregor Schwake im Mönchsgewand tausende Singbegeisterte für seine Sache zu gewinnen. Ungebrochen trotz harter Schicksalsschläge, verkündete er diesen singend seine Lebensweisheit:

Wat nutzt dat Knuttern un Gestüehn?
Viel biätter is: Cantate!
Mit Stüehnen wäd dat Liäbn swaar,
wäd lichter met Cantate.“¹¹⁷

Singspiele

Neben Lieder und Gedichte traten auch umfangreichere Formen. Anlässlich der 1400-Jahr-Feier der Abtei Monte Cassi-

no verfasste P. Gregor Schwake 1929 ein Festspiel mit dem Titel: „Benediktus auf Monte Cassino“, das im Gerlever Refektorium vor den Mönchen und ausgewählten Gästen aufgeführt wurde. Zwanzig Jahre später gründete er mit Albert Wiechert (1896-1978) die Spielschar „Schule und Nachbarschaft Gerleve“¹¹⁸. Wiechert hatte bis 1920 am Lehrerseminar Coesfeld studiert, als dort P. Schwakes Lehrer Fritz Schlüter unterrichtete¹¹⁹ und war inzwischen Lehrer an der Gerlever Volksschule.

Nun sollte die Spielschar zur Weihe des zweiten Abtes von Gerleve, Pius Budenberg (1902-1987), am 11. November 1948 ein Stück aufführen. P. Schwake schrieb dazu „ein kleines, aber sehr feines Festspiel“¹²⁰ zu Ehren des Namenspatrons des neuen Abtes, Papst „Pius V.“ (1504-1572)¹²¹. Im nächsten Jahr erinnerte ein zwei Mal in Gerleve aufgeführtes Stück „Die Klostergründung“ an die Anfänge des Benediktinerklosters Gerleve 1899¹²². In den nächsten Jahren führte die Spielschar weitere Stücke des Benediktiners auf: „Der Königszug nach Bethlehem“ (1949), das Passionsspiel „Der Fürst der Welt“ (1950), zur Weihnacht „Die Weihnachtsgeige“ (1950)¹²³ und „Das Himmelstor wird aufgetan“¹²⁴. 1951 wirkten die Kinder der Gerlever Volksschule bei der Rundfunkaufnahme von Friedrich Castelles münsterländischem Hörspiel „Hillige Nacht“ mit, das vom NWDR ausgestrahlt wurde¹²⁵. Dazu hatte P. Gregor Schwake zwei geistliche Volkslieder beigesteuert. Daraufhin begann der Benediktinerpater selbst, ins-

gesamt 15 Singspiele in plattdeutscher Sprache zu verfassen. Die Themen suchte er bevorzugt in der Region. Nach dem Erfolg von „Annthrinken vertell us wat“ über die Jugend Anna Katharina Emmericks (1774-1824), das in Billerbeck 21 Mal aufgeführt wurde¹²⁶ und nach Ansicht des Gerlever Chronisten „eine wahrhaft seelsorgliche Wirkung“ ausübte¹²⁷, erstellte P. Gregor Schwake zwei Jahre später eine Fortsetzung: „Wat ut Annthrinken wuorn is“¹²⁸ über ihre Passionszeit in Dülmen. Ebenfalls in Platt verfasste er ein „Kinnerfunkspiell to Wiehnachten“¹²⁹, das am 27. Dezember 1955 in Gerleve uraufgeführt wurde. Auf der Einladung hieß es: „Die Kinder spielen Rundfunksendung. Sie funken durch das Mikrophon zum Rundfunkhaus und durch das Rundfunkhaus an die Radiohörer Reportagen von fünf weihnachtlichen Erlebnissen, die sie auf der Bühne zeigen“.

P. Gregor Schwakes bedeutendstes Stück hieß „Liudger, Biskop van Münster“¹³⁰. Dazu ließ er sich von den damals beliebten Verfilmungen der Biographien einiger Heiliger wie Maria Goretti¹³¹ (1890-1902), Theresia vom Kinde Jesu¹³² (1873-1897) und Vinzenz von Paul¹³³ (1581-1660) sowie durch Dichtungen Augustin Wibbelts und Karl Wagenfelds (1869-1939) inspirieren. Das Stück wurde im Liudgerjubiläumsjahr 1959 von der Realschule in Billerbeck uraufgeführt¹³⁴. Im selben Jahr folgte für den Festzug der Stadt Billerbeck ein Werk über Münsters „Kanonienbischof“ Christoph Bernhard von Galen (1606-1678)¹³⁵, später ein Stück mit dem Titel „Heliand“ und die Vertonung von Anton Aulkes „Nobiskrog“¹³⁶. 1963 verfasste P. Schwake das schöne „Wiehnachtsspiell van'n Friäden“¹³⁷, 1965 das Laienspiel „Sünt Nikolaus Bellerbook“, das im Dezember des Jahres von Schülern anlässlich der Eröffnung des neuen Gebäudes der Volksschule Holtwick uraufgeführt wurde. „Dieses Bühnenspiel in fünf Akten birgt“ so berichtete die Gerlever Klosterchronik „neben starken religiösen und künstlerischen auch hohe schulpädagogische Werte, so daß der Schularat des Kreises Coesfeld sich veranlasst sah, sämtliche 90 Schulleiter des Kreises zu einer Aufführung zusammenzuführen.“¹³⁸



Aufführung von „Die heilige Helena“ in Birten 1926 (AG)

Wachsende Bekanntheit

Als P. Gregor Schwake einige Zeit durch Krankheit ans Haus gebunden war¹³⁹, nutzte er die Zeit, um Gedichte zum Kirchenjahr zu schreiben¹⁴⁰. Andere fanden in diesen Texten Trost, darunter der Soester Superintendent Adolf Clarenbach (1877-1952), den sie „auf seinem langen Krankenlager bis zum Vortage seines Todes begleitet“ haben¹⁴¹.

Zur Verbreitung von P. Gregor Schwakes Werken trug auch der Rundfunk bei¹⁴². Das plattdeutsche Hörspiel „De gestuohlene Pastor“ nach einer Erzählung von Heinrich Luhmann (1890-1978)¹⁴³, zu dem Pater Gregor Schwake die Musik auf der Gerlever Orgel spielte, wurde Weihnachten 1963 zum zweiten Mal ausgestrahlt. Seit 1976 liegt eine Schallplattenaufnahme vor¹⁴⁴.

Ähnlich wie bei den Volkschoralwochen nahm P. Gregor Schwake auch für seine niederdeutsche Dichtung viele Reisen auf sich. Bis zu seinem Lebensende nutzte er diese Gelegenheiten immer, um seine Impressionen in Skizzenbüchern festzuhalten, die er bei passender Gelegenheit gerne vorzeigte¹⁴⁵.

Anerkennung

In Anerkennung seiner Leistung wurden P. Gregor Schwake zahlreiche Ehrungen zuteil. Als er am 15. April 1957 in Gerleve seinen 65. Geburtstag feierte, fanden sich unter den vielen Gästen der Direktor des Landschaftsverbandes Westfa-

len-Lippe, Anton Köchling (1903-1990), der Hauptgeschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes, Hans Riepenhausen, sowie der frühere Regierungspräsident Franz Hackethal (1891-1966). 1962 erhielt er anlässlich seines 70. Geburtstages aus der Hand von Regierungspräsident Josef Schneeberger (1909-1982) das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, 1965 den begehrten „Rottendorf-Ennigerloh-Preis“ im Rahmen der Eröffnung der Münsterischen Heimattage.

Solche Auszeichnungen werden gewöhnlich dem zuteil, der seine größten Leistungen bereits vollbracht hat. So war es auch bei P. Gregor Schwake. Nicht nur sein Engagement für den Volkschoral endete 1963. Auch die Verbreitung seiner plattdeutschen Gedichte und Lieder geriet ins Stocken. Bereits 1956 war die Literaturpolitik des Westfälischen Heimatbundes von jüngeren Schriftstellern scharf kritisiert worden. „Der Westfälische Heimatbund, der seinen Statuten gemäß stets Autoren gefördert hatte, die sich zu ihrer Heimat bekannten – eine sehr gezielte Förderung übrigens, die in Empfehlungen für Büchereien, Volkshochschulen und Schulbüchereien bis hin zur Konzeption von Schriftenreihen ihren Ausdruck fand – der WHB also, zog sich aus der Literaturförderung zurück“¹⁴⁶. Der Rückzug erfolgte in Etappen. Neue Schwakelieder erschienen 1962 zum letzten Mal im „Westfälischen Liederblatt“ 43. Mit Blatt 47 endete die Reihe 1964¹⁴⁷.

„Der Lärm verstummt“

Der inzwischen über siebzig Jahre alte P. Gregor Schwake publizierte nach 1962 keine weiteren Texte oder Kompositionen. Am 8. September dieses Jahres hatte der Siebzigjährige das Goldene Professjubiläum gefeiert. Der rüstige Pater hielt weiterhin Vorträge und Liederabende. „Im germanistischen Seminar der Hamburger Universität trug er“ 1966 „eine Auswahl seiner münsterländischen Lieder vor“¹⁴⁸. Bei einem Gottesdienst zum 700. Weihetag des Doms zu Münster spielte er dort „die Domorgel mit ihren 80 Registern mit solch jugendlichem Schwung, daß der Bischof“ Heinrich Tenhumberg (1915-1979) „nachher meinte, man habe glauben können, der Organist müsse wohl sicher noch unter 30 Jahre alt sein.“¹⁴⁹ Aber zu Beginn des Jahres 1967 fühlte er sich schwach und müde. Eine Kur im Schwarzwald schaffte scheinbar Abhilfe. Seinen 75. Geburtstag am 15. April feierte er in gewohnter Form. Er begann noch die Arbeiten an einem Festspiel zur 1000-Jahr-Feier der Stadt Borghorst¹⁵⁰. Da stellte sich Ende Mai heraus, dass er an einem schweren Krebsleiden litt. Zwei Wochen später verstarb er am 13. Juni 1967 im Dülmener Krankenhaus. Presse, Rundfunk und Fernsehen berichteten von seinem Tod. Zur Beerdigung auf dem Gerlever Klosterfriedhof am 16. Juni fanden sich viele Freunde und Bekannte ein. Außer zahlreichen Geistlichen kamen Landrat Heinrich Hörnemann (1906-1977), Hans Riepenhausen vom Westfälischen Heimatbund sowie der Mundartdichter und Stifter des Rottendorf-Preises, Andres J. Rottendorf (1897-1971), der wie P. Gregor Schwakes Eltern aus Ennigerloh stammte und dem Verstorbenen ein Abschiedsgedicht widmete:

„Der Lärm verstummt.
Es schwieg das Laute,
Und rings um mich
Ward alles still,
Und als ich
In die Weite schaute,
Fiel ab von mir
Das Erdenleid,
und ich empfand schon in der Zeit,
Das Heilige der Ewigkeit.“¹⁵¹

- 1 Rottendorf-Preis für Gregor Schwake, in: Westfalenspiegel 14 (1965,11), S. 25.
- 2 ANTON HILCKMANN, In laudem Rev. P. Gregorii Schwake OSB, poetae westphalicae, in: ders., Sollen die niederdeutschen Dialekte sterben?, Berlin 1967, S. 69-73, hier 72: „Un daor sai ick nu sau wat, waor ick bolle den utdrouk ‚komplementarität‘ van westfaolendom un benediktiinske liävensfuorm füör bruken wollde: Gerleve, de abdei, waor ussen paoter Gregor tohäärt, ligg midden in't Mönsterland. Ick mott daor altiid an twee annere benediktinerabdeien denken, de auk sau vull füör de spraoke van dat land, waor se ligget, daon hebbt un no doet, sau dat man bolle seggen draff: dat de spraoke van dat land of ländken, van 'ne relatief kleine volksgruppe, de alleen al daordüör, dat se klein van un dat se kinen egenen staat met iäre egene spraoke hadde, bedrüet was, liävenggefäörlick bedrüet was, – dat düsse spraoken doch no an't liäven blewwen sint un auk, sauvull äs man sein kann, in de tokomst no an't liäven bliwen süet, dat is met in eerste stiedde düsse benediktinerkläusters, de de bedrüede spraoke pieget un holpen hebbt, to danken; ik meine de beiden kläüsters Be11oc in het Baskenland un Mustér (Disentis) in het rätoromaonske Graubünden. In Belloc sitt't 'ne gansse rige van baskiske benediktinerpaoters, öllere un jüngere, die iär liäven un arbeiden in den denst van de baskiske spraoke un het baskiske volksdom stellet hebbt. Wu was dat: kann Gerleve nich auk sau wat äs'n westfäöisk Be11oc wären?!?“
- 3 Zwischen 1900 und 2003 stammten 46,5 % der Gerlevere Mönche aus dem Bistum Münster; BARTHOLOMÄUS DENZ – MARCEL ALBERT, Der Personalstand der Abtei Gerleve im 20. Jahrhundert, in: PIUS ENGELBERT (Hg.), Saeculum. Zeit und Welt. 100 Jahre Abtei Gerleve, Münster 2004, S. 218-233, hier 233.
- 4 GREGOR SCHWAKE, Beiträge zur Geschichte der Kirchenmusik in Emmerich, in: Bürgerblatt für den Niederrhein, Jubiläumsausgabe 1925 (Sonderabdruck Emmerich 1925), S. 35; DERS., Ein Vierteljahrhundert Volkschoralarbeit bis zum 73. Deutschen Katholikentag in Bochum 1924-1949, Bochum 1950, S. 7 f.
- 5 Totenchronik aus Gerleve. P. Gregor Schwake OSB, gestorben am 13. Juni 1967, Gerleve 1967, S. 2; nach HILDEGARD PICKERS, Andere Menschen frohmachen. Pater Gregor Schwake O.S.B., Emmerich 1992, S. 9 war P. Schwake sogar 1,97 m groß.
- 6 Billerbeck, Archiv der Benediktinerabtei Gerleve (im folgenden AG), Nr. 108.
- 7 Die Totenchronik (wie Anm. 5), S. 5 nennt noch „den Schweizer Professor Nather“, über den nichts bekannt ist.
- 8 GREGOR SCHWAKE, Fritz Volbachs Werke. Dem Meister zum sechzigsten Geburtstage, Münster 1921.
- 9 AXEL BEER, Fritz Volbach – ein wilhelminischer Komponist, in: KLAUS HORTSCHANSKY (Hg.), Fritz Volbach (1861-1940). Komponist, Dirigent und Musikwissenschaftler. Festschrift zum 60jährigen Bestehen des Musikwissenschaftlichen Seminars der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (=Beiträge zur westfälischen Musikgeschichte 20), Hagen 1987, S. 83-137, hier 87.
- 10 W. F. VOLBACH, in: FRITZ VOLBACH, Erlebtes und Erstrebtes, Mainz 1956, S. 148.
- 11 GREGOR SCHWAKE, Forschungen zur Geschichte der Orgelbaukunst in Nordwestdeutschland. Orgelbaumeister Jacob Courtaïn, seine Orgelbauten von 1778 bis 1800, seine künstlerische Bedeutung, seine Persönlichkeit, ungedruckte Diss., Münster 1923.
- 12 DERS., Die ersten Orgeln und Organisten der St. Lambertikirche in Coesfeld, in: Heimatkalender des Kreises Coesfeld 2 (1926), S. 20-23.
- 13 Zu diesem Instrument RAPHAEL SCHULTE, Zur Geschichte der Orgel in der Abteikirche St. Joseph zu Gerleve, in: ENGELBERT (wie Anm. 3), S. 310-333.
- 15 ERICH ECKERT, St. Victor. Legendenspiel in 2 Teilen, (Xanten 1927). Das Stück wurde 1925 auch in Paderborn aufgeführt.
- 16 Chronik der Abtei Gerleve August bis Jahresende 1924 (AG).
- 17 CARL ALLER, Die heilige Helena. Ein Legendenspiel in 3 Aufzügen und einem Schlussbild, Xanten 1926 vermerkt S. 84: „Die Uraufführung ging am Pfingstsonntag, 23. Mai 1926, im altrömischen Amphitheater in Birten in Scene. Dr. Gregor Schwake schrieb die Musik... An den Aufführungen wirkten rund 250 Damen und Herren der niederrheinischen Gegend von Birten und der umliegenden Orte mit.“
- 18 Zu den Aufführungen in Birten HEINRICH JANSEN – UDO GROTE (Hg.), Zwei Jahrtausende Geschichte der Kirche am Niederrhein, Münster 1988, S. 502 f.
- 19 ERICH ECKERT, Der verlorene Sohn. Parabelspiel in drei Aufzügen und einem Vor- und Nachspiel (=Büchersammlung Fredebeul & Koenen 6), Essen ³ und ⁴o. J. Die Bibliothek der Abtei Gerleve (Sign.: 12 dl 1741) besitzt das Exemplar P. Gregor Schwakes mit seinen handschriftlichen Anweisungen für die Aufführung und S. [141] dem Vermerk: „Komponiert vom 10.-12. September 1924. Fr[ater] Gregor.“
- 20 E[DMUND] P[ESCH], Katholisches Geistesleben in Coesfeld, in: Coesfelder Allgemeine Zeitung (4. März 1925).
- 21 Diözesansynode des Bistums Münster 1924, Münster (1924), S. 122 (= Statuta synodalia, Nr. 238).
- 22 Zum Einsatz der Abtei für den Volkschoral und die Liturgische Bewegung GEORG M. EISENSTEIN, Zwischen missionarischer Seelsorge und einer Pastoral der Gastfreundschaft. Entwicklungen und Perspektivenwechsel in 100 Jahren Seelsorge, in: ENGELBERT (wie Anm. 3), S. 334-359, hier 341-344.
- 23 SCHWAKE, Fritz Volbachs Werke (wie Anm. 8), S. 3 stellt „Volbachs Bestreben“ heraus, „die schönste von allen Künsten den weitesten Kreisen, dem Volke zugänglich zu machen“.
- 24 Zusammenstellung der Kurse zwischen 1924 und 1928 bei DERS., Das Volk lernt gregorianischen Choral. Volkschoralpraxis. Neun Fragen, Dülmen 1932, S. 13-21.
- 25 PIUS XI., Divini Cultus Sanctitatem, Nr. IX., in: Acta Apostolicae Sedis 21 (1929), S. 33-41, hier 40 f.; deutsche Übersetzung: Apostolische Konstitution Divini Cultus Sanctitatem, in: Kirchenmusikalische Gesetzgebung. Die Erlasse Pius' X., Pius' XI. und Pius' XII. über Liturgie und Kirchenmusik. Von der Heiligen Ritenkongregation approbierte deutsche Übersetzung durch Mönche der Abtei Grüssau, Regensburg ⁴1954, S. 19-29, hier 27.
- 26 Zur Apostolischen Konstitution SCHWAKE, Volk (wie Anm. 24), S. 21 f.
- 27 DERS., Meine Romfahrt im März 1935, in: Liturgie und Kirchenmusik 6 (1935), S. 64. Vgl. DERS., Privataudienz, in: Singt dem Herrn 6 (1955), S. 20.
- 28 DERS., Ich sang mit Hunderttausenden. Ein Bericht über dreißigjährige Arbeit, in: THEODOR BOGLER (Hg.), Kirchenmusik in der Gegenwart (= Liturgie und Mönchtum. Laacher Hefte, 3. Folge, 18) Maria Laach 1956, S. 77-87, hier 83: „Nur in Passau verdarb der Krieg die Pläne von Bischof und Generalvikar, und in Breslau war unsere Arbeit nicht nötig, solange Mönche der Abtei Grüssau das Werk mit großer Volksbeteiligung taten.“ Dennoch hielt P. Schwake 1943 einen Kurs in Breslau; SCHWAKE, Vierteljahrhundert (wie Anm. 4), S. 15.
- 29 Zuvor erschien DERS., 36 und 66 liturgische Taten, in: Musica divina 20 (1932), S. 15-18, hier 18: „wenn der Mönch Gregorius, der dies schreibt, vor Gott einen Wunsch haben darf, so sei es der, in nicht allzu ferner Zeit in einer großen österreichischen Pfarrkirche mit ein paar Tausend österreichischen Katholiken ein liturgisches Choral-Volkschochamt einüben zu dürfen.“ Während der Volkschoralwoche in der Schweiz „kamen Abgesandte aus dem benachbarten Österreich, um die Arbeit zu beobachten“. Dann folgten Einladungen zunächst nach Vorarlberg; DERS., Über den Stand der Volkschoralbewegung im Herbst 1938, in: Bibel und Liturgie 13 (1938/1939), S. 6-11, hier 9.
- 30 DERS., Der Volkschoral, in: HEINRICH LEMACHER – KARL GUSTAV FELLERER (Hg.), Handbuch der katholischen Kirchenmusik, Essen 1949, S. 345-348, hier 347; GREGOR SCHWAKE, De cantu gregoriano in ore populi, in: IGINO ANGLÈS (Hg.), Atti del Congresso Internazionale di Musica Sacra Organizzato dal Pontificio Istituto di Musica Sacra e dalla Commissione di Musica Sacra per l'Anno Santo (Roma, 25-30 maggio 1959), Tournai 1952, S. 265 f.
- 31 SCHWAKE, Ich sang (wie Anm. 28), S. 78.
- 32 PIUS PARSCH, Volksliturgie. Ihr Sinn und Umfang, Klosterneuburg/Wien 1940, S. 373. Zu den Meinungsverschiedenheiten zwischen Parsch und Schwake GREGOR SCHWAKE, Ich

- sang (wie Anm. 28), S. 81; vgl. ALBERT TINZ, P. Gregor Schwake OSB, ein Leben für den Volkschoral, in: HENRICUS P.M. LITJENS – GABRIEL M. STEINSCHULTE (Hg.), *Divini cultus splendori. Studia musicae sacrae necnon et musico-paedagogiae. Liber festivus in honorem Joseph Lennards doctoris cantus gregoriani honoris causa*, Rom 1980, S. 375–411, hier 397–400.
- 33 SCHWAKE, Ich sang (wie Anm. 28), S. 86. Nach DERS., *Vierteljahrhundert* (wie Anm. 4), S. 31 nahmen 3000 Sänger an der Generalprobe teil.
- 34 THEO HAMACHER, Der kirchliche Volksgesang, in: KARL GUSTAV FELLERER (Hg.), *Geschichte der katholischen Kirchenmusik, 2: Vom Tridentinum bis zur Gegenwart*, Kassel u.a. 1976, S. 294–307, hier 300: „Im sog. Deutschen Hochamt treten an Stelle des Gregorianischen Chorals von der Gemeinde gesungene deutsche Kirchenlieder.“
- 35 GREGOR SCHWAKE, in: *Singt dem Herrn 6* (1955), S. 48: „Sehr viel gäbe es zu berichten über den zweiten deutschen liturgischen Kongress, der zu München stattfand und jedem Kirchenmusiker Sorge bereitete, weil das ‚deutsche Hochamt‘ einen exzellenten Empfehlungsbrief erhielt. Für das ‚deutsche Hochamt‘ braucht man keine Kirchenchöre. Wir entgehen der Gefahr nur, wenn wir positiv mithelfen zum liturgischen lateinischen Gemeinschaftshochamt, wobei der Kirchenchor notwendig ist.“ Zu dem „Zweiten Deutschen Liturgischen Kongress in München vom 29. August bis 1. September 1955 mit dem Thema „Liturgie und Frömmigkeit“ Herder-Korrespondenz 10 (1955/1956), S. 29–35.
- 36 HAMACHER (wie Anm. 34).
- 37 GREGOR SCHWAKE, in: *Singt dem Herrn 6* (1955), S. 48: „Der 1. Januar 1956 bringt eine bedeutsame Änderung... Kirchensängerblatt zerteilt sich in eine Unmenge von Diözesancäcilienvereinskirchensängerblättern. Die Hochwürdigen Diözesancäcilienvereinspräsidenten werden monatlich in eigenen Veröffentlichungen zu den ihnen anvertrauten Sängern sprechen. Ein wahrhaft phantastisch genialer und schwieriger Plan! Glückauf dazu! – Wir aber müssen voneinander Abschied nehmen. Unseren 13000 Lesern ein herzliches Lebewohl!“
- 38 DERS., Ich sang (wie Anm. 28), S. 87.
- 39 DERS., *Wallis bis Waterkant. Gesang eines Jahres, Dülmen* (1960), S. 40.
- 40 EBD., S. 49.
- 41 TINZ (wie Anm. 32), S. 379. Vgl. EISENSTEIN (wie Anm. 22), S. 343.
- 42 SCHWAKE, *Vierteljahrhundert* (wie Anm. 4), S. 23 zu der Volkschoralwoche in Innsbruck 1940.
- 43 ULRICH VON HEHL u.a. (Bearb.), *Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung*, 2 Bde. (=Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte A, 37), Paderborn u.a. 1996, Bd. 2, S. 1092.
- 44 GREGOR SCHWAKE, Vor zehn Jahren. März 1944, *Gesegnete Passion*, in: *Singt dem Herrn 5* (1954), S. 10; *Chronik aus Maria Laach*, 1. Januar 1941 bis 1. Januar 1946, *Andernach* 1946, S. 8.
- 45 „Die Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat (28. Februar 1933) erlaubte es, missliebige Oppositionelle festzunehmen und ohne Anspruch auf richterliche Nachprüfung zeitlich unbegrenzt in staatlichen Gefängnissen oder Konzentrationslagern zu inhaftieren“; HEHL (wie Anm. 43), Bd. 1, S. 61.
- 46 CHRISTIAN FRIELING, *Priester aus dem Bistum Münster im KZ*. 38 *Biographien*, Münster 1992, S. 181 f.
- 47 HEHL (wie Anm. 43), Bd. 1, S. 57.
- 48 EBD., S. 84.
- 49 EBD., S. 82.
- 50 *Hirtenwort des Deutschen Episkopats*, Fulda 19. August 1943, in: LUDWIG VOLK (Bearb.), *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945*, 6: 1943–1945 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte A, 38), Mainz 1985, Nr. 872/II, S. 197–205, hier 197 f.
- 51 EBD., S. 201.
- 52 HEINZ HÜRTE, *Deutsche Katholiken 1918–1945*, Paderborn u.a. 1992, S. 529.
- 53 Über den Verlauf der Festnahme liegen unterschiedliche Nachrichten vor. Unwahrscheinlich klingt, was GREGOR SCHWAKE, *Vierteljahrhundert* (wie Anm. 4), S. 23 f. berichtet: Die „Woche bei den Jesuiten im Alten Dom von Linz a. Donau wurde am 6. Oktober durch einen Telefonanruf der Gestapo jäh unterbrochen.“ Anders PICKERS (wie Anm. 5), S. 69: P. Schwake wollte den Dom verlassen. Da „stellten sich ihm zwei ‚Herren‘ in Zivil in den Weg, zeigten ihre Gestapo-Plakette und forderten ihn auf, ihnen zu folgen. Er bat darum, sich im Pfarrhaus Rasierzeug und etwas Wäsche zu holen und eine Nachricht hinterlassen zu dürfen, aber das wurde ihm nicht gestattet.“
- 54 GREGOR SCHWAKE, *Ereignisse und Erinnerungen*, in: *Singt dem Herrn 3* (1952), S. 16; ferner dazu DERS., Vor zehn Jahren. Januar 1944, *Zelle und Kapelle*, in: EBD. 5 (1954), S. 2: „Er war furchtbar aufgeregt; verriet mir, daß er seit 15 Jahren nicht mehr gebeichtet habe.“
- 55 HEHL (wie Anm. 43), Bd. 1, S. 95: „Dabei neigte die Gestapo während der Kriegsjahre zur Radikalisierung: Hatte sie bis dahin in Fällen von Kanzelhetze u.a. meist auf Druckmittel wie Schutzhaft, Ausweisung, Zwangs- und Sicherungsgeld zurückgegriffen, ging sie mit zunehmender Kriegsdauer immer häufiger zu KZ-Einweisungen über.“
- 56 Später erinnerte sich ein aus Belgien stammender Mithäftling und Jesuit: „wir hatten sogar eine *Missa Dachauensis*. Hoffentlich wird, zum größten Nutzen der sakralen Kunst, mein guter Freund Pater Gregor Schwake OSB diese poliphone Messe, in der die Gläubigen selbst ihren Part wie in einer gregorianischen Messe singen, veröffentlichen. Ich versichere, es war großartig“; LEO DE CONINCK (1889–1956), *Priestergespräche in Dachau*, in: EUGEN WEILER (Hg.), *Die Geistlichen in Dachau* sowie in anderen Konzentrationslagern und in Gefängnissen. *Nachlaß von Pfarrer Emil Thoma*, (Mödling 1971), S. 872–883, hier 878 f.
- 57 REIMUND SCHNABEL, *Die Frommen in der Hölle. Die Geistlichen in Dachau*, Frankfurt/Main 1965, S. 128 f.
- 58 Zu ihm GÖTZ DEIMANN (Hg.), *Die anthroposophischen Zeitschriften von 1903 bis 1985. Bibliographie und Lebensbilder*, Heidelberg 1987, S. 358, 369, 419, 421, 434, 444; WOLFGANG JACOBET – CHRISTOPH KOPKE, *Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise im KZ. Die Güter der „Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung“ der SS von 1939 bis 1945 (= Gesellschaft – Geschichte – Gegenwart 13)*, Berlin 2002, S. 85, 96, 106 f.
- 59 Hektografiertes Exemplar in AG mit der Angabe: „Pfungsten 1943“.
- 60 GREGOR SCHWAKE, Mönch hinter Stacheldraht. *Meine Dachauer Chronik, 1949*, S. 42 (unvollständiges Manuskript in AG).
- 61 EBD., S. 43.
- 62 DERS., Vor zehn Jahren. Juli 1944, *Schnell, Herr!*, in: *Singt dem Herrn 5* (1954), S. 26: „Dort war der Arbeitsvorgesetzte unserer Abteilung der Gartenmeister Lippert, der am Chiemsee wohnte, wöchentlich oder alle zwei Wochen zur Plantage kam, aber nie Uniform trug. Ich wurde ihm bald nach meinem Arbeitsantritt im Glashaus vorgestellt, wobei Direktor“ P. Augustin „Hessing bemerkte, ich hätte auch schon Gedichte gemacht. Denn Lippert war Goetheaner. Ich rezitierte ihm das ... Gedichtlein über die Blumen im Lager. Hoherfreut ermunterte er mich, weitere Gedichte zu verfassen, indem ich die Pflanzenwelt beobachtete und mich von ihr anregen ließ. Wir erhielten für unser Spezialkommando im großen ‚Gerätehaus‘ einen eigenen Büroraum, wo ich auch meinen Tischplatz in der Ecke am Fenster bekam. Dorthin gab mir Lippert ein Lehrbuch der Pflanzenkunde und Gedichtbücher von modernen Lyrikern.“
- 63 FRIELING (wie Anm. 46), S. 184.
- 64 Ein Exemplar in AG trägt als Datum Februar 1945.
- 65 Bei PICKERS (wie Anm. 5), S. 81. Weitere Gedichte, die P. Schwake im Konzentrationslager verfasst hat, ebd., S. 67–103.
- 66 GREGOR SCHWAKE, Vor zehn Jahren. April 1945, *Ostern und Freiheit*, in: *Singt dem Herrn 6* (1955), S. 14.
- 67 DERS., *Der Volkschoral* (wie Anm. 30), S. 346. Wenn die Angabe „20 Monate“ zutrifft, wäre P. Schwake zum Jahreswechsel 1946/1947 in Ettenkirch eingetroffen.
- 68 DERS., Mönch (wie Anm. 60); Auszüge in DERS., Vor zehn Jahren, in: *Singt dem Herrn 5* (1954), S. 2, 6, 10, 14, 18, 22, 26, 30, 34, 38, 42, 46 und ebd. 6 (1955), S. 2, 6, 10, 14;

- vgl. TINZ (wie Anm. 32), S. 389-395.
- 69 EISENSTEIN (wie Anm. 22), S. 343.
- 70 P. Gregor Schwake an Hans Riepenhausen (1905-1983), Biberach an der Riss, 12. März 1962 (Münster, Archiv des Westfälischen Heimatbundes [im folgenden AWHB]).
- 71 AUGUSTIN WIBBELT, Pastraoten-Gaoren, Essen 1912. Im Exemplar der Bibliothek der Benediktinerabtei Gerleve (Signatur 8 dl 201) der handschriftliche Vermerk: „Vom Dülmener Cäcilienverein geschenkt, Oktober 1922.“
- 72 DERS., Mäten-Gaitling. Gedichte in münsterländischer Mundart, Essen (1909).
- 73 DERS., Hillgenbeller, Warendorf 1921. Im Exemplar der Bibliothek der Benediktinerabtei Gerleve (Signatur 8 dl 202) eine eingeklebte Karte des Warendorfer „Heimatverlags der J. Schnellschen Buchhandlung“ mit dem handschriftlichen Vermerk: „Hochw. P. Gregor Schwake O.S.B., Abtei St. Joseph. Im Auftrage des Verfassers übersenden wir Ihnen anbei ein Exemplar Hillgenbeller.“
- 74 GREGOR SCHWAKE, Neue deutsche Volkslieder, in: Westfalenspiegel 1 (1952,4), S. 20 f., hier 20. Zu P. Gregor Schwakes Vertonungen von Wibbelt-Gedichten DOROTHEA RASPE, Vertonungen von Gedichten Augustin Wibbelts, in: Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V., Jahrbuch 18 (2001), S. 7-26, insbes. 9 f.
- 75 P. Gregor Schwake an Hans Riepenhausen, Biberach an der Riss, 12. März 1962 (AWHB).
- 76 WALTER SALMEN, Geschichte der Musik in Westfalen im 19. und 20. Jahrhundert, Kassel u.a. 1967, S. 23.
- 77 PICKERS (wie Anm. 5), S. 32 zufolge trug P. Schwake erste plattdeutsche Dichtungen bei der Hochzeit eines seiner Neffen am 29. März 1951 vor. Sicherlich unzutreffend ist die Angabe ebd., S. 50, das „Weigenleed“ sei 1952 anlässlich der Geburt des ersten Kindes von Hildegard Pickers entstanden, da das Lied ja bereits 1951 publiziert wurde.
- 78 Zum Hintergrund WILLI OBERKRONE, Heimat in der Nachkriegszeit. Strukturen, institutionelle Vernetzung und kulturpolitische Funktionen des Westfälischen Heimatbundes in den 1940er und 1950er Jahren, in: Westfälische Forschungen 47 (1997), S. 153-200.
- 79 Westfälisches Liederblatt 6 (1951, ⁷ und ⁸ 1953), S. [2]. Das „Westfälische Liederblatt“ erschien seit 1949. Herausgeber waren Wilhelm Brockpähler (1894-1980) seitens des Westfälischen Heimatbundes sowie die Arbeitsgemeinschaft Niederdeutsches Münsterland und die Westfälische Schule für Musik der Stadt Münster; dazu WILHELM SCHULTE, Der Westfälische Heimatbund und seine Vorläufer, 2 Bde, Münster 1973, hier Bd. 1, S. 206, 333 f.
- 80 SCHWAKE, Neue deutsche Volkslieder (wie Anm. 74), S. 20.
- 81 EBD.
- 82 EBD. Das Lied mit den zwei Strophen Augustin Wibbelts und einer dritten von P. Gregor Schwake erschien von diesem vertont im Westfälischen Liederblatt 38 (1959), S. 3.
- 83 SCHWAKE, Neue deutsche Volkslieder (wie Anm. 74), S. 20. Das von P. Gregor Schwake vertonte Lied erschien im Westfälischen Liederblatt 10 (1⁻³1952), S. 1.
- 84 SCHWAKE, Neue deutsche Volkslieder (wie Anm. 74), S. 20.
- 85 EBD.
- 86 EBD., S. 21.
- 87 K.H.H., Pater Schwake läßt Westfalen wieder singen. Der bekannte Kirchenmusiker schuf viele plattdeutsche Volkslieder und Heimat-tänze, in: Ruhm Nachrichten (Lüdinghausen) (13. Februar 1953): „Als er mitten in der Volksliederarbeit steckte, nahm er sich vor, den Heimattanz zu beleben. Die ‚afrikanischen Tänze‘, wie er die modernen Verrenkungen auf dem Tanzboden nennt, hatten es ihm angetan. ‚Aber warum sich lange darüber ärgern? Etwas Neues schaffen!‘ So schuf er eine ganze Reihe von beschwingten Liedern zu Heimattänzen“. Ebenso fast wörtlich bei DERS., „Een - twee - drei“. Ein Mönch läßt ganz Westfalen singen. Plattdeutsche Liederbewegung bricht an. Heimattänze neu belebt, in: Westfälische Nachrichten (Billerbeck) (25./26. April 1953).
- 88 JOHANNES EBERT – ANDREAS SCHMID, Chronik 1951. Tag für Tag in Wort und Bild, Dortmund 1990, S. 45.
- 89 WN, Plattdeutsche Lieder – fürs Herz geschrieben. Vom inneren Erfolg des Liederabends mit Pater Dr. Gregor Schwake, in: Westfälische Nachrichten (Beckum) (26. April 1952): „Auf gut Deutsch heißt das, man sollte sich der singenden Lebenskraft, die im echten Lied wirkt, nicht berauben und seine Seele im Lied und dem aus ihm fließenden Tanz schwingen lassen. Das kann nur im Lied geschehen, das echt und tief, fromm und rein, schön, edel und menschlich gut ist. Importware mit Kaugummicharakter kann hier nicht helfen und ist höchstens eine Flucht in die eigene Verlegenheit oder Ausdruck seelischen Leergewordenseins, von dem die Menschen allerdings leider heute wie von einer schleichenden Krankheit befallen sind.“
- 90 GREGOR SCHWAKE, Über die Gestaltung meiner acht Lieder zu Heimattänzen, in: Westfälischer Heimatkalender 7 (1953), S. 93-95, hier 93. Im Begleitschreiben zur Übersendung des Manuskripts schrieb dazu ders. an Wilhelm Brockpähler, Gerleve 6. August 1952 (AWHB): „Wenn ich aber jetzt, nachdem ich prachtvolle Beobachtungen in Frankreich machen konnte, den Aufsatz noch einmal schreiben müsste, hätte ich den Abschnitt über die heutigen Zivilisationstänze noch saftiger gemacht; denn in Paris laufen so viel [sic] ‚zivilisierte‘ Farbige herum, die sogar beim Tanz auf öffentlichem Platz anführten, dass es einem Grausen bereiten konnte.“
- 91 DERS., Neue deutsche Volkslieder (wie Anm. 74), S. 21.
- 92 DERS., De ersten twintig Schwake-Leeder, Münster (1952). Dazu AUGUST HOLLWEG, P. Schwakes Lieder und Gedichte, in: Westfälische Nachrichten, Beckum (26. April 1952).
- 93 Westfälisches Liederblatt 14 (1⁻³1952).
- 94 EBD. 28 (1954).
- 95 EBD. 38 (1959).
- 96 EBD. 42 (1961).
- 97 EBD. 43 (1962).
- 98 GREGOR SCHWAKE, De tweden twintig Schwake-Leeder, Münster 1962.
- 99 Diener Gottes und der Heimat. Zahlreiche Glückwünsche für Dr. Gregor Schwake zur Vollendung seines 70. Lebensjahres, in: Allgemeine Zeitung (17. April 1962); SCHULTE (wie Anm. 79), Bd. 2, S. 214, Anm. 1001.
- 100 ERWIN SYLVANUS, Gaudeamus omnes in Domino. Besuch bei Benediktinerpater Dr. Gregor Schwake zu seinem 60. Geburtstag, in: Westfalenspiegel 1 (1952,4), S. 17-19, hier 19.
- 101 OBERKRONE (wie Anm. 78), S. 172-174.
- 102 SCHWAKE, Neue deutsche Volkslieder (wie Anm. 74), S. 21.
- 103 SYLVANUS (wie Anm. 100), S. 19.
- 104 PICKERS (wie Anm. 5), S. 8.
- 105 SCHWAKE, Wallis (wie Anm. 39), S. 31: „Bedeutend nur, daß es in der niederrheinischen Mundart noch keine derartigen Dichtungen und Lieder gibt, wie sie die münsterländische Mundart aufweist.“
- 106 PICKERS (wie Anm. 5), S. 115-118. Genau genommen handelte es sich um das „Emmerkeke Platt“.
- 107 P. Gregor Schwake an Hans Riepenhausen, Biberach an der Riss, 12. März 1962 (AWHB).
- 108 In: Westfälisches Liederblatt 7 (1951, 10-111959), S. 1: Das Gedicht Augustin Wibbelts beginnt mit den Worten: „Mak doch nich so'n sur Gesicht! / Blumen staoht gewiss auk an dinem Wäg,/ un wenn't bloß ne aolle Dis-sel is“.
- 109 SALMEN (wie Anm. 76), S. 24 f.: „Das Lied ‚Mak doch nich so'n sur Gesicht‘ wurde bald nach dieser beispielgebenden Veranstaltung so populär wie ein Gassenhauer... Ob allerdings die plakathaft übertreibende Überschrift eines Zeitungsberichtes vom 26. März 1953: ‚Ein Mönch läßt ganz Westfalen singen‘ den Tatsachen und vor allem den Zukunftsaussichten entspricht, muß bezweifelt werden, wengleich Schwake ein sicheres Gespür dafür eigen ist, den rechten Ton nachahmend zu finden, indem er sich an den einfachsten Verlaufstypen der neueren Volksliedüberlieferung orientiert.“ Salmen bezieht sich auf den Artikel K.H.H., „Een - twee - drei“ (wie Anm. 87). Nach RASPE (wie Anm. 74), S. 10 haben sich „die Lieder von Gregor Schwake ... bis heute gehalten, auch wenn sie wohl nicht mehr zu den Volksliedern zählen können... Die Lieder werden sicherlich nicht mehr so häufig gesungen wie noch vor schätzungsweise 40 Jahren – aber das liegt wohl auch daran, dass man generell nicht mehr so häufig singt“.
- 110 SCHWAKE, Neue deutsche Volkslieder (wie Anm. 74), S. 21.
- 111 DERS., Englandreise, in: Kirche und Leben 11 (29. Januar 1956), S. 3.

- 112 Inhalt des Interviews der Radiosendung „Münsterländische Lieder von Gregor Schwake“ vom 21. März 1957 bei Dr. B-r, P. Dr. Gregor Schwake am 15. April 65 Jahre alt, in: Westfälische Nachrichten (13. April 1957).
- 113 Auch er hat mehrere Wibbelt-Gedichte vertont; RASPE (wie Anm. 74), S. 24. Dazu kritisch SALMEN (wie Anm. 76), S. 79: „Eine betont konservative Tendenz mit z.T. drastisch hervorgekehrter Derbheit ist dagegen den Männerchorsätzen über plattdeutsche Texte von Franz Brand eigen, die der Westfälische Heimatbund in 8 Blättern publiziert hat.“
- 114 SCHWAKE, Neue deutsche Volkslieder (wie Anm. 74), S. 21.
- 115 Schwakes Vertonungen erschienen als: Plattdeutsche Chorsätze, herausgegeben vom Westfälischen Heimatbund, Reihe A: Männerchöre, 1-6, Münster 1952-1953. Die Reihe schloss mit Blatt 8; vgl. SCHULTE (wie Anm. 79), Bd. 1, S. 334.
- 116 Gregor Schwake lebt fort in seinen Liedern, in: Westfalenspiegel 16 (1967,8), S. 35.
- 117 SALMEN (wie Anm. 76), S. 24.
- 118 Derartige Laienspielscharen waren damals im Münsterland sehr verbreitet; JOHANNES WIBBELT, Lebendiges Laienspiel, in: Westfalenspiegel 3 (1954,10) S. 24 f., hier 24 zufolge haben „im letzten Spielwinter an insgesamt 180 Orten 260 verschiedene Vereine Theater gespielt ... Davon haben 144 hochdeutsche und 116 plattdeutsche Stücke aufgeführt.“ Den Angaben liegt eine Auswertung der Presse zugrunde. Wibbelt vermutet, dass die tatsächlichen Zahlen noch höher lagen. Dazu auch SCHULTE (wie Anm. 79), Bd. 1, S. 84.
- 119 [HUBERT WESTENDORF], Lehrerseminar Coesfeld 1908-1926, Coesfeld 1977, S. 43 f., 50.
- 120 Chronik der Abtei Gerleve 1948 (AG).
- 121 Dr. B-r, P. Dr. Gregor Schwake (wie Anm. 112).
- 122 Chronik der Abtei Gerleve 1949 (AG).
- 123 Uraufführung in Gerleve. Neue Bühnendichtung von P. Gregor Schwake, in: Coesfelder Zeitung (7. Januar 1950): „Die Spielschar ‚Schule und Nachbarschaft Gerleve‘ bot unter Leitung von Lehrer Alb. Wiechert in vier Aufführungen die neue Bühnendichtung von Pater Gregor Schwake ‚Die Weihnachtsgeige‘. Im Saal der Jugendherberge hatte die Schar eine einfache, aber wirksame Bühne errichtet. Das Stück, das sich in einer Großstadt abspielt, handelt von dem Kauf einer kostbaren Stradivariusgeige, die kurz vor dem Fest gestohlen wird. Es gelingt der Hausmutter, in letzter Stunde eine andere Weihnachtsgeige für den Sohn zu beschaffen und dadurch den Mann, der nicht nur durch dieses Ereignis, sondern auch durch acht lange Kriegs- und Gefangenenjahre in einen inneren Konflikt gekommen ist, zum Weihnachtsfrieden zu führen. Die Kinder aus den Etagenwohnungen nehmen an der Freude teil. Das frische, spannende Spiel der beiden Erwachsenen und mitwirkenden Kinder zog die Zuschauer restlos in den Bann.“
- 124 Dr. B-r, P. Dr. Gregor Schwake (wie Anm. 112).
- 125 Aus späterer Zeit liegt vor FRIEDRICH CASTELLE, Hillige Nacht. En Spiell to Wiehnachten. Musik von Gregor Schwake (maschinenschriftlich vervielfältigt), (Soest) 1957.
- 126 Rottendorf-Preis für Gregor Schwake (wie Anm. 1).
- 127 Chronik der Abtei Gerleve 1953 (AG). Diesem Bericht zufolge fand die Uraufführung im Januar 1953 in Gerleve statt. Nach der Chronik der Abtei Gerleve 1954 (ebd.) „sandte der Rundfunk das ... Hörbild ‚Anna Katharina Emmerick‘“ am 8. September 1954.
- 128 GREGOR SCHWAKE, Annthrinken Emmerick. Eine Spieldichtung in 6 Bildern (Manuskriptdruck), Gerleve 1952; DERS., Annthrinken Emmerick. Zweiter Teil: Wat ut Annthrinken woorn is (Manuskriptdruck), Gerleve 1954.
- 129 Dr. B-r, P. Dr. Gregor Schwake (wie Anm. 112).
- 130 GREGOR SCHWAKE, Liudger, Biskop van Münster. Eine Spieldichtung nach Altfrieds Lebensbeschreibung (Manuskriptdruck), Gerleve (1959).
- 131 „Der Himmel über den Sümpfen“ („Cielo sulla palude“), 1949; Regie und Drehbuch Augusto Genina (1892-1957).
- 132 „Geschichte einer Seele“ („Procès au Vatican“), 1951; Regie André Haguet (geb. 1900).
- 133 „Monsieur Vincent“, 1947; Regie Maurice Cloche (1907-1990), nach einem Drehbuch von Jean Anouilh (1910-1987).
- 134 Dazu GREGOR SCHWAKE, wie das Liudger-spiel entstand, in: BASILIUS SENGER (Hg.), Liudger, Biskop van Münster, in: Liudgerstadt Billerbeck 809/1959, Billerbeck 1959, S. 168 f.
- 135 Rottendorf-Preis für Gregor Schwake (wie Anm. 1). Dazu die Chronik der Abtei Gerleve 1959 (AG): „Ebenso verfaßte P. Gregor den Prolog und für den historischen Festzug den Aufruf des Fürstbischofs Bernhard von Galen“. Ferner „Vermerk über eine Besprechung am 17. 12. 64 in der Abtei Gerleve zwischen Pater Dr. Gregor Schwake und den Herren Brockpähler und Riepenhausen“ (AWHB): „Pater Gregor bittet, im Nachlass von Dr. Konrad Maria „Krug“ (1892-1964) „nach seinem Manuskript ‚Bernhard von Galen‘ zu suchen, das sich Dr. Krug bei ihm ausgeliehen hatte.“
- 136 ANTON AULKE, Nobiskrog. En Spiell tüssen Liäben und Daud, Münster 1961. Nach dem „Vermerk über eine Besprechung am 17. 12. 64“ (wie Anm. 135) befanden sich das Helian-Manuskript und die Nobiskrog-Noten Ende 1964 in Münster.
- 137 GREGOR SCHWAKE, Wiehnachtsspiell van'n Friäden in fief Beller (Manuskriptdruck), Gerleve 1963 Mehrere Exemplare, von denen eines sogar sechs Bilder enthält, im AG. Die Texte und Kompositionen weiterer Singspiele sind in Gerleve nicht überliefert.
- 138 Chronik der Abtei Gerleve, Zweites Halbjahr 1965 (AG).
- 139 PICKERS (wie Anm. 5), S. 39 zufolge wurde P. Schwake im Mai 1951 „für lange Zeit krank“.
- 140 GREGOR SCHWAKE, Dat Kiärkenjaohr bi'n
- kranken Mensken, Münster 1952.
- 141 Gregor Schwake lebt fort in seinen Liedern (wie Anm. 116), S. 35. Dazu Einzelheiten bei E.S., Morgen ist Pater Schwake in Soest. Ein Leben im Dienste des Volksgesangs. Singestunde des Heimatvereins, in: Westfalenpost, Soester Zeitung (23. April 1953).
- 142 Chronik der Abtei Gerleve 1956 (AG): „Der Westdeutsche Rundfunk nahm sechs Sendungen seiner niederdeutschen Volkslieder auf und sandte zum fünften Male ein niederdeutsches Weihnachtshörspiel mit Lied und Musik von P. Gregor.“ Zum Thema Radio und Mundartdichtung INGRID SCHEFFLER, Literatur- und Kulturvermittlung des NWDR Köln im Prozess regionaler Identitätsbildung (1945-1955), in: Westfälische Forschungen (2002), S. 267-299. Seit 1950 wurden Forderungen nach einer stärkeren Berücksichtigung Westfalens im NWDR-Programm laut. Die Situation besserte sich durch das WDR-Gesetz von 1954; LEO FLAMM, Westfalen und der Westdeutsche Rundfunk. Eine rundfunkhistorische Studie zur Regionalisierung, Köln u.a. 1993, insbes. S. 122 f., 155-158.
- 143 HEINRICH LUHMAN, Der gestohlene Pfarrer, in: DERS., Verwandelte Welt. Geschichten zwischen Advent und Dreikönigstag, Münster 1953, S. 5-20.
- 144 De gestuohlene Pastor. Weihnachtliches Hörspiel [in plattdt. Sprache, nach einer Erzählung von Heinrich Luhmann, Musik von Gregor Schwake], Münster: FONO Schallplatten-ges., 1976.
- 145 Einige Zeichnungen sind abgebildet bei SCHWAKE, Wallis (wie Anm. 39) und PICKERS (wie Anm. 5).
- 146 WALTER GÖDDEN, Literaturpolitische Schnittstellen. Die westfälischen Dichtertreffen 1955 und 1956, in: Westfälische Forschungen 42 (1992), S. 380-390, hier 389.
- 147 HERIBERT LIMBERG, Das Westfälische Liederblatt. Ein zeitgeschichtliches Dokument, in: Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V., Jahrbuch 19 (2003), S. 19-30.
- 148 Chronik der Abtei Gerleve 1966 (AG).
- 149 Ebd.
- 150 Borghorst bringt Festspiel. Werk des verstorbenen Paters Dr. Gregor Schwake wird fortgesetzt, in: Gronauer Nachrichten (27. Juni 1967).
- 151 ANDREAS J. ROTTENDORF, Zum Gedenken an P. Gregor Schwake OSB, in: Die Glocke (16. Juni 1967).

Der Verlag Aschendorff in Münster veröffentlicht im Juli 2005 als Taschenbuch: Gregor Schwake, Mönch hinter Stacheldraht. Erinnerungen an das KZ Dachau. Hg. von Marcel Albert

Westfälischer Heimatbund intern

Neues über Versicherungen und GEMA

Den Pressemeldungen der vergangenen Wochen folgend, könnte man zunächst davon ausgehen, dass alle Vereinsmitglieder bei ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit im Heimatverein nun durch die neue Landesversicherung gegen alle Risiken des täglichen Lebens versichert sind. Ein komplettes Rundum-Sorglospaket hat die Landesregierung allerdings nicht geschaffen. In unserer vergangenen Ausgabe haben wir an dieser Stelle die Haftpflicht- und Unfallversicherung des Landes vorgestellt. Zur Erinnerung:

Im Rahmen des Sammelvertrages besteht Unfall-Versicherungsschutz für alle Personen, die ihre ehrenamtliche Tätigkeit in rechtlich selbstständigen oder rechtlich unselbstständigen Einrichtungen ausüben. Einzelanmeldungen sind hierfür nicht erforderlich. Allerdings gilt die Versicherung des Landes nachrangig gegenüber einer bestehenden Vereins-Unfallversicherung oder der gesetzlichen Unfallversicherung.

Im Bereich der Haftpflicht-Versicherung ist die Situation anders; über den Sammelversicherungsvertrag des Landes NRW besteht Versicherungsschutz für Personen, die ihre ehrenamtliche Tätigkeit in rechtlich unselbstständigen Einrichtungen ausüben. Hieraus folgt, dass für alle die Personen, die eine solche Tätigkeit in rechtlich selbstständigen Einrichtungen ausüben, nicht durch den Sammelvertrag des Landes versichert sind. Aus diesem Grunde werden Vereine, Verbände, Stiftungen, Kommunen und ähnliche Einrichtungen nicht aus der Pflicht entlassen, für ihre ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter den Haftpflicht-Versicherungsschutz vorzuhalten.

Deshalb weisen wir an dieser Stelle auf die bestehenden Rahmenvereinbarungen mit der Westfälischen Provinzial Versicherung hin. Danach erhalten Sie als Mitgliedsverein des Westfälischen Heimatbundes günstige Konditionen beim Abschluss Ihrer eigenen Vereinsversicherungen.

Rahmenvereinbarung zur Vereins-Haftpflichtversicherung

Die Haftpflichtversicherung für Vereine schützt die Mitglieder des Vorstandes, die Vereinsmitglieder bei der Ausübung ihrer satzungsgemäßen Tätigkeiten sowie alle Angestellten und Arbeiter für Schäden, die sie in Ausführung ihrer dienstlichen Verrichtungen für den Verein verursachen. Verträge, die auf der Grundlage der Rahmenvereinbarung geschlossen werden, umfassen auch die Haftung aus allen Vereinsveranstaltungen wie z.B. Mitgliederversammlungen, Vereinsfestlichkeiten, Kenntlichmachung von Wanderwegen sowie öffentliche Veranstaltungen (auch für Vereinsfremde) wie z.B. Festumzüge, Aufstellen eines Maibaumes etc. Mitversichert ist auch das Haus- und Grundstücks-Haftungsrisiko aus der Unterhaltung eines Heimathauses oder eines Heimatmuseums. Sie haben die Möglichkeit, verschiedene Risiken zu unterschiedlichen Deckungssummen abzusichern. Bitte sprechen Sie mit Ihrer Geschäftsstelle vor Ort und beziehen sich auf den Rahmenvertrag zwischen der Westfälischen Provinzial Versicherung und dem Westfälischen Heimatbund.

Rahmenvereinbarung zur Vereins-Unfallversicherung

Die Unfallversicherung umfasst die Unfälle, von denen die Mitglieder des dem WHB angeschlossenen Vereins während der satzungsgemäßen oder sonst sich aus dem Vereinszweck ergebenden Tätigkeiten und Veranstaltungen (z.B. Mitgliederversammlungen, Vereinsfestlichkeiten, Förderung der Heimatpflege, der Heimatkunde und der Heimatgeschichte, Kenntlichmachung von Wanderwegen) betroffen werden. Unfälle auf den direkten Wegen zu örtlich durchgeführten Veranstaltungen und während der gemeinsamen Fahrten zu auswärtigen Veranstaltungen, die im Auftrage des Vereins unternommen werden, sind eingeschlossen. Der Versicherungsschutz entfällt, wenn die normale Dauer des Weges verlängert oder der Weg selbst durch rein private und eigenwirtschaftliche

Maßnahmen unterbrochen wird. Alle Mitglieder des Vereins sind namenlos zu versichern. Sie haben im Rahmen der Vereinbarung die Möglichkeit, verschiedene Deckungssummen zu unterschiedlichen Prämien zu vereinbaren.

Vermögensschaden-Haftpflichtversicherung

Aufgrund der großen Nachfrage aus den Reihen unserer Mitglieder werden wir voraussichtlich auch zu diesem Versicherungsprodukt mit der Westfälischen Provinzial Versicherung in Kürze die Rahmenbedingungen vereinbaren. Denn es kommt immer wieder vor, dass Vereine nach Fehlern und Versäumnissen finanziell zur Rechenschaft gezogen werden. Besonders für Vorstandsmitglieder kann dies teuer werden, da sie unbegrenzt mit ihrem Privatvermögen haften. Vermögensschäden sind nicht Bestandteil der allgemeinen Haftpflichtversicherung. Die Vermögensschaden-Haftpflichtversicherung schützt die Mitglieder des Vorstandes sowie die Vereinsmitglieder bei der Ausübung ihrer satzungsgemäßen Tätigkeiten. Versichert sind Schäden, die von Dritten geltend gemacht werden, Schäden am Vereinsvermögen (sog. Eigenschäden) sowie öffentlich-rechtliche Ansprüche gegenüber Vorstandsmitgliedern. Wenn z.B. durch Falschausstellung einer Spendenbescheinigung der Steuervorteil eines Spenders zu gering ausfällt, der Einzug von Mitgliedsbeiträgen verjährt ist, öffentliche Mittel zu spät beantragt werden, durch Fehler in der Vereinsführung die Gemeinnützigkeit nachträglich aberkannt, unwirksame Spendenbescheinigungen ausgestellt werden ... Die Liste der brenzligen Situationen im Vereinsleben lässt sich beliebig fortsetzen. Der Versicherungsbeitrag richtet sich nach dem Haushaltsvolumen des Vereins.

GEMA-Gesamtvertrag

Auch mit der GEMA hat der Westfälische Heimatbund einen Gesamtvertrag (RV 43 Nr. 26 (1)) abgeschlossen. Als Dachorganisation zahlt der WHB an die GEMA einen Jahrespauschalbetrag, durch den

Jahresversammlungen und Dorfabende mit lediglich musikalischer Umrahmung abgegolten sind. Als solche werden nur Veranstaltungen angesehen, die vor Beginn, am Ende oder zwischendurch durch ein gemeinsam gesungenes oder gespieltes Heimatlied aufgelockert werden. Alle anderen Musikdarbietungen der Heimatvereine werden von der GEMA bei rechtzeitiger Anmeldung der Veranstaltung nach den Vorzugssätzen für die Mitgliedsvereine im WHB berechnet.

Nachfolgend einige Kontaktadressen rund um das Thema Versicherungen und GEMA

Versicherungsschutz im Ehrenamt: CallNRW, Tel.: 0180 / 3100110; Im Schadensfall: UNION Versicherungsdienst GmbH, Klingenbergstraße 4, 32758 Detmold, Tel.: 05231 / 603-6112; Internet: www.engagement-in-nrw.de

Rahmenverträge mit dem Westfälischen Heimatbund: Ansprechpartner sind die örtlichen Geschäftsstellen der Westfälischen Provinzial Versicherung; darüber hinaus stehen in der Hauptgeschäftsstelle in Münster zur Verfügung: Westfälische Provinzial Versicherung Aktiengesellschaft, Provinzial-Allee 1, 48131 Münster

Haftpflichtversicherung: Gabriele Gahrman, Tel.: 0251 / 219 – 2444; Unfallversicherung: Albert Zeitler, Tel.: 0251 / 219 – 3674; Vermögensschaden-Haftpflicht: Andreas Westenberg, Tel.: 0251 / 219 – 2885.

GEMA-NRW, Südwall 17-19, 44139 Dortmund, Tel.: 0231 / 577010

Vereinsrecht – klar und übersichtlich

In einem umfangreichen Fachaufsatz hat sich der „Bund der Historischen Deutschen Schützenbruderschaften“ mit dem Vereinsrecht befasst. In der Ausgabe Februar 2005 der Zeitschrift „Der Schützenbruder“ ist der Bundesjustiziar Udo Meisen auf die Details eingegangen. Mit freundlicher Genehmigung des BHDS geben wir die Fakten hier wieder:

„Rechtliche Grundlage jedes Vereinslebens ist die jeweilige Vereinsatzung, die in vielen Fällen neben die gesetzlichen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) tritt und diese gesetzlichen

Regelungen oftmals auch durch abweichende Bestimmungen ersetzen kann. Die Vereinssatzung ist damit die Verfassung des Vereins.

Welche Regelungen gehören in eine Satzung? Die Antwort hierauf gibt zunächst das Vereinsrecht des BGB. Hiernach muss die Satzung einige Bestimmungen enthalten, ohne die der Verein nicht in das Vereinsregister eingetragen wird, während andere Bestimmungen in der Satzung enthalten sein „sollen“. Daneben kann die Satzung aber auch noch weitere Regelungen enthalten, die über die Bestimmungen des BGB-Vereinsrechts hinaus gehen, aber sinnvollerweise in der Satzung geregelt werden. Schließlich ist auch noch das Steuerrecht zu beachten: Damit der Verein als gemeinnützig anerkannt werden kann, sind zusätzlich die Bestimmungen der Abgabenordnung zu beachten.

Zunächst muss die Satzung Bestimmungen enthalten über den Namen des Vereins, der sich von anderen am Ort bestehenden Vereinen hinreichend unterscheiden muss; die Tatsache, dass der Verein im Vereinsregister des Amtsgerichtes eingetragen werden soll; den Sitz des Vereins und schließlich über den Zweck des Vereins.

Um als gemeinnützig anerkannt zu werden, muss die Satzung darüber hinaus den Vereinszweck, der als gemeinnützig anerkannt ist und auch ausdrücklich als „ausschließlich und unmittelbar gemeinnützig“ bezeichnet werden muss sowie die zur Verwirklichung dieses Vereinszwecks erforderlichen Vereinstätigkeiten (einschließlich der Nennung von Beispielen) beschreiben sowie bestimmen, dass der Verein selbstlos tätig ist und nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Ziele verfolgt, die Mittel des Vereins nur zu den satzungsgemäßen Zwecken verwendet werden dürfen, Mitglieder in ihrer Eigenschaft als Mitglieder keine Zuwendungen aus Vereinsmitteln erhalten dürfen, keine Person durch zweckfremde Vereinsausgaben oder übermäßig hohe Vergütungen begünstigt werden darf, bei Vereinsauflösung das Vereinsvermögen für steuerbegünstigte Zwecke verwendet werden muss.

Darüber hinaus ist natürlich auch zu berücksichtigen, dass Dachverbände, in

denen der Verein Mitglied ist, oftmals ebenfalls bestimmte Regelungen vorschreiben.

Darüber hinaus soll die Satzung Bestimmungen enthalten über den Ein- und Austritt von Mitgliedern, also etwa zu der Frage, wie die Mitgliedschaft erworben wird, welche Kündigungsfristen bei einem Austritt zu beachten sind und wann ein Ausschluss möglich ist, die Beitragspflicht der Mitglieder, also eine grundlegende Bestimmung, dass Beiträge von den Mitgliedern zu leisten sind und in welcher Form (Geldbeiträge, Beiträge durch Arbeitsleistung o.a.) und welches Vereinsorgan die Höhe der Beiträge festlegen kann, die Bildung des Vorstandes, also zur Frage, aus welchen Mitgliedern der Vorstand besteht und wie diese gewählt bzw. bestellt werden, grundlegende Regelungen zur Mitgliederversammlung, wie etwa die Voraussetzungen und die Form der Einberufung oder die Art der Beschlussfassung. Darüber hinaus sind auch noch eine Reihe weiterer Bestimmungen in der Satzung sinnvoll. Hierbei sollte auch stets berücksichtigt werden, dass oftmals den Vereinsmitgliedern wie auch den Funktionsträgern nur die Satzung zur Verfügung steht, um Streitige Fragen zu klären. Möglichst klare Regelungen in der Satzung tragen daher oftmals auch zum Rechtsfrieden im Verein bei! Empfehlenswert sind daher im Regelfall noch Bestimmungen über die Vertretungsbeziehung sowie die Aufgabenzuweisung innerhalb des Vorstandes, die Aufgaben und Befugnisse des Vorstandes, die Aufgaben und Befugnisse der Mitgliederversammlung, wie etwa die Wahl und die Abwahl des Vorstandes sowie die Ausübung von Kontroll- und Einsichtsrechten, die Aufstellung eines Haushaltsplans, die Bestellung von Rechnungsprüfern, die Häufigkeit der Mitgliederversammlung sowie die Möglichkeiten des Vorstandes oder der Mitglieder, außerordentliche Mitgliederversammlungen einzuberufen, die Voraussetzungen und das Verfahren eines Vereinsausschlusses, Stimmerfordernis bei Satzungsänderungen und Vereinsauflösung sowie der Mitgliedschaft des Vereins in anderen Verbänden.

Eine Satzung ist nicht für die Ewigkeit, sie muss vielmehr regelmäßig den Er-

fordernissen der Zeit angepasst werden. Daher können Änderungen der Satzung jederzeit durch die Mitgliederversammlung mit qualifizierter Mehrheit beschlossen werden. Wichtig ist jedoch, dass diese Änderungen dann auch dem Vereinsregister in öffentlich beglaubigter Form, also über einen Notar, angemeldet werden, denn die Änderungen werden erst mit Eintragung in das Vereinsregister wirksam. Geradezu zu einer Mode hat es

sich in den vergangenen Jahren bei vielen Vereinen entwickelt, sich eine Geschäftsordnung zu geben. In diese werden dann oftmals alle Bestimmungen aufgenommen, die als zu unwichtig für die Satzung angesehen wurden, die in der Satzung vergessen wurden oder bei denen man die Bestimmungen der Satzung als nicht mehr zeitgemäß ansah, eine förmliche Satzungsänderung aber scheute. Hier ist Vorsicht angebracht:

Zunächst gehören alle wichtigen Bestimmungen nicht in eine Geschäftsordnung, sondern in die Satzung. Darüber hinaus darf die Geschäftsordnung auch der Satzung nicht widersprechen. Hält ein Verein ein Problem für so regelungsbedürftig, dass ein einfacher Versammlungsbeschluss nicht ausreicht, sollte dieses Problem auch nicht in einer Geschäftsordnung geregelt werden, sondern direkt in der Satzung.“

Auf Schusters Rappen

Mit Phantasie auf Wandertour

Mit dem zweiten Bundeswettbewerb „Junges Wandern“ hat die Deutsche Wanderjugend (DWJ) auf aktuelle jugendspezifische Entwicklungen, wie zunehmende Naturentfremdung, wachsender Bewegungsmangel und gesundheitliche Defizite aufmerksam gemacht und diesen zugleich durch beispielgebende Aktionen von Kindern und Jugendlichen entgegengewirkt. Kinder-, Jugend- und Familiengruppen sowie Schulklassen aller Jahrgänge waren eingeladen, unter dem Motto „Abenteuer in Bewegung“ Aktivitäten zum Jungen Wandern zu gestalten. Nach Angaben der Deutschen Wanderjugend haben sich 1900 Kinder und Jugendliche mit ungewöhnlichen, phantasievollen und praktischen Beiträgen beteiligt. Sie lassen die allgemeine Vorstellung, dass Wandern zwangsläufig mit Langeweile, roten Socken, der älteren Generation und monotonem Laufen zusammengehört, in einem ganz neuen Licht erscheinen. Die Vielfalt ist beeindruckend. Das Spektrum der Einzelbeiträge reichte von Wanderungen, die historische Räubergeschichten aufleben lassen, über Schneeschuhtouren im Allgäu; Mädchen unterwegs mit Packpferden; Jugendliche, die von der Quelle bis zur Mündung einen Fluss entlang wandern und anschließend einen Fotokalender dazu veröffentlichen; Schulklassen, die per Fuß und Rad Deutschland durchqueren bis hin zu Kindern, die losziehen, um acht Kubikmeter Müll aus dem Wald zu sammeln. In Anbetracht mancher Bei-

träge drängt sich die Frage auf, was motiviert, um 100 Kilometer barfuß im Schweizer Gebirge zu laufen oder als Schulklasse die Alpen zu überqueren – oder wenn 230 Kinder und Jugendliche bei einer bewegungsintensiven Wanderaktion mitmachen. Abenteuer, Erlebnis, Herausforderungen und Eigenständigkeit sind die Schlüsselworte, durch die jeder einzelne Beitrag Attraktivität und Interesse gewinnt. Das Engagement und der Ideenreichtum aller beteiligten Kinder, Jugendlichen und Gruppenleitern werden im Frühsommer durch ein großes Abschlussfest mit verschiedenen Workshops, einer Party und der Preisverleihung durch eine fachkundige Jury gewürdigt.

Zwei neue Karten des Landesvermessungsamtes

Auf zwei Neuerscheinungen weist das Landesvermessungsamt in Bonn hin: auf die Wanderkarte Nr. 51 und auf die Kreiskarte Nr. 52. Die Wanderkarte umfasst das Gebiet Lünen und Nordkirchen und wurde im Maßstab 1 : 25000 aufgelegt. Sie erschließt zum ersten Mal für die Wanderer und Naherholungssuchenden die Region des südlichen Münsterlandes. Damit ist das Wanderkartenangebot für das Münsterland um eine Karte erweitert worden. Im vergangenen Jahr waren die Wanderkarten Nr. 52 Havixbeck und Nr. 53 Haltern am See erschienen. Das Landesvermessungsamt verspricht, dass im Laufe des Jahres die Karte Nr. 44 Münster hinzukommt. Die Kreiskarte Nr. 52 für den Kreis Coesfeld

und die Stadt Münster liegt als neu überarbeitet vor. Sie ist auf einer neuen Papiersorte gedruckt, die eine höhere Reißfestigkeit und somit eine längere Lebensdauer aufweist. Die Wanderkarte kostet 7,55 € und die Kreiskarte 10 €. Sie sind in allen Buchhandlungen zu haben oder auch direkt beim Landesvermessungsamt, Tel. 0228/8464648, Weiteres im Internet unter www.lverma.nrw.de.

Weitere Plattform im Internet für das Wandern

Für das Wanderwegenetz des Westfälischen Heimatbundes gibt es seit Anfang des Jahres eine weitere Plattform, um sich einem breiten Publikum zu präsentieren: das Internet-Portal www.muensterland.de. Darin hat der WHB als neuer Kooperationspartner die Möglichkeit, über alle möglichen Themen rund ums Wandern Berichte und Fotos einzustellen, die – vom Systembetreiber unberührt – sofort weltweit im Internet eingesehen werden können. Die Anzahl der Artikel ist unbegrenzt. Derzeit ist ein allgemeiner Bericht über das Wanderwegenetz zu lesen, eine Beschreibung des Westfälischen-Friede-Wegs X1648 und eine Beschreibung der Rundwanderwege „Spurensuchen im Münsterland“. Dieser Internet-Auftritt war übrigens Anlass zur Einrichtung einer neuen Rubrik: „Wander-Tipp des Monats“. Alle Internet-Artikel sind natürlich reich bebildert. Virtuell zu besuchen ist der Auftritt „Wandern im Münsterland“ derzeit in der Rubrik Tourismus, nach einer Über-

arbeitung des gesamten Systems soll der WHB-Auftritt dann bereits auf der Startseite zu sehen sein. Das Internet-Portal www.muensterland.de wurde im November unter anderem auf Initiative des Münsteraner Regierungspräsidenten Dr. Jörg Twenhöven ins Leben gerufen und gilt als Schaufenster, in dem sich das Münsterland mit all seinen sehens- und erlebenswerten Facetten zeigt. Es bietet gebündelte Informationen aus der Region auf einen Blick über Freizeit und Kultur, über Tourismus, Wirtschaft und Behörden. 66 Städte und Gemeinden sind daran beteiligt, ebenso die Aktion Münsterland, der Landschaftsverband Westfalen-Lippe, vier Kreisverwaltungen, der WDR oder die Universität Münster. Und jetzt eben auch der Westfälische Heimatbund. Als Sponsoren beteiligen sich Sparkassen und Volksbanken. Nicht minder wichtig ist natürlich der bisherige „Wander-Auftritt“ auf der Homepage des Westfälischen Heimatbundes. Stehen dort doch die Rundwanderwege „Spurensuche im Münsterland“ zum kostenlosen Download als Wandervorschläge mit Karte zur Verfügung ([\[lischerheimatbund.de\]\(http://lischerheimatbund.de\), Rubrik Presse-archiv\).](http://www.westfae-</p></div><div data-bbox=)

Börse bringt mehr Lust beim Wandern

Viele Wanderer betreiben ihr Hobby am liebsten mit Gleichgesinnten. Können doch die Naturerlebnisse in der Gruppe viel besser genossen werden. Doch manchem Wanderer, der eine neue Gegend erkunden möchte, fehlt es an passendem Anschluss. So mehren sich die Anfragen beim Fachbereich Wandern des Westfälischen Heimatbunds nach Wandergruppen in ganz bestimmten Regionen des weiten Münsterlandes. Meistens kann eine rasche Antwort gegeben werden. Doch eben nicht immer. Und so entstand die Idee einer „Wanderbörse“, mit der die richtigen Kontakte geknüpft werden können. Sinn und Zweck der Geschichte: Die Interessenten, die sich beim Westfälischen Heimatbund melden, erhalten ganz gezielt gewünschte Informationen über Gruppen in den einzelnen Regionen, über Alter, Touren oder Treffpunkte. Aktive Gruppen, die bereit

sind, weitere Wanderer in ihren Reihen aufzunehmen, sollten dies ebenfalls den Westfälischen Heimatbund wissen lassen. Das gilt insbesondere für die große Schar der Wandergruppen in den Heimatvereinen. Angaben über Treffpunkte, Zeiten, Entfernungen, Ansprechpartner und eventuelle Rucksackverpflegung reichen dabei völlig aus. Kurz nach der Gründung dieser ganz speziellen Kontaktbörse erschienen die ersten Aufrufe in den Tageszeitungen. Und siehe da: Es gibt großen Bedarf im weiten Münsterland und darüber hinaus. Zahlreiche Telefonate oder E-Mails landen seitdem beim Fachbereich Wandern. Sowohl einzelne Interessenten als auch Wandergruppen von Heimat- und Sportvereinen meldeten sich bereits in den ersten Tagen und lobten diese Einrichtung. Und den meisten konnte auch schon geholfen werden. Die ersten Kontakte wurden geknüpft. Aber eine solche Idee lebt nun einmal vom Mitmachen: Informationen bitte an den Westfälischen Heimatbund, Stefan Herringslack, 48133 Münster, Tel.: 0251 / 203 810 – 15. E-Mail: stefan.herringslack@lwl.org.

Heimatvereine von A-Z

Ein kleiner Ort feiert ganz groß Geburtstag: Davensberg im Kreis Coesfeld wird in diesem Jahr 750 Jahre alt. Da wurde das Wochenende vom 24. bis 26. Juni zum langen Festwochenende erklärt. Drei Tage soll der Ort Kopf stehen, die Vorbereitungen liegen in den Händen des rührigen Heimatvereins. Und das Programm steht. So soll zum Auftakt nach dem ökumenischen Gottesdienst Regierungspräsident Dr. Jörg Twenhöven am Davertturm einen Gedenkstein enthüllen, sagt Heimatvereinsvorsitzende Anneliese Buntrock. Fröhlich geht es an diesem Tag weiter mit einer Party im großen Festzelt. Zu Beginn des zweiten Festtages stehen die Kinder im Mittelpunkt, bevor ein langer Festzug durch Davensberg rollt. Der mündet im Ringen um die Schützenwürde des „Davert-Kaisers“. Natürlich wird auch dieser Tag durch einen abendlichen Ball beendet werden. Der letzte Festtag dann steht im Zeichen der Einweihung der neuen Fah-

ne des Heimatvereins und eines neuerlichen Festumzuges. Allein gut 100 Kiepenkerle und Bäuerinnen in typisch münsterländischer Tracht werden den Zug begleiten. Der Große Zapfenstreich am Abend des Sonntags wird gewiss seinen Teil dazu beitragen, dass dieses Dorfjubiläum zu einem unvergesslichen Erlebnis für alle Davensberger wird.

Verschmaufen oder sich gar auf den Lorbeeren ausruhen? Das können sich die Mitglieder des Heimatvereins Dolberg, ein Stadtteil von Ahlen, in diesem Jahr überhaupt nicht leisten. Zwar sind die Renovierungs- und Umbauarbeiten am Heimathaus Twieluchtstraße so gut wie beendet, aber der Heimatverein sieht sich in der Pflicht, in diesem Jahr das Jubiläum 1050 Jahre Dolberg mit viel Leben zu bereichern. Höhepunkt des Dorfjubiläums soll die Festwoche vom 20. bis 27. August werden. Sie beginnt, so lassen die Planungen wissen, mit einem Kutschen-

korso und einem Feuerwerk. Anschließen soll sich ein landwirtschaftlicher Tag. Das Mähen und Ernten von Getreide mit Sensen, alten Bindern und modernem Mähdescher soll die rasante technische Entwicklung in der Landwirtschaft verdeutlichen. Es schließen sich des weiteren in der Woche an ein historischer Abend und ein historischer Markt, ebenfalls ein Diavortrag über das alte Dolberg. Abschließend dann steht das Dorf im Zeichen eines großen Festumzuges. Alle Vereine, Gruppen oder Nachbarschaften sind vom Heimatverein aufgerufen, sich mit Ideenwagen über Dolberg und seine Geschichte zu beteiligen. Vor dieser pompösen Festwoche indes ist noch einmal Schweiß angesagt. Am 24. April ist Tag der offenen Tür im Heimathaus. Die Außenwände des schmucken Fachwerkhauses sind zwar inzwischen saniert und ausgemauert. Es steht aber noch die Erneuerung zweier Außentüren und zehn Holzfenster an sowie die Neu-

gestaltung des Zugangs. Da kann der Heimatverein nun wirklich nicht so schnell ans Verschnaufen denken.

Der Anlass zur Herausgabe des Buches „Münster-Mosaik“ liegt schon etwas zurück: Im Jahr 2003 feierte der **Stadt-heimatbund Münster** sein 25-jähriges Bestehen. Die Nachfrage nach diesem knapp 200-seitigen Werk indes unterstreicht die Zeitlosigkeit. Zurecht. Beschäftigt sich das Buch doch in zahlreichen Beiträgen mit den verschiedensten Facetten dieser „Stadt mit Seele, dieser Stadt zum Wohlfühlen“, wie Ruth Betz, Stadtheimatpflegerin, dazu meint. Sämtliche Autoren haben ihre Beiträge dem Stadtheimatbund honorarfrei überlassen, ein Zeichen von Heimatverbundenheit, streicht die Stadtheimatpflegerin heraus. Was ist im Münster-Mosaik entstanden, was will sich dem Leser bieten? Eine Zusammenfügung der Steine, die die Stadt schmücken. Der Leser soll, so die Herausgeber, eine Stadtlandschaft erleben wie auf einem Spaziergang, soll Neugier wecken und einen wachen Blick. „Mien Möderken Mönster“ – ein Gedicht von Ottilie Baranowski – ist der Auftakt zu diesem Spaziergang und beschreibt in plattdeutscher Mundart treffend den roten Faden des Buches. Erst dann schließen sich die offiziellen Grußworte zum Jubiläum des Stadtheimatbundes an. Plattdeutsch in Gedichtform wird den Leser übrigens auf vielen Seiten dieses Mosaiks begleiten. So vielfältig wie

die Stadt, so vielfältig der Inhalt: Westfälischer Frieden, das Lebenswerk von Theo Breider, Lambertussingen, Gallitzin-Haus, Kiepenkerl und natürlich ein Rückblick auf 50 Jahre Stadtheimatbund. Die letzten Worte, die das Münster-Mosaik beschließen, bringen alles noch einmal auf den Punkt: „Dies ist Münster – Provinz, Metropole“. Erschienen ist das Buch im Aschendorff-Verlag.

Kurz vor Weihnachten konnte der **Wittgensteiner Heimatverein** die 2. Mundart-CD unter dem Titel „Mer schwätze noch immer Platt e Wittgestee“ herausgeben. In der ansprechend gestalteten Kassette befinden sich insgesamt 3 CD's mit einer Gesamtspielzeit von ca. 180 Minuten. Ein beigegefügtes achtseitiges Begleitheft gibt Auskunft über die Titel, die Sprecher und den Ort der gesprochenen Mundart. Insgesamt dauerte es 2 Jahre, bis diese zweite Wittgensteiner Mundartaufnahme fertiggestellt war. Jürgen Weiß, auf dessen Initiative bereits die erste Mundart-CD im Jahr 2000 zurückging, hat wiederum in fast allen Wittgensteiner Orten Sprecher gesucht und auch gefunden, so dass ein breites Spektrum der unterschiedlichen Mundarten zusammengestellt werden konnte. Dabei verteilen sich die Mundartsprecher aber nicht nur über die verschiedenen Ortschaften sondern auch auf alle Altersjahrgänge. So finden sich erfreulicherweise neben dem 94-jährigen Karl Schäfer auch 10 Kinder und Jugendliche

mit ihren Beiträgen auf der CD wieder. Insgesamt sind es 54 Sprecher aus 40 Ortschaften. In 63 Sprechbeiträgen sind von ihnen in ihrer ortstypischen Mundart Anekdoten, Geschichten, Gedichte und historische Erzählungen zu hören. Ergänzt werden diese Beiträge durch Zwiegespräche, Sketche und 13 Lieder. Die Texte berichten vom Lauf der Jahreszeiten, kirchlichen und weltlichen Festen, der bäuerlichen Arbeitswelt, dem dörflichen Leben, überlieferten Traditionen und geschichtlichen Ereignissen, erzählen aber auch von Wittgensteiner „Originalen“ und heiteren Begebenheiten. Diese Mundart-CD ist zusammen mit der ersten Mundart-CD somit ein bedeutsamer Baustein der kulturhistorischen Heimatarbeit, bewahrt sie so doch einerseits die Wittgensteiner Mundart in den vielfältigen regionalen Facetten für die Zukunft und hält andererseits die dörfliche Lebens- und Arbeitswelt Wittgensteins fest. Sie ist eine ideale Ergänzung zu der bisher erschienenen Heimatliteratur.

Da die erste Auflage in Höhe von 1000 Exemplaren innerhalb von zwei Wochen verkauft war, wurde eine zweite Auflage Mitte Januar in den Handel gebracht. Die Mundart-CD ist zum Preis von 12,- € bei der Sparkasse Wittgenstein, dem Wittgensteiner Buchhandel und den Vorstandsmitgliedern des Wittgensteiner Heimatvereins zu beziehen. Kontaktadresse: Eckhard Linke, Untere Bienhecke 12, 57334 Bad Laasphe.

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Westfälischer Bergbau zur Römerzeit und im Frühmittelalter

Zum vierten Mal lud der Arbeitskreis „Bergbau im Sauerland“, getragen vom Westfälischen Heimatbund und der Historischen Kommission für Westfalen, zu einem Werkstattgespräch ein. Im Erzbergbaumuseum Ramsbeck waren der römische und der frühmittelalterliche Bergbau rechts des Rheins Thema. In ihren Grußworten freuten sich Bürgermeister Christof Sommer (Bestwig), Friedhelm Ackermann (Arnsberg) für den

Sauerländer Heimatbund und Wilfried Reininghaus für die Historische Kommission über den großen Zuspruch. Trotz Eis und Schnee waren 180 Teilnehmer nach Ramsbeck gekommen, um neueste Erkenntnisse aus jüngst abgeschlossenen oder noch laufenden wissenschaftlichen Forschungen zu hören. Unter der Leitung von Thomas Stöllner (Deutsches Bergbaumuseum Bochum) referierten Vertreter der Alten Geschichte, der Archäologie und der Geologie und machten damit auch interdisziplinären Ansatz des Arbeitskreises deutlich.

Gabriele Körlin (Deutsches Bergbaumuseum Bochum) stellte Ergebnisse laufender archäologischer Untersuchungen auf dem Lüderich in Rösrath vor. Ein Zufallsfund während eines Spaziergangs löste umfassende Grabungen nach geomagnetischen Voruntersuchungen aus. Ein 5,4 m tiefer Prospektionsschacht konnte ergraben werden, ebenso mehrere Öfen. Die Öfen waren als eine offene Anlage konstruiert, da für die Verhütung von Blei niedrigere Temperaturen als beim Eisen nötig sind. Eine neue Bewertung erfuhren Pinggen am Erlensie-



Auditorium

fen, die wohl im Zusammenhang mit den Öfen zu sehen sind. Beiliegende Keramik, terra sigillata aus Pisa, ermöglichte die eindeutige Datierung der Anlage in das erste und zweite Jahrzehnt nach Christi Geburt. Die Funktion der Anlage definierte G. Körlin wie folgt: Römische Militär förderte Bleierz und ließ daraus Silber extrahieren. Weitere Bohrungen dienen der Fortführung der noch nicht abgeschlossenen Ausgrabungen.

Peter Rothenhöfer (Universität Köln) stellte seinen Beitrag unter das Tacitus-Zitat *metalla pretium victoriae* (Bodenschätze als Lohn des Sieges), das sich auf Britannien bezieht, aber für die rechtsrheinische Germania während der Besatzung durch Kaiser Augustus von 12/8 v. Chr. bis zur Varusschlacht 9 n. Chr. gleichermaßen gilt. Durch sensationelle Funde im westlichen Mittelmeer vor Sardinien und in der Rhônebucht konnten große Mengen von Bleibarren geborgen werden. Das „Plumbum Germanicum“ (so die Stempel auf den Bleibarren) stammte aus Bleigruben, die auf dem Patrimonialbesitz des Kaisers lagen. Drei Gruben oder Grubenbezirke lassen sich identifizieren: der Lüderich bei Rösrath, die Gruben Altglück bei Hennef (Sieg) und der Bezirk bei Brilon und Wünnenberg-Bleiwäsche. Dort fand Bernd Reinicke einen Bleibarren, der genau die gleiche Inschrift trug wie einer aus einem Schiffswrack vor Sardinien. Blei war eine verbreitete Handelsware, für die es im Römischen Reich eine riesige Nachfrage als Baumaterial gab. Deswegen zogen die Gruben im rechtsrheinischen Raum Unternehmen bis nach Spanien in den beiden Jahrzehnten vor und nach der Zeitenwende an. Die *socii plumbum ger-*

manicum, die auf einem Bleibarren eingestempelt sind, können sogar als erste Großunternehmer auf rechtsrheinischem Gebiet bezeichnet werden. P. Rothenhöfer beschrieb, dass zur Organisation des Bergbaus ein leistungsfähiges Verwaltungssystem aufgebaut werden musste, das von Exploration des Geländes durch *metallarii* über die Siedlung, Schaffung von Arbeitsplätzen und deren Überwachung bis zur Einziehung der Abgaben an den Kaiser reichte. Vermutlich saß der Verwalter der kaiserlichen Bergwerke im Köln, wo er ein reiches und mittlerweile wissenschaftlich erschlossenes Grabmal hinterließ.

Weitere Fundbarren zeigen, dass nach der Varusschlacht der Bleibergbau rechts des Rheins nicht aufhörte, sondern bis zum 3. Jahrhundert weiter betrieben wurde. Michael Bode (Universität Münster) verglich diese und andere linksrheinische Funde mit Funden aus Römerlagern und den Bleifunden aus Erzlagerstätten der Eifel und des Rheinisch-Westfälischen Schiefergebirges. In seiner laufenden Dissertation verwendet er die Isotopie als geochemische Methode, die wichtige Aufschlüsse über die Herkunft der archäologischen Funde durch ein Ausschlussverfahren bietet. Die germanischen Funde bis zum 3. Jahrhundert lassen sich mit dem Raum Brilon und Plettenberg in Verbindung bringen, Ramsbeck scheidet wahrscheinlich aus. Die römischen Objekte weisen eine größere Streubreite auf, sie dürften in größerer Zahl aus der Nordwesteifel und in geringerer Zahl aus dem Raum Brilon/Plettenberg stammen. Dagegen brachten römische Legionäre Waffen mit, die aus Erzen des Mittelmeerraums geschmiedet worden sind.

Susanne Jülich (Westfälisches Archäologiemuseum Herne) brachte die Salzgewinnung am Hellweg mit dem Bleibergbau in Zusammenhang. Sie stellte Befunde der Soester Grabungen am Kohlbrink vor, wo mehr als 100 Öfen für die Salzgewinnung erschlossen werden konnten. Über die C 14-Methoden konnten die gesicherten Holzfunde in das 6. bis 7. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Da noch tiefere Schichten nicht ergraben werden konnten, kann die Salzgewinnung am Hellweg in noch ältere Zeiten zurückverlegt werden. Für



Referenten

die mittelalterliche Salzgewinnung wurde Blei benötigt. Das Salz wurde in Bleipfannen aufgefangen. Reiches archäologisches Material hierzu bietet die spätromische Salzproduktion in Cheshire (England), wo zwei Dutzend Bleipfannen erhalten sind. Auf dem Kontinent gab es eine vergleichbare Technik. Wie in Cheshire musste man auch am Hellweg über Bleigruben verfügen und dies verweist eindeutig auf die sauerländischen Bleivorkommen. Ohne sie hätte es, wie S. Jülich im Analogieschluss zwingend nachwies, keine Salzgewinnung am Hellweg geben können. Die ältesten Nachweise für den Bleibergbau bei Brilon und an anderen Stellen können somit weit vor das Datum, das die Schriftquellen bieten (15. Jahrhundert), zurückverlegt werden. Das Zusammenspiel von Salz und Blei im Hellwegraum kann, wie die Diskussion des Vortrags von S. Jülich zeigte, für die westfälische Geschichte gar nicht hoch genug bewertet werden.

Wie alt ist aber nun der Bergbau am Veranstaltungsort Ramsbeck? Thomas Stöllner stellte einleitend den dendrochronologischen Befund einer Probenahme aus dem Bastenberg vor. Bei aller Vorsicht ist sie auf den Zeitraum 985 +/- 50 Jahre zu datieren. Martin Straßburger (Universität Freiburg) berichtete über die Archäologie des Ramsbecker Bergbaus. Die schriftlich nachzuweisende Geschichte setzt 1310 mit der Ersterwähnung Ramsbecks ein und ist eher dürftig an Quellen. Die archäologische Prospektion über Tage am Bastenberg bietet vor allem auf den Halden aussagekräftigere Zeugnisse. Scherben aus rheinischer Töpferei verweisen auf das 11./12. Jahrhundert. Am Standort einer Bergschmiede konnte Werk-

zeug geborgen werden, das während der Tagung ausgestellt war. Unter Tage ist am Bastenberg vor allem der Venetianerstollen interessant, um den sich in Ramsbeck viele Legenden ranken und der sogar in die Bronzezeit zurückverlegt wurde. M. Straßburger zeigte auf, dass zwar Ähnlichkeiten mit römischem Bergbau bestehen, sichere Befunde aber erst für das hohe Mittelalter aufzuweisen sind. Er stellte die mittelalterliche Technik des Abbaus vor und verwies auf eine spätere Abbauperiode aus dem 16./17.

Jahrhundert, in der mit anderem Gezähe gearbeitet worden ist. Die Verhüttung, teilweise auch von Kupfer, geschah in den Bächen rund um Ramsbeck, wie sich durch Bodensedimente nachweisen lässt. Für die Verwendung des Bleis stellte M. Straßburger die Nutzung in Form von Eversberger Silbermünzen und eines Taufbeckens in Sundern-Hellefeld (wahrscheinlich aus Endorfer Blei) heraus. In der Diskussion wurde die Frage nach dem Namen des Venetianerstollens aufgeworfen. Christoph Bartels (Bochum)

verwies auf venezianische Mineraliensucher, die seit im 14. Jahrhundert nördlich der Alpen aktiv waren. Zugleich ist zu bedenken, dass möglicherweise in Ramsbeck (wie in Rammelsberg bei Goslar) das italienische Wort für Kupfer (rame) enthalten ist.

Exkursionen unter Tage im Ramsbecker Besucherbergwerk und zu den Bergmannsdörfern des 19. Jahrhunderts, Andreasberg und Heinrichsdorf, rundeten die Veranstaltung ab.

Wilfried Reininghaus

Nachrichten und Notizen

„En ollen Lünink (Spatz) fäng man nich met Kaff (Spreu)“

Bei einer plattdeutschen Führung durch das Westfälische Museum für Naturkunde in Münster „giff et watt tou höern un tou roen von Pflanzen un Diers“. Für das Plattdeutsche Interessierte sollen bei diesem morgendlichen Gang durch das Naturkundemuseum in Münster nicht „met Kaff“ geködert werden, sondern mit „Vertellsels üwer Diers un Pflanzen“. Die Veranstaltung findet am Dienstag, 5. April 2005, um 11 Uhr statt. Im Mittelpunkt des rund einstündigen Rundgangs steht die Ausstellung „Westfalen im Wandel – Von der Mammutsteppe zur Agrarlandschaft“ und es werden „Übersetzungen“, naturkundliche Erklärungen und lustige Anekdoten zu den alten, aber heute oftmals noch gebräuchlichen Namen der heimischen Tier- und Pflanzenwelt geben. Die Veranstaltung, die sich nicht nur an Senioren richtet, findet in Zusammenarbeit mit dem Westfälischen Heimatbund, dem Naturkundemuseum und dem Westfälischen Naturwissenschaftlichen Verein statt. Die Führung übernimmt Robert Hüchtker, Biologe aus Münster. Treffpunkt: Naturkundemuseum Münster, Sentruper Str. 285, Eingangshalle, Museumseintritt 3,50 €; die Führung ist kostenfrei.

Für interessierte Gruppen kann die Veranstaltung auch zu einem anderen Termin nach Voranmeldung wiederholt werden. Auskünfte hierzu und zu der Veranstal-



Hausperlinge auf einem Straßenschild in Ahlen (Foto: Westfälisches Museum für Naturkunde)

tung am 5. April, gibt es bei Dr. Bernd Tenbergen, Westfälisches Museum für Naturkunde, Sentruper Str. 285, 48161 Münster, Tel. 0251/591-6020, Mail: bernd.tenbergen@lwl.org

Treffpunkt für Lengerich

30 Jahre Krieg, 30 Jahre Elend – dieser für das Volk vernichtende Zustand wurde nach jahrelangen zähen Verhandlungen in Osnabrück und Münster im Jahr 1648 endlich beendet. Der Westfälische Friede wurde beschlossen. Es ging wieder aufwärts. Und so wurde in der kleinen Stadt Lengerich, auf halbem Wege liegend zwischen Münster und Osnabrück (übrigens auch Schauplatz einiger Verhandlungen zum Westfälischen Frieden) auch wieder gebaut. Eines dieser solide errichteten Häuser aus dem Jahre 1648 steht noch mitten im Herzen der Stadt, ist noch bestens erhalten und erzählt dem Besucher gerne seine lange

Geschichte. Bald schon werden viele Besucher dieses Beccard'sche Haus aufsuchen, denn es ist das neue Domizil des Heimatvereins Lengerich. Im Mai ist feierliche Einweihung, die ganze Stadt soll dann auf den Beinen sein. Es war indes ein langer und steiniger Weg bis zum „Eigenheim für den Heimatverein“. Der 1895 – vor 110 Jahren – gegründete Heimatverein bekam erst 1985 eine Heimatstube, angemietet im etwas außerhalb liegenden Schultebeyringshof. Eng war's dort, kein Raum für größere Versammlungen. An ein Heimatmuseum war schon gar nicht zu denken. Diese und viele andere Ideen, die unabdingbar sind für die Aufgaben der Heimatpflege, waren aber immer das Bestreben des rund 400-köpfigen Vereins. Im Januar 2003 dann schien der Traum erfüllt: Der in Münster wohnende Eigentümer dieses Hauses aus dem Jahr 1648 wollte es in den Händen des Heimatvereins sehen und räumte ein Vorkaufsrecht ein. Gesenkten Hauptes musste der Heimatverein abwinken, 320000 Euro waren bei weitem zu viel. Weitere zehn Monate flossen ins Land. Der Eigentümer zeigte ein Herz für die Heimat und senkte den Verkaufspreis letztendlich auf sage und schreibe 175000 Euro. Jetzt musste gehandelt werden. Vorstand und Beirat um den Vorsitzenden Erich Knemöller wurden aktiv. Das Schnäppchen konnte sich der Heimatverein nicht entgehen lassen. Das sah der Lengericher Marketing-Verein Offensive genauso und spendete spontan zehn Prozent des Kaufpreises.



Das Beccard'sche Haus aus dem Jahre 1648.
(Fotos: Stefan Herringslack)

Die NRW-Stiftung wurde um Beihilfe gebeten. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung sollte den Kauf beschließen. Einzelne Mitglieder spendeten dabei privat bis 500 €. Und dann endlich kam der Beschluss der NRW-Stiftung: 150000 € sollten aus Düsseldorf nach Lengerich fließen. Es kam Tinte unter den Vertrag. Damit indes begann die eigentliche Arbeit für den Heimatverein. Eine Nutzungsänderung war möglich, aber unter den strengen Augen der Oberen Denkmalbehörde. Viele hundert ehrenamtliche Arbeitsstunden liegen nun hinter den fleißigen Helfern. Der Umbau ist geschafft, das Ackerbürgerhaus mit dem schmucken Kamin und einer Raumhöhe von teilweise drei Metern ist im Februar endgültig bezogen worden. Es ist ein geschichtliches Schmuckstück in jeder Hinsicht, nicht nur das Fachwerk oder die Sandsteinplatten des Fußbodens lassen die Vergangenheit lebendig werden. Selbst der alte Torbalken aus dem Jahr 1648 ist noch da. Und übrigens auch die große Solidarität und Spendenbereitschaft der Lengericher. Denn alle wissen: Solch ein altehrwürdiges Haus ist ein ewiger Pflegefall. Nach der offiziell-

Ehrenamtliche Renovierungsarbeiten des Heimatvereins Lengerich.



len Einweihung am 21. Mai wird sich zeigen, wie das Haus am besten genutzt werden kann. Aber eines ist bereits klar: Es wird ein Treffpunkt für alle Lengericher werden.

Untergrund-Krimi

Es ist ein Blick in die tiefste Vergangenheit – und es liest sich wie ein Krimi: „Zwischen Clemenskirche und Klarissenkloster“ ist eine knapp 60-seitige und sehr reich bebilderte Broschüre überschrieben, die sich mit den Ausgrabungen in Münster auf dem Parkplatz an der Stubengasse von 1997 bis 1999 beschäftigt. Dieser Parkplatz gehört zu den letzten größeren freien Flächen innerhalb der historischen Altstadt von Münster. Aber nicht nur deshalb hat er die Blicke auf sich gelenkt. Er besitzt eine lange Geschichte, die direkt unter dem Asphalt beginnt und bis in eine Zeit zurückreicht, in der die bürgerliche Stadt Münster ihre Wiege fand. Schriftquellen geben nicht alles her, was wissenswert ist über den Prozess der Stadtwerdung. Die im Boden verborgenen Siedlungsreste können zu den Fachleuten sprechen, können konkrete Geschichte überliefern. Wie das vonstatten gegangen ist, zeigt dieses Heft auf. Die Archäologen wurden begleitet, als sie den Platz im Vorfeld der geplanten Neubebauung in akribischer Kleinarbeit, bei Wind und Wetter und unter den Augen der Öffentlichkeit, untersucht haben. Alle nahmen regen Anteil daran. Das Interesse der Münsteraner zeigte sich auch darin, dass die dazugehörige Ausstellung im Stadtmuseum ordentlich besucht wurde. Dank der finanziellen Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen konnten die Untersuchungen in den vergangenen drei Jahren wissenschaftlich ausgewertet werden. Texte und auch die Fotos zeigen, wie Archäologen arbeiten, aus welchen Funden sie ihr Wissen ziehen: unter anderem aus – so heißen einige Kapitel – „Speise, Rohstoff, Sondermüll“, „aus Pflanzenresten aus Brunnen und Kloaken“. Die Archäologen lassen auch ein stilles Örtchen erzählen und zeigen Topf-Trends im Mittelalter auf. Zu beziehen ist das Heft bei der Stadt Münster, Stadtplanungsamt, Albersloher Weg 33 in 48127 Münster.

Insekt des Jahres 2005/ Pflanze des Jahres 2005 Eine perfekte Symbiose

Nun ist es bekannt – am 25. Februar 2005 wurde in Berlin von der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft das Geheimnis gelüftet: Die Steinhummel (*Bombus lapidarius*) ist das Insekt des Jahres 2005. Natürlich passend zur „Blume des Jahres 2005“, dem Großen Klappertopf (*Rhinanthus angustifolius*). Diese auf Wildwiesen immer seltener anzutreffende Wildblume hat eine ganz besondere Anatomie: Nur durch das besondere Sammelverhalten ihres wichtigsten Blütenbesuchers werden die Pollen freigesetzt. Das so genannte Vibrationssammeln, bei dem die Blüte in einer bestimmten Frequenz erschüttert wird, beherrscht nur eine einzige Insektengruppe – die Hummeln. Und aus dieser wurde nun die Steinhummel zum „Insekt des Jahres“ gekürt. Die Steinhummel ist zwar keine seltene Art – ihre Anpassungsfähigkeit sichert ihr Überleben auch in einer intensiv genutzten Landschaft –, doch die meisten anderen der über 30 Hummelarten Deutschlands sind nicht so tolerant. Das Schwinden bunt blühender Brachen, der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und die intensive Wiesenwirtschaft machen Hummeln das Leben schwer. Die Steinhummel steht damit als Mahnmal für zahlreiche bedrohte Arten, die als wichtige Bestäuber ihren Einsatz in der Landwirtschaft und im Naturschutz bringen. Wer sich intensiver mit Hummeln und ihrem Schutz auseinandersetzen oder es anderen vermitteln möchte, dem seien das aid-Heft „Heimische Wildbienen, Hummeln und Wespen“ oder die gleichnamige Diaserie empfohlen. aid-Heft „Heimische Wildbienen, Hummeln und Wespen“, 68 Seiten, Bestell-Nr. 61-3557, ISBN 3-89661-730-3, Preis: 3,00 € (Rabatte ab 10 Heften) aid-Diaserie „Heimische Wildbienen, Hummeln und Wespen“, 48 Dias, Bestell-Nr. 61-7175, ISBN 3-89661-777-X, Preis: 43,00 €, zzgl. einer Versandkostenpauschale von 3,00 € gegen Rechnung. aid-Vertrieb DVG, Birkenmaarstraße 8, 53340 Meckenheim, Tel.: 02225/926146, Fax: 02225/926118, E-Mail:

Bestellung@aid.de, Internet: www.aid-medienshop.de

Das alte Siegerländer Bauernhaus

Das Siegerland war in tiefer Vergangenheit geprägt von den Siegerländer Bauernhäusern, denen der Ortsheimatpfleger von Hilchenbach, Heinz Bensberg, nachgegangen ist. Er beschreibt die Bauart dieser Häuser, von denen allerdings keines mehr erhalten ist. Er beschreibt auch das Leben darin, das Leben der bodenständigen Siegerländer.

„Da das Siegerland nicht an einer wichtigen Handelsstraße lag und keine große Wasserader floss, waren es häufig nur wenige Bauernhäuser, die zur Gründung der Ortschaften geführt haben. Auch der Ort Dahlbruch, den die Industrie geformt und geprägt hat, ist von drei Bauernhöfen gegründet worden. Aus diesem Grunde wurde Dahlbruch auch im Volksmund Dreidorf genannt. Frei und schlicht erhoben sich einst die alten, bodenbeständigen Siegerländer Bauernhäuser auf der grünen Dorfflur oder lehnten sich geborgen an den Bergeshang. Es waren aus Eichen gezimmerte Fachwerkhäuser.

Bei den alten Bauernhäusern handelte es sich um eine Mischform von fränkischer und westfälischer Bauart. Beim westfälischen Haus waren Menschen und Tiere unter einem Dache vereint nur mit einer einzigen Feuerstelle im hinteren Teil der Mitteldiele. Dagegen waren beim fränkischen Bauernhaus Scheune und Ställe getrennt von den Menschen und bildeten einen rechteckigen Hofraum. Zeichnete sich das westfälische Haus an der Giebelseite mit einem großen Eingangstor aus, so hatte das fränkische Gehöft eine gewöhnliche Haustüre an der Längsseite, und eine besondere Einfahrt zum Hof.

Zudem waren beim westfälischen Haus die mächtigen Holzständer im Inneren maß- und formgebend für den ganzen Bau, und die Außenwände bildeten nur den Abschluss. Dagegen trugen beim fränkischen gerade die Außenwände die ganze Last des Daches. Unser Siegerländer Bauernhaus gehörte nun, da es neben der Küche mit dem Herd noch eine selbstständige Stube mit einem Ofen



Strohdach auf einem Doppelhaus in Grund.

hatte, zu den so genannten Zweifeuerhäusern, also in dieser Art zu den fränkischen.

Dagegen war der Grundriss wieder dreischiffig angelegt, und Mensch und Tier wie beim westfälischen Haus unter einem Dach vereint. Es fehlte ihm aber wieder das hohe Eingangstor, stattdessen hatte es die quergeteilte fränkische Haustüre. An die westfälische Bauweise erinnerte aber wieder der Giebelschmuck in Gestalt zweier sitzender Häschen. Dagegen kamen die Pferdeköpfe der alten Sachsenhäuser im Siegerland nirgends vor.

Da ein natürlicher, brauchbarer Baustein im Siegerland nicht vorhanden war, bestand der Baustoff für das alte bodenbeständige Bauernhaus aus Holz, Lehm und Roggenstroh. Die Grauwackerbänke aus den zahlreich vorhandenen Steinbrüchen erbrachten für den Haussockel genug Steine. Auch Lehm war in den Talhängen reichlich vorhanden. Aber durch die Niederwaldwirtschaft herrschte stets Mangel an kräftigem Bauholz, das meistens aus dicken Eichenstämmen bestand. Da 77 Prozent des Siegerländer Waldes einst aus Hauberg bestand, kam dieses Holz oft aus den Randgebieten der Staatlichen Hochwälder, oder es wurde aus den Nachbargebieten herangekarrt.

Nach dem das Hausgerippe nun endlich stand, kamen zwischen die Balken Flechtwerke aus Holz, das der Hauberg lieferte. Nun wurden die einzelnen Fächer mit einem Lehm-Strohgemisch verkleidet. Zum Schluss zog man mit einem Reiserbesen über die fertigen Wände noch Figuren. Es war die Herstellung des Lehmfachwerkes und wurde seinerzeit Klaiben genannt. Da im hiesigen Raum kein geeignetes Schilf vorhanden war, weil es keine größeren Gewässer gab, wurden im Siegerland die Dächer mit

Stroh gedeckt. Es war das haltbare, manns hohe Haubergsroggenstroh, das reichhaltig vorhanden war. Dieses handgedroschene (Maschinendrusch zerdrückt den Halm) Winterroggenstroh wurde in mehreren Schichten versetzt von der Traufe zum First, 35 bis 40 cm dick, auf Rundhölzer aufgetragen und befestigt.

Die Rispenseite des Strohs zeigte immer nach oben. Die Hölzer hatten etwa fünf Zentimeter Durchmesser und waren etwa so angeordnet wie heute die Dachlatten liegen. Das Stroh wurde unter Zuhilfenahme einer Rundnadel mit einem 1,5 mm dicken Kupfer- oder verzinktem Draht auf die Rundhölzer regelrecht aufgenäht. Davor verwendete man hierzu auch Weidenschächte und Stroh. Die alten Bauernhäuser hatten ein steiles Satteldach von etwa 50 Grad ohne Firstbalken und keine Dachrinne. Dies war für die Stroheindeckung besonders geeignet, denn die Dichtigkeit war bei dieser Bauweise am größten.

Besondere Fachkenntnisse gehörten zu der Firsteindeckung. Über den Giebel des Hauses wurden die Halme Bündelweise gebogen, dann in das Stroh der Dachflächen sauber eingearbeitet und hier zweifach vernäht. Aus diesem Grunde wurde früher, im Gegensatz zu heute, bei uns auf kräftiges, übermannshohes Stroh großen Wert gelegt. Die Temperaturen unter solch einem genähten Dach, oder Weichdach, wie es auch genannt wurde, waren sehr konstant und angenehm. So ließ das aufgetragene Stroh im Sommer die Hitze draußen und im Winter die Kälte nicht herein. Aber auch die Feuchtigkeit wurde aus dem darunter liegenden Raum leicht durch das Dach abgeführt. Es konnte auch nicht zur Kondenswasserbildung kommen. Um diese Eigenschaft heute zu erreichen, muss schon eine sehr gute, kostspielige Dämmung verwendet werden. Die Lebensdauer von solch einem Weichdach betrug 30 bis 50 Jahre, ja bei guter Pflege sogar 100 Jahre, wie das letzte Dahlbrucher Strohdach. Jeder Schaden durch Sturm oder tierische Schädlinge wie Ratten, Mäuse oder Vögel musste schnellstmöglich behoben werden. Dies geschah durch Nachnähen des Daches und durch Ausstopfen mit gekürzten Stroharben, die in das Dach hinein getrieben wurden.



Schnitt durch ein Siegerländer Bauernhaus um 1700.

Durch die mannshohe *Hubdier* (Haustüre) kam der Besucher ins Innere des Siegerländer Bauernhauses. In uralter Zeit war die Haustüre in der Mitte noch quergeteilt. Es war eine Einrichtung, die mancherlei Vorteile bot. Tagsüber stand der obere Teil offen und gab dem fensterlosen *Ärn* (Hausflur) Licht und Luft. Der in der Diele Arbeitende konnte so über den unteren Teil hinweg die Vorgänge vor dem Hause beobachten. Bei Sommertagen, wenn die ganze Türe offen stand, schob man zum Schutze gegen herumlaufende Hühner und Hunde das *Gaar* (Gatter) vor. Es war eine Lattentüre in gleicher Höhe wie der untere Türteil. Hiervon kam folgende Redensart, die man zu einem Menschen sagte, der über den schwierigsten Teil seiner Aufgabe noch nicht hinaus war: *Dä es met der Broatwurscht noch net ewer de Gaar*. (Der ist mit der Bratwurst noch nicht über dem Gatter) Ähnlich wie ein Hund, der im Hause eine Wurst gestohlen hat und nun damit noch über das Gatter springen muss.

Man gelangte von der Haustüre in einen großräumigen *Ärn* (Hausflur). In ihm wurde einst, als man noch kein *Gedänn* (Scheune) hatte, das Korn gedroschen. Von der Diele aus kam man geradeausgehend in die *Keche* (Küche), die früher stets nach hinten lag. Ursprünglich haben Küche und Diele einen Raum gebildet. In der Küche fiel sofort der gemauerte *Fuerherd* (Feuerherd) auf, über dem an der eisernen Hähle, einer verstellbaren Vorrichtung zum Hängen, der *Grogge*,

ein großer eiserner Henkeltopf mit drei Beinen über dem Feuer hing. Auf dem *Driewes* (Dreifuß) standen kleinere Töpfe auf Topflöchern. Über dem Herd an der Wand hing ein mächtiger Holzmantel, die *Hearb* (Rauchfang) genannt, den Rauch auf und leitete ihn nach oben zu den Würsten und Schinken. Diese hingen in einer besonderen Räumerei an Holzstangen. Um den Steinherd sammelten sich abends und in den trüben Wintertagen die Bewohner, denn er gab ihnen Speise und Wärme, und neben der alten *Droalechte* (Tranleuchte) auch Licht.

Neben dem Herd standen die Viehkesel, aber auch die Spülbank und die *Ahrechde* (Anrichte) mit dem Tellerbrett. Von der Küche aus ging ein Kanal, der Ab- und Spülwasser ableitete, hinter das Haus auf die Miste. Aus der Küche gingen wir in die *Wohnstoab* (Wohnstube) mit einem großen *Kacheloawe* (Kachelofen). Er stand an der Wand zur Küche. Das Heizloch mündete in der Küche, von wo der Ofen auch beschickt wurde. Der Kachelofen wurde später durch einen gusseisernen ersetzt, deren Seitenplatten mit biblischen Geschichten verziert waren. Wohl am meisten mit der Geschichte vom verlorenen Sohn. Deswegen hieß dieser Ofen auch im Sprachgebrauch: der verlorene Sohn.

Der Tisch war oft an der Wand befestigt und wurde nach dem Essen hochgeklappt. Die Redensart: Die Tafel aufheben, hat sich hierdurch eingebürgert. Von der Wohnstube ging man in die *Schloafkamer* (Schlafzimmer). Einst müssen Wohn- und Schlafzimmer eins gewesen sein mit einem geräumigen Familienbedde, das mit einem Vorhang umgeben war und mitten im Zimmer stand. Dass die ganze Familie vor Jahrhunderten in einem großen Bett geschlafen hat, ging aus folgender Redensart hervor: *Dä will emmer medde em Bedde laije* (Der will immer mitten im Bett liegen). Was bedeutet: Der will von allen immer das Beste haben.

Nach vorne zu beiden Seiten des *Ärns* lagen die Ställe, links der *OaBe-* (Ochsen-) und rechts der *Kohstall* (Kuhstall) oder umgekehrt. In einem Verschlag im Kuhstall waren auch Ziegen und Hühner, die auf der *Hurt* (Stange) saßen, untergebracht. *Met de Hohner ob de Hurt goa*, (Mit den Hühner auf die Stange gehen)

heißt früh zu Bett gehen. War noch ein Pferd da, so stand es neben dem Ochsen oder bekam einen besonderen Stall wie die Schweine.

Über die *Drabbe* (Treppe) mit oftmals schön geschnitztem Geländer kamen wir in das Obergeschoss. Die ausgebauten Kämmerchen dienten meistens als Schlafstuben für die Kinder und die Eltern, die Wohnrecht bis zum Tode hatten und bei Bedarf selbstverständlich gepflegt wurden. Aber auch ein ledig gebliebener *Ohem* (Onkel) oder eine ledige *Waas* (Tante) aus dem Hause hatten noch Wohnrecht. Wenn sie auch nur auf einem Strohsack schliefen, so hatten sie doch ein zu Hause.

Auch waren Räucherammer, Vorratskammer, Fruchtbühne usw. hier vorhanden. Durch einen besonderen Vorbau am Dache dem *Aflahring* (Abladering) wurde das Heu vom Wagen direkt auf den Dachboden geladen. Fehlte eine solche Abladung, so war dafür eine Holztüre, das so genannte *Ollernloch* (Speichertüre) im Giebel vorhanden. Über die *Ollerndrabbe* (Speichertreppe) kamen wir in den obersten Dachraum, wo Platz für allerlei Vorrat war. Unter den Firstbalken an beiden Giebelseiten war eine kleine lukenartige Öffnung, das *Ejjelsloch* (Eulenloch), gelassen.

Gingen wir nun noch vor das alte Siegerländer Bauernhaus, so sahen wir das Brennholz zu einem *Ärer* (Stapel) aufgeschichtet. In unmittelbarer Nähe lag auch der *Petz* (der gegrabene Ziehbrunnen) oder der *Born* (fließendes Wasser). Später wurde auch eine *Bombe* (Pumpe) angebracht, die auch schon mal in der Küche installiert war. In einiger Entfernung sah man ab und zu ein *ahl Backes* (altes Backhaus). Da die Backhäuser meistens alt und baufällig waren, sagte man zu einem Menschen, der besondere Einfälle hatte: *Dä hätt Enfäll we e ahl Backes*, (Der hat Einfälle wie ein altes Backhaus).

Die Siegerländer waren einst sehr mit ihrer Heimat verbunden. Wie beginnt doch so schön die über 1 1/2 Jahrhundert alte Hymne an das Siegerland, von dem Unlinghauser Lehrersohn, Professor Jakob Heinrich Schick: *O Seejerland, o Seejerland, du häst minn bäste Wennsche! Onn schwätze konnse, watse wonn, ech kläwe ah d'r Klennsche. Ech*

ha de Welt dah och geseh, doch hanich noch nix fonne, känn Stäh, känn Därfer, die sich nur met dir v'rgliche konne (O Siegerland, o Siegerland, du hast meine besten Wünsche! Und reden können sie was sie wollen, ich klebe an der Scholle. Ich habe die Welt doch auch gesehen, doch habe ich noch nichts gefunden, keine Städte, keine Dörfer, die sich nur mit dir vergleichen können). Hingen die Siegerländer wirklich so an ihrer Heimat oder waren es ganz einfach nur wirtschaftliche Zwänge, die die Menschen zusammenschlossen und bodenständig machten? Bestimmt war das Letztere das Maßgebende. Vor einigen Jahren sah ich im Frankenland einen Spruch auf einem Fachwerkhaus, der wunderbar zu den alten Siegerländer Bauernhäusern gepasst hätte: Weil jedes Teil das andere stützt, konnte ich Jahrhunderte stehen. Wenn jeder so dem Ganzen nützt, wird keiner untergehen.“ *Das Kursivgedruckte ist in der Siegerländer Mundart geschrieben.*

Museen, Kommissionen und Ämter: Der LWL stellt seine 30 Kultureinrichtungen in einer neuen Broschüre vor

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) hat jetzt die kostenlose 80-seitige Broschüre „Die LWL-Kulturpflege“, herausgegeben, die die Kulturdienste, Einrichtungen zur Landeskundlichen Forschung und Landesmuseen des LWL vorstellt und dokumentiert.

„Zu den kulturellen Angeboten des LWL gehören nicht nur seine 17 Museen, sondern auch zahlreiche Ämter, wissenschaftliche Institute und Kommissionen. Dieses Netzwerk ist in der Kulturlandschaft der Bundesrepublik Deutschland einzigartig. Um Kulturinteressierten deutlich zu machen, in welchen Bereichen der LWL ihnen verschiedene Angebote macht, haben wir die neue Broschüre entwickelt“, so LWL-Kulturdezernent Prof. Dr. Karl Teppe.

Das reich bebilderte Heft stellt die rund 30 LWL-Kultureinrichtungen auf je zwei Seiten vor. Dabei erläutert sie nicht nur die Arbeitsschwerpunkte, im Serviceteil findet man auch Telefonnummern, Anschriften und Anfahrtsskizzen. Dieser Überblick macht deutlich, dass der LWL

maßgeblich dazu beigetragen hat, dass in Westfalen-Lippe eine unverwechselbare Kulturlandschaft von hohem Reiz entstanden ist. Unsere verschiedenen Einrichtungen helfen mit, das kulturelle Erbe der Region zu sammeln, zu bewahren und zu vermitteln.

Für verschiedene Nutzergruppen wie Schüler, Heimatforscher oder Kulturreisende leichtverständlich aufbereitet hat der LWL viele Informationen im Internet bereitgestellt. Zu diesen Angeboten gehören der Kulturatlas Westfalen (www.kulturatlas-westfalen.de), der mit mehreren tausend Einträgen die kulturellen Angebote aller westfälischen Städte und Gemeinden vorstellt, die Seite „Aufbruch in die Moderne: Geschichte im Internet“ (www.aufbruch-in-die-moderne.de), die einen reichen Fundus an Materialien aus der Umbruchzeit um 1800 zur Verfügung stellt, das Internet-Portal „Westfälische Geschichte“ (www.westfaelische-geschichte.de), mit dem man tief in die westfälische Geschichte eintauchen kann und das aufbereitete Unterrichtsmaterial anbietet. Außerdem hat der LWL ein großes Bildarchiv (www.bildarchiv-westfalen.de), das Westfälische Autorenlexikon (www.literaturkommission.de), die Findbücher des Archivamtes (www.westfaelisches-archivamt.de) und das Kulturlandschaftskataster (www.landschafts-und-baukultur.de) ins Internet gestellt.

Die Broschüre „Die LWL-Kulturpflege. Das kulturelle Netzwerk für Westfalen-Lippe“ können Interessierte kostenlos bestellen unter Telefon 0251/591-5599 oder per Mail unter der Adresse kultur@lwl.org.

25 Jahre Natur- und Umweltschutzgruppe im Heimatbund Emsdetten

Das Leben in und das Kennenlernen der Natur gehörten schon immer zum Programm der deutschen Heimatbewegung. Dabei konzentrierte man sich auf die nähere Umgebung, die Heimat eben. Die Aktivitäten und Aufgaben der Heimatbewegung gehören auch zum Arbeitsspektrum des Heimatbundes Emsdetten. Sie finden ihren organisatorischen Ausdruck in der Wandergruppe und der Naturschutzgruppe. Die letztere begeht in



Die Männer der Naturschutzgruppe „De Vienndüwels“ v. l. mit Angabe der Zugehörigkeit: Ludger Venker 1983, Berhard Wermers 2000, Gerhard Helmers 1995, Andreas Alaze 1995, Josef Beike 2001, Josef Helmer 1998, Karl Kümper 1983, Norbert Lüke 2003, Manfred Plagge 2001 (Foto: Thomas Hoffschroer)

diesem Monat ihr 25-jähriges Jubiläum, wozu der Gesamt-Heimatbund gratuliert. Die Natur- und Umweltschutzgruppe wurde am 21. April 1980 aus der Taufe gehoben, nachdem einige Männer vorher schon in einem lockeren Bündnis gemeinsam in der Landschaftspflege gearbeitet hatten. Der Vorstand des Heimatbundes begrüßte diese Entscheidung und machte den Weg frei für die lobenswerte Initiative. Heinrich Iking, Klemens Eilers, Ludger Sahlmann, Alois Helmers u. a. gehörten zu den Männern der ersten Stunde, die viel Zeit mit ihrer Arbeit in der Natur verbrachten. Viele kamen im Laufe der Zeit dazu und gingen wieder, wenn die Tätigkeiten aus zeitlichen oder Altersgründen nicht mehr zu schaffen waren. Denn eines war die Naturschutzarbeit von Anfang an: schwere körperliche Arbeit, die den ein oder anderen Schreibtischmenschen wohl eher abschrecken konnte.

In der ersten Zeit befassten sich „de Vienndüwels“, wie sie sich bald nannten, unter anderem mit ihrem Aktionsplan „Tümpel und Teiche“. Dabei ging es darum, diese Kleingewässer zu erhalten und damit den Lebensraum für eine reiche Tier- und Pflanzenwelt zu bewahren. Versumpfte, verlandete und auch von Umweltfrevlern als Müllabladestelle missbrauchte Kleingewässer wurden gerettet. Am liebsten wären die Männer überall mit schwerem Gerät angerückt, aber das war nicht möglich. Wo der Bagger nicht hingelangte, da musste mit Schaufeln, Schiebkarren und viel Schweiß für Abhilfe gesorgt werden. Manches Kleingewässer wurde so wieder

zum blühenden Biotop gemacht, andere wurden neu angelegt.

Schwer war auch die Arbeit des Kopfweidenbeschneidens, die in den frühen 80er Jahren immer größere Dimensionen annahm. Dazu kamen auch noch Baumpflanzaktionen. So wurden in den ersten Jahren nach dem Aufruf durch den Kreis Steinfurt von den Emsdettener Vienndüwels über 2000 Bäume und Sträucher gepflanzt.

Nur wenige Jahre nach der Gründung wandten sich die Naturschützer bereits der Arbeit zu, die bis heute im Mittelpunkt ihrer Winterarbeit steht: dem Entbirken und Nachentbirken im Emsdettener Venn. Dem Venn als klassischem Hochmoor droht ständig die Austrocknung durch die wassergierigen Birken. Durch die große Blattoberfläche vergrößern die Bäume die Verdunstungsoberfläche und entziehen so dem Moorboden damit reichlich Wasser. Das Moor wird immer trockener und die Vegetationszusammensetzung verändert sich. Will man das vermeiden, so bedarf es langfristiger Anstrengungen, den Wasserhaushalt des Moores wieder in den alten Zustand zu versetzen. Dazu gehört auch die immer wieder nachwachsenden Birken und Faulbäume zu entfernen. Erst wenn die Torfmooschicht eine genügende Dichte erreicht hat und dem Moor kein Wasser von außen entzogen wird, können die anfliegenden Birken Samen dem Moor nicht mehr gefährlich werden.

Auf diesem langen Wege also begleitet die Naturschutzgruppe das Emsdettener Venn. Jedes Jahr, von Oktober bis Februar, drei- bis viermal die Woche, jeweils mehrere Stunden lang.

Dreimal erhielten die Männer, die anfangs unter der Leitung von Heinrich Iking, später von Rudi Torheiden und heute von Gerhard Helmers stehen, den Umweltpreis der Stadt Emsdetten. Das geschah in den Jahren 1989, 1991 und 1992, eine wichtige und verdiente Anerkennung dieser großen ehrenamtlichen Arbeit. Denn mit der geringen Aufwandsentschädigung durch den Kreis Steinfurt lassen sich kaum die Sachkosten, wie zum Beispiel die Pflege des Werkzeugparks, bestreiten. So leistet die Gruppe also gemeinnützige und ehrenamtliche Arbeit in der Natur und ermög-

licht dadurch allen Liebhabern des Venns auch weiterhin den Genuss dieser wunderschönen Naturlandschaft. Insgesamt werden jährlich über 2000 Arbeitsstunden geleistet, eine Zahl, die erahnen lässt, wie es um das Venn ohne diese wertvolle Tätigkeit stünde. Wer würde es sonst in diesem Umfang machen und machen können?

Wenn der Winter sich dem Ende zuneigt und die Arbeit im Venn eingestellt werden muss (Brutzeit), dann legen die Naturschützer die Hände aber nicht in den Schoß. Nun wenden sie sich anderen Arbeiten zu. Sie kümmern sich um die zahlreichen Bänke und Sitzgelegenheiten, die auf Emsdettener Gebiet dem Spaziergänger und Radfahrer die Möglichkeit zu einer kleinen Verschnaufpause geben. Insgesamt werden zur Zeit 18 Einzelbänke und 22 Tischgruppen instand gehalten, das heißt, gesäubert, bei Bedarf repariert und alle zwei Jahre neu angestrichen.

1995 stellte die Gruppe an der Neuenkirchener Straße den allseits bekannten Wanderpilz auf, der als Ausgangspunkt und Ziel vieler Wanderungen dient. Auch einige Emsdettener Kindergärten profitierten von den Naturschützern, als ihnen Kopfweidenstecklinge zum Anpflanzen zur Verfügung gestellt wurden. Die zur Zeit aktiven Naturschützer unter der Leitung von Gerhard Helmers sind: Karl Kümper, Ludger Venker, Andreas Alaze, Josef Helmer, Bernhard Wermers, Josef Beike, Manfred Plagge und Norbert Lüke.

Für die unermüdliche Arbeit in und an der Emsdettener Natur gebührt den Naturschützern des Emsdettener Heimatbundes große Anerkennung. Sie mögen einen Moment innehalten, um den Dank entgegenzunehmen, der ihnen von vielen Seiten entgegengebracht wird. Und dann heißt es wieder: „wie gaot wier int Vienn“.

Willi Colmer und Gerhard Helmers

Quellen:

Ludger Sahlmann, Die Naturschutzgruppe des Heimatbundes stellt sich vor, in: Emsdettener Heimatblätter, Reprintband III, S. 300f

Vorstandsprotokolle

Mündliche Auskünfte einiger Mitglieder der Naturschutzgruppe

Alleen-Mitarbeit 2005 weiterhin erwünscht!

Ziel der Weiterführung des Projektes „Schützenswerte Alleeen und Baumreihen in Nordrhein-Westfalen“ der Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt bis Ende 2005 ist es, landesweit ein möglichst umfassendes und repräsentatives Alleeen-Kataster aufzubauen und damit eine systematische und nicht übersehbare Grundlage für den Schutz und die Pflege von Alleeen und Baumreihen zu liefern. Dafür sollen die ehrenamtlich erhobenen Daten sowie Angaben der Straßenbauverwaltungen und Landschaftsbehörden zusammengeführt werden.

Fernziel ist außerdem die Erstellung eines Routenvorschlags durch NRW für einen Abzweig der bestehenden „Deutschen Alleeenstraße“, die bisher von Rügen durch die östlichen Bundesländer über Hessen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg bis zum Bodensee verläuft.

Hierfür benötigt die Geschäftsstelle der LNU die Angaben zu allen Ihnen bekannten Alleeen und Baumreihen.

Wichtig für das Kataster sind abschließend nicht nur die besonders schönen und alten Alleeen sondern auch Neuanpflanzungen oder z.B. durch fehlende Nachpflanzungen gefährdete Alleeen. Schwerpunktartig liegt das Interesse immer noch auf Alleeen in der freien Landschaft (Außenbereich). Weiterhin können aber natürlich auch besonders prägnante innerörtliche Beispiele benannt werden. Grundsätzlich sollte die Mindestlänge der gemeldeten Baumreihen und Alleeen jedoch über 100 m Länge liegen.

Der leicht modifizierte Fragebogen kann bei der Geschäftsstelle der LNU oder der Geschäftsstelle des Westfälischen Heimatbundes angefordert werden. Er wurde aufgrund der Erfahrungen und Ergebnisse der ersten „Erfassungskampagne 2003“ überarbeitet.

Die wichtigsten Informationen für die LNU sind die möglichst genauen Angaben zur Lage der Allee! Die räumliche Zuordnung ist am leichtesten nachvollziehbar, wenn die Straße oder der Weg eindeutig benannt und Anfangs- und Endpunkt der Allee (möglichst in einer

Karte, Stadtplan, Zeichnung o. ä.) dargestellt sind. Ebenso sind die Angaben zur Eigenart der Allee (Länge, Baumarten, Anzahl der Bäume, Ausprägung) bedeutend. Die Felder zur Erfassung dieser notwendigen Merkmale sind daher im Erfassungsbogen nun durch Fettdruck hervorgehoben. Alle weitergehenden Informationen zur Allee oder Baumreihe sind häufig aufwendiger zu ermitteln und daher im Erfassungsbogen in Normalschrift dargestellt. Falls diese nicht vorliegen oder erhoben werden können, ist die Meldung der Alleen und Baumreihen trotzdem von Interesse. Aussagekräftige Fotos (v.a. aus verschiedenen Jahreszeiten) werden weiterhin, auch außerhalb der Meldung von Alleen und Baumreihen, gerne angenommen und können für die geplanten weiteren Veröffentlichungen zum Thema, wie einem Kalender für das Jahr 2006, Verwendung finden! Den ausgefüllten Erhebungsbogen bitte einsenden an: Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt (LNU), Heinrich-Lübke-Str. 26, 59759 Arnsberg-Hüsten, Tel.: 02932/4201, Fax: 02932/54491, E-Mail: LNU.NRW@t-online.de, Internet: www.lnu-nrw.de

Ein Domizil für den Stadtheimatbund Münster e.V.

Erbaut als sgt. „Wachthaus“ wie sein Pendant auf der gegenüberliegenden Seite, die „Torschreiberei“, von dem münsterschen Baumeister Wilhelm Ferdinand Lipper (1733 – 1800), der nach dem Tode des berühmten Barockbaumeisters Johann Conrad Schlaun (1695 – 1773) auch den Bau des Fürstbischöflichen Residenzschlosses zu Münster zum Abschluss gebracht hat, wird dieses der Stadt Münster gehörende Torhaus demnächst Vereinsdomizil mit Ausstel-



Klassizistisches Torhaus von 1778 als Domizil für den Stadtheimatbund Münster e.V. (Foto: STHB Münster)

lungsraum, Geschäfts- und Informationsstelle des Stadtheimatbund Münster e.V. (STHB) mit seinen mehr als 30 Mitgliedsvereinen sein.

Das Torhaus war in seinem historischen Bestand relativ unbeschädigt erhalten geblieben, es musste jedoch vollständig restauriert werden.

Das gelang dem STHB Münster e.V. mit Hilfe von Sponsoren, dem Lehrbauhof Münster, Handwerksbetrieben und Zulieferfirmen, ehrenamtlich engagierten Vereinsmitgliedern und weiteren Fachleuten sowie der großzügigen Förderung durch die NRW-Stiftung e.V.

Jetzt, nach gut einem Jahr intensiver Arbeit, ist die Innen-Restauration so gut wie abgeschlossen. Sobald die Witterung es zulässt, erfolgt die Sanierung der Außenfassade mit ihrem typischen Backsteingemäuer, den Sandsteingewänden sowie dem 4-Säulen-Portikus und die Herrichtung der Außenanlagen. Nach seiner Einweihung wird das Torhaus am Neutor mit einer Ausstellung über die Historie die vom einstigen Fürstbischöflichen Wachthaus über die Preußen- und Franzosenzeit in Münster bis zum Jahre 1918 als militärische Wache reicht und sowohl als Wohnhaus und Nutzung als

Druckereibetrieb sowie Ausstellungsadresse beschrieben wird, eröffnet.

Als Tage der „Offenen Tür“ werden angeboten: Christi Himmelfahrt, 5. Mai; Sonntag, 8. Mai; Donnerstag, 26. Mai, jeweils von 11.00 – 17.00 Uhr. Besondere Veranstaltungen wird es am Tag des „Offenen Europäischen Denkmals“ am Sonntag, 11. September 2005, geben.

Praktikum

Der Jugendhof Vlotho plant in Kooperation mit mehreren Schulen ein Projekt zum Thema „Jugend im NS“. Das Grundkonzept sieht vor, Schüler/innen zu animieren, vor Ort selber nach Spuren der Erziehung im NS zu suchen. Vorgesehen ist außerdem, dass die beteiligten Schulklassen ihr Material medial aufbereiten und der Ausstellung als Ergänzung hinzufügen, so dass diese sich von Ort zu Ort erweitern kann.

Das Westfälische Landesmedienzentrum Münster ist für den Mediensupport in dem Projekt zuständig. In diesem Rahmen soll ein Konzept für eine Online-Plattform zur Kommunikation und Quellenarbeit/eLearning der beteiligten SchülerInnen und LehrerInnen erarbeitet werden. Die Anforderungen ergeben sich aus museumspädagogischen und mediendidaktischen Gesichtspunkten. Gesucht werden Studierende, die im Rahmen eines Praktikums und/oder einer Abschlussarbeit dieses Konzept unter Anleitung des Landesmedienzentrums erstellen möchten.

Zeitraum ca. April/Mai-September 2005. Interessierte wenden sich bitte an: Robert Gücker, Referent Medienpädagogik, Westfälisches Landesmedienzentrum, Warendorfer Str. 24, D-48133 Münster, Tel.: 0251/591-3919, E-Mail: robert.guecker@lwl.org

Neuerscheinungen

Plattdeutsch im Kerzenschein

Trotz zahlreicher plattdeutscher Gesprächskreise und Krinks: Die plattdeutsche Sprache hat einen schweren Stand. Aber sie ist noch lebendig, sagen Rainer

van Husen aus Nottuln und Hannes Demming. Diese beiden und einige Mitstreiter tun auch einiges dafür, dass die plattdeutsche Sprache lebendig bleibt. Neuestes Beispiel ist eine CD in münsterländischem Platt mit dem trotz allem

leicht anglizistisch angehauchten Titel „Suermoos un Candlelight“. Die Sammlung auf der kleinen Scheibe klingt abwechslungsreich. Lieder, einfach und volksliedhaft zum Mitsingen, aber auch klassisch und anspruchsvoll. Als Beispiel

seien der Erbkönig von Schubert angeführt, übersetzt von Hannes Demming, und drei neue Kompositionen von Michael Schwarte auf Texten von Ottilie Baranowski. Weitere Anreicherungen erfährt das Werk durch Volksgut, Fabeln und Lebensweisheiten in Gedicht- und Erzählform. Rainer van Husen zum Thema Plattdeutsch: „Diese Sprache ist einprägsam, nennt die Dinge beim Namen. Sie wirkt selbst dort, wo etwas sehr direkt oder gar derb gesagt wird, nie verletzend.“ Dies sei nur ein Grund, diese Sprache auf der CD zu zementieren und sie so für weitere Generationen lebendig zu halten. Wer sie nicht spricht oder versteht, dem hilft das beigegefügte Textheft mit allen 42 Titeln in plattdeutscher Sprache und Übersetzung ins Hochdeutsche. Das klingende Erzählbuch „Suermoos un Candlelight“ kostet 12 €. Informationen dazu bei Rainer van Husen, Tel.: 02533/1416; E-Mail: rainervanhusen@t-online.de.

Sagen aus dem Münsterland

Es ist nicht nur schaurig, durchs Moor zu gehen, wie es uns einst Annette von Droste-Hülshoff aufschrieb, es ist auch schaurig, die Wälder der Baumberge zu durchstreifen. Nachzulesen in dem neuen Buch „Unheimliche Sagen aus dem Münsterland“. Schaurig geht es zu in dem neuen Buch der Hammer Autorin Marion Kortsteger. 13 Sagen enthält das Buch aus dem Prolibris Verlag, und alle 13 Sagen, die Marion Kortsteger erzählt, spielen – natürlich im Münsterland. Die „Münsteraner Literaturmeisterin“ von 2002 blättert in ihrem Werk die unheimlichen Seiten der Heimat auf – mit Hexen, Werwölfen und grausigen Fratzen. Wie zum Beispiel in der Geschichte „Der letzte Erbe von Gut Homoet“, eine schaurige Geschichte aus Billerbeck. Zwei weitere Geschichten „Der Schlosshund von Merfeld“ und „Die kopflosen Kälber von Kakesbeck“ lassen den Kreis Coesfeld plötzlich in einem ganz anderen Licht erscheinen. Die Schauplätze der Sagen sind zumeist Schlösser, mit denen das Münsterland ja reich gesegnet ist. So entdeckt der Schlosserbe in Merfeld einen zugemauerten Kellergang. Hätte er doch nur seine Finger von diesem Geheimnis gelassen. Die Autorin hat ein

Buch geschaffen, das nichts ist für zartbesaitete Seelen. Leser, die die Gänsehaut mögen, sind hier angesprochen. Dazu tragen auch die Scherenschnittillustrationen von Albert Völkl bei. Und wer nicht glaubt, was Marion Kortsteger erzählt, kann es ja nachprüfen. Denn die Schauplätze liegen in der Nachbarschaft. Das Buch kostet 18 €, erschienen im Prolibris Verlag, ISBN 3-935263-26-0.

Jahrbuch in sechster Auflage

Wer umfassende Auskunft benötigt über die staatliche Verwaltung in Nordrhein-Westfalen, deren Strukturen und über die Einrichtungen des öffentlichen Lebens, dem steht nunmehr in der sechsten Auflage das Nordrhein-Westfalen Jahrbuch zur Verfügung. Die Einträge wurden von der Redaktion des Jahrbuchs, erschienen im K.G. Saur Verlag München, mittels aufwendiger Recherche und mit Hilfe von Behörden, Kommunen, Verbänden und anderen Institutionen erneut vollständig überarbeitet und aktualisiert. Der Wälzer in rotem Einband ist nicht gerade eine Zierde für den Bücherschrank, aber ungeheuer informativ. In enger Schrift auf rund 520 Seiten niedergeschrieben sind detailliert der Landtag und seine Mitglieder, Ministerien, alle nachgeordneten Ämter und Behörden der Landesregierung, Gerichte, Kommunen, kommunale Verbände, zudem der Bundestag mit seinen NRW-Mitgliedern und die wichtigsten Behörden und Dienststellen bundesweit. Vollständig wird das Werk durch die Auflistung von Verbänden oder Vereinigungen aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst, Hochschulen, Kirchenbehörden, dazu Bibliotheken, Museen und Kreditgewerbe. Aktuell sind alle neuen Bürgermeister und Landräte nach der Kommunalwahl vom 26. September 2004 zu finden. Ein alphabetisches Personenregister sorgt zudem dafür, dass über 14000 Personen in leitenden Funktionen schnell gefunden werden. Alphabetisch zeigt sich das Sach- und Institutionenregister mit 8500 Einträgen. Die Angaben zu den verzeichneten Einrichtungen sind auch als Datenbank, serientauglich, auf einer CD-ROM zu bekommen. K. G. Saur Verlag, Ortlerstraße 8 in 81373 München, Tel.: 089/76902111.

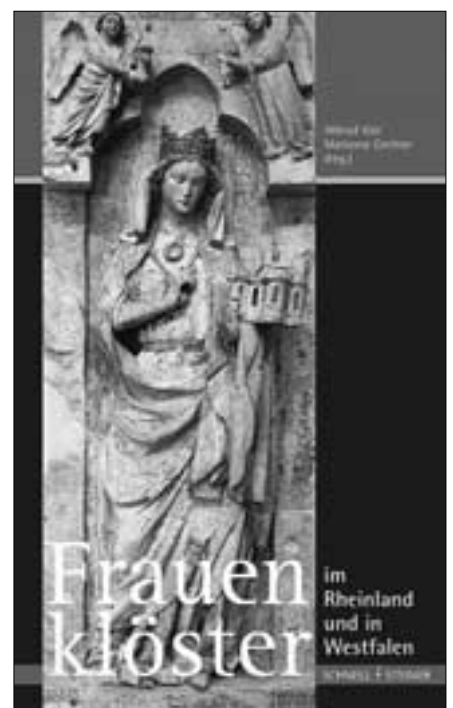
Frauenklöster im Rheinland und in Westfalen

Der reich bebilderte Kunst- und Reiseführer begleitet zu über 80 Orten des religiösen Wirkens von Frauen im Rheinland und in Westfalen. 14 abwechslungsreiche Tagesrouten mit jeweils fünf bis acht Stationen verbinden Stätten mit reicher historischer und künstlerischer Überlieferung und bemerkenswerter Architektur.

Im nördlichen Westfalen, von Münster nach Minden, im südlichen und im östlichen Westfalen folgt man den Spuren reichsfreier Stifte und bedeutender Klöster, lernt aber auch die einfachen Beginnenkonvente oder die Bildungsstätten der frühneuzeitlichen Schulorden kennen sowie moderne religiöse Frauenkonvente.

Epochemachende Bauten wie die Herforder Stiftskirche sind genauso vertreten wie malerische Ruinen, z.B. die ehem. Stiftskirche St. Maria in Lippstadt. Bedeutende Frauen wie die hl. Hildegard von Bingen oder die Mystikerin Elisabeth von Schönau beeinflussten das geistige und religiöse Leben ihrer Epoche und wirken bis in die heutige Zeit hinein. Plektrudis in Köln und Irmina in Trier, Angehörige des merowingischen bzw.

Cover Frauenbilder



karolingischen Hochadels, verschafften ihren Gründungen eine wirkungsvolle Rolle im kirchlichen und gesellschaftlichen Gefüge.

Geschichte und Architektur der einzelnen Klöster wie auch deren Ausstattung werden ebenso fundiert wie knapp dargestellt, ergänzt um praktische Hinweise zur Lage, zu Kontaktadressen und Öffnungszeiten. Anmerkungen zur besonderen Bedeutung der jeweiligen Kommunität oder Hinweise auf in der Nähe liegende bestehende oder verschwundene Konvente bieten zusätzliche Informationen. Vorangestellt ist eine Einführung in das Thema; 13 Routenkarten, 2 Übersichtskarten, Glossar und Register runden die Publikation ab.

Hiltrud Kier / Marianne Gechter: Frauenklöster im Rheinland und in Westfalen. 224 Seiten, 164 Farb- und s/w-Abbildungen, 2 Übersichts-, 13 Routenkarten, ISBN 3-7954-1676-0, 14,90 €.

Ausstattung des alten St.-Paulus-Domes in Münster und Veränderungen nach dem Wiederaufbau

Wertvolle Ausstattungsstücke des St.-Paulus-Domes in Münster sind im Zweiten Weltkrieg zerstört worden. Viele von ihnen lässt der zweite Band des Buches „Der Dom zu Münster“ aber in Texten und Bildern aufleben. Die Veröffentlichung ist in enger Zusammenarbeit zwischen dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und dem Bistum Münster entstanden. Der Doppelband gibt einen Überblick über heutige und frühere Ausstattungsgegenstände des Domes wie Altäre, Fenster, Kelche und Bilder. Der 1993 erschienene erste Band hat sich mit der Baugeschichte der münsterschen Kathedrale beschäftigt. Das insgesamt 823 Seiten umfassende Buch beschreibt die einzelnen Ausstattungsgegenstände und ordnet sie kunst-

historisch ein. Außerdem stellen die acht Autoren detailliert dar, welche Schäden jedes einzelne Objekt im Laufe der Zeit erlitten hat, wie es restauriert wurde und ob es seinen Standort im Dom schon gewechselt hat. So zeichnet das Buch die Spuren der wechselvollen Domgeschichte für kulturhistorisch Interessierte nach und ist als exakte Dokumentation der Restaurierungsgeschichte gleichzeitig für die Planung weiterer Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen unverzichtbar. Angefangen von der monumentalen Bauskulptur der Paradiesvorhalle bis hin zu filigranen Werken der Goldschmiedekunst wie Monstranzen und Weihrauchfässern dokumentiert das Dombuch den reichen Bestand an Kunst- und Kultgegenständen aus den vergangenen 700 Jahren. Das älteste Objekt ist das große geschnitzte Kruzifix mit Ärmelgewand aus dem 13. Jahrhundert, die jüngsten sind die in der Zeit von 1986 bis 1989 von Georg Meistermann geschaffenen Glasgemälde.

Die Autoren rufen auch in Erinnerung, was längst verloren gegangen ist. So etwa die Ausstattung des Westchores mit der großen Orgel von Johann Patrokus Möller aus der Zeit um 1752 - 1755 oder die vollständige Ausmalung des Kirchenraumes in den 1870er und 1880er Jahren, die im Zweiten Weltkrieg vollständig untergegangen ist. „Zahlreiche historische Fotos und Zeichnungen, die aktuellen Fotos gegenübergestellt sind, zeigen einen aus heutiger Sicht völlig fremden Dom. Auch neue Forschungen zu der Barockorgel und der Ausmalung sind in dem Buch so zusammengeführt, dass sie dem Leser den früheren und heutigen Raumeindruck vermitteln“, nennt LWL-Kulturdezernent Prof. Dr. Teppe ein besonderes Anliegen des Buches.

Einerseits stellt der neue Doppelband die Kunst- und Kultgegenstände in abgeschlossenen Katalogtexten einzeln vor, die nach Sachgruppen wie Malerei,

Grabmäler, Gemälde, Stein- und Holzskulptur geordnet sind. Damit man bei dieser Einzelbetrachtung den Zusammenhang der Objekte mit dem Kirchengebäude und der Einzelstücke als Ensemble im Kirchenraum nicht aus den Augen verliert, sind dem Katalogteil andererseits zusammenfassende Kapitel vorangestellt. Diese Kapitel stellen die Ausstattung der Kathedrale zu verschiedenen Epochen als Einheit vor.

Mit ihrem umfangreichen Werk gehen die Autoren weit über ihren ursprünglichen Auftrag hinaus. Denn zunächst sollten sie dokumentieren, wie sich der Dom durch den Wiederaufbau nach den schweren Schäden des Zweiten Weltkrieges verändert hat und damit auch einen Rechenschaftsbericht über die verwendeten Landesmittel abgeben. Sie haben aber auch vorherige und spätere Veränderungen und alle unbeschädigt gebliebenen Objekte wie zum Beispiel die Astronomische Uhr miteinbezogen.

Während der LWL das Wissen seines Westfälischen Amtes für Denkmalpflege eingebracht hat, hat das Domkapitel eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für drei Wissenschaftlerinnen finanziert, die es nach Ende der Förderung durch das Arbeitsamt auf eigene Kosten um ein Jahr verlängert hat. Die Stadt Münster hat die Erforschung ihres wichtigsten Denkmals ebenfalls finanziell unterstützt, der LWL hat die umfangreichen Aktualisierungen dieser Vorarbeiten bezahlt, das Land Nordrhein-Westfalen hat den Druck unterstützt.

Der Dom zu Münster 793 - 1945 - 1993, Band 2, Die Ausstattung, bearbeitet von Simone Epking, Christoph Hellbrügge, Uwe Lobbedey, Juliane Moser, Kristin Püttmann-Engel, Ulrike Rüländer, Ulrich Schäfer, Peter Schmitt. Zwei Teilbände mit insgesamt 823 Seiten, 751 Abbildungen, Mainz 2004 (= Denkmalpflege und Forschung in Westfalen Bd. 26), ISBN 3-8053-3416-8, 86 €.

Persönliches

Ende Dezember 2004 wurde Dr. Johannes Henke aus dem Ehrenamt des Stadtheimatpflegers in Bad Oeynhausen ver-

abschiedet. Fast genau 14 Jahre zuvor hatte Dr. Henke dieses Amt übernommen; seitdem wirkte er mit außerordent-

lichem Engagement in den Bereichen der Heimat- und Kulturpflege, des Landschafts- und Naturschutzes, der Denk-

malpflege und der Geschichtsforschung. In über 30 Sitzungen leitete er den Arbeitskreis für Heimatpflege der Stadt Bad Oeynhausen. In enger Zusammenarbeit mit dem Heimatverein Löhne, deren Vorsitzender er ist, gab er die Schriftenreihe „Beiträge zur Heimatkunde der Städte Löhne und Bad Oeynhausen“ heraus. Das neueste Heft mit einem umfangreichen Beitrag über den Bad Oeynhausener Kurpark aus seiner Feder erschien erst vor wenigen Wochen. Auch mit anderen Veröffentlichungen, die er als Herausgeber oder Autor veröffentlichte, konnte er das Wissen um die Geschichte des Bades und der Stadt Oeynhausen sowie des Raumes „Untere Werre“ maßgeblich erweitern. Aktiven Anteil nahm Dr. Henke bei der Benennung von Straßennamen, der Einrichtung und Pflege der Heimatstuben in den einzelnen Stadtteilen und bei der Konzeption und Gestaltung verschiedener Ausstellungen z. B. zur Wirtschaftsgeschichte der Region. Als

Referent, Führer und Exkursionsleiter vermittelte Dr. Henke kenntnisreich und mit unvergleichbarer Anschaulichkeit vielen Menschen Unbekanntes beispielsweise über Sieke, Salinen und Gradierwerke, ohne dabei den engen Grenzen einer Wissenschaftsdisziplin verhaftet zu sein. Stets war er an der Ausgestaltung des „Tages des offenen Denkmals“ beteiligt. Durch seine Initiative konnte vor einigen Jahren das Deutsche Salinensymposium mit renommierten Wissenschaftlern in Bad Oeynhausen stattfinden.

In der Nachfolge von Dr. Henke trat zum 1. Januar 2005 der Leiter des Stadtarchivs Bad Oeynhausen, Rico Quaschny, das Amt des Stadtheimatpflegers an.

Die Bewohner des Bielefelder Stadtbezirks Brackwede halten zusammen, stehen zu ihrem Ortsteil. Wie sonst ist es zu erklären, dass beim Neujahrsempfang gleich 350 Gäste aus Geschäftswelt, In-

dustrie, Handwerk, Vereinen, Verbänden, Parteien und Kirchen der Einladung gefolgt waren? Ausdrücklich lobte an diesem Abend Bezirksvorsteher Siegfried Kienitz bürgerliches Engagement: „Viele, die sich für Menschen oder eine Sache einsetzen, sind überzeugt davon, etwas bewirken zu können. Sie legen ihre Hände nicht in den Schoß, um zu warten, dass andere etwas tun. Diese Menschen werden selbst aktiv.“ Sprach's und deutete auf Erhard Schelp, seit 25 Jahren Ortsheimatpfleger in Quelle. Und für Erhard Schelp hatte der Bezirksvorsteher etwas Besonderes im Gepäck. Für seine ehrenamtliche Tätigkeit erhielt er den Ehrenring des Stadtbezirks Brackwede. „Mit dieser Auszeichnung zeigen wir Ihnen, welches außerordentliches Maß an Hochachtung wir Ihrem Engagement entgegenbringen. Gleichzeitig wollen wir andere damit zum Nachdenken anregen“, sagte Siegfried Kienitz in seiner Laudatio.

Buchbesprechungen

Schmidt-Rutsch, Olaf: William Thomas Mulvany, 1806–1885. Ein irischer Pragmatiker und Visionär im Ruhrgebiet. – Hrsg. v. d. Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln. – Köln: Selbstverlag, 2003. – 418 S. : Abb. – 24,90 €. – ISBN 3-933025-37-0. – (Schriften zur rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgeschichte ; 42).

Die Lebensdaten im Titel habe ich mir erlaubt umzustellen; denn der Sohn der irischen Malerfamilie Mulvany kam ins Ruhrgebiet erst 1855 und wurde erst hier – fast fünfzigjährig – zu der eindrucksvollen Unternehmerpersönlichkeit, die studienwert ist. Gelsenkirchen machte ihn zu seinem Ehrenbürger, Herne und Castrop hätten dazu auch Anlass gehabt. Hibernia, Shamrock und Erin waren die irisch bestimmten Namen, die Mulvanys Zechengründungen bezeichneten. Wohnsitz der Mulvanys war neben einer Pempelforter Residenz in der Nähe des Rheins Haus Goldschmieding in Castrop-Rauxel.

Welches bedeutende und eindrucksvolle Leben hinter all dem steckt, macht die ungewöhnliche Bochumer Dissertation von Olaf Schmidt-Rutsch in einem vielfältigen

und spannenden Buch erstmals in aller Ausführlichkeit deutlich, obwohl das Wirtschaftsarchiv Köln bereits 1922 eine Darstellung „William Thomas Mulvany, Ein Beitrag zur rheinisch-westfälischen Großindustrie und den deutsch-englischen Wirtschaftsbeziehungen im 19. Jahrhundert“ von Kurt Bloemers veröffentlichte und die Aufsätze zu Mulvanys Leben und Wirken zahlreich sind und teilweise von erstklassigen Spezialisten stammen wie Frau Evelyn Kroker aus dem Umkreis des Bochumer Bergbaumuseums. Bloemers und Schmidt-Rutschs Titel verraten, wie viel biographischer und wie viel genauer das neue Buch sein will. In ihm sind neue Quellen, insbesondere zur irischen Frühzeit erschlossen, spätere Vorgänge unmittelbar aus den verbliebenen Akten berichtet. Eine Heldenbiographie ist nicht beabsichtigt, so dass auch die drei Niederlagen Mulvanys genau beschrieben sind: Er wurde nach seiner Zeit als früh erfolgreicher beamteter Ingenieur im irischen Wasserbau nach einer offiziellen Untersuchung abgesetzt, wurde nach bemerkenswerten Erfolgen in Gelsenkirchen und Herne als „Repräsentant“ von seinen geldgebenden Landsleuten aus Irland abge-

wählt, musste mit seiner „Preußischen Bergwerks- und Hütten AG“ 1877 mit Castrop und Dortmunder Zechen nach elf Jahren Konkurs anmelden, nachdem seine englischen Geldgeber ihn bei immer neu notwendigen Investitionen nicht weiter unterstützten. Das Datum markiert den Rückzug des ausländischen Kapitals aus dem Ruhrgebiet, die Übernahme der Aktienmehrheiten durch Bankiers wie den Berliner Gerson von Bleichröder oder den Kölner Oppenheim.

Mulvany allerdings blieb trotz seiner unzulänglichen Deutschkenntnisse Vorsitzender des Aufsichtsrats der Hibernia, Vorsitzender des „Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen“ und wichtiges Vorstandsmitglied des „Vereins zur Wahrung bergbaulicher Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund“, hatte bei neuen Vereinsgründungen ähnlicher Art Einfluss. Die von Bismarck „Langnamverein“ benannte Industriellenvereinigung spielte eine bedeutende Rolle in der ökonomischen Entwicklung des Kaiserreichs, der Bergbauverein gab der Entwicklung des Ruhrgebiets Gestalt. In Erweiterung des bisher Bekannten hat Olaf

Schmidt-Rutsch neun irische schriftliche Memoranden Mulvanys durchgesehen und aufgelistet, denen in seiner deutschen Zeit sechsundvierzig weitere folgen. Im neuen Buch ist auf fast 100 Seiten die irische Zeit Mulvanys, sein Aufstieg und sein Fall, genau nachgezeichnet, dann sind auf weiteren hundert Seiten der Bergbauunternehmer, dessen Zechen die Spitzenposition mit ihrer Förderung Jahr für Jahr einnahmen, und auf weiteren einhundertfünfzig Seiten der Verbandspolitiker beschrieben, der Transportkosten, Eisenbahnen und Absatzgebiete, Wasserstraßenbau, Streikbewegungen und internationale Verkehrswege bis in eine damals noch ferne Zukunft hinein mitbestimmte. Streben nach Harmonie und patriarchalische Gesinnung des spätromantisch-biedermeierlich geprägten Unternehmers treten hervor. Bevor das Buch mit einem Blick auf „Die letzten Jahre“ seit 1880 – in denen immerhin noch die wichtige Weltwährungsfrage um Gold- oder Gold-Silberwährung auch Mulvanys Thema war – mit der knappen Zusammenfassung „Ein Perfektionist zwischen Pragmatismus und Vision“ und mit den vorzüglich brauchbaren Quellen- und Literaturverzeichnissen und Registern schließt, markiert Olaf Schmidt-Rutsch einen folgenreichen Einschnitt der deutschen Wirtschaftspolitik mit dem Übergang vom Freihandel zum Protektionismus, mit dem der Rückzug Mulvanys zusammenzuhängen scheint.

Das in all seinen Einzelheiten – bis in die geschickte Verwendung einer mäßigen Quantität von Fachbegriffen in den sehr unterschiedliche Bereiche behandelnden Kapiteln – hinein durchdachte, überzeugend aufgebaute und gut geschriebene Buch über den in Westfalen tätigen Ire ist packend, weil es über die Entwicklung im 19. Jahrhundert, die Ruhrindustrie und die Titelfigur gründlich und nachdenklich auf der Suche nach schlüssigen Ergebnissen informiert. Es kann neue Überlegungen zu den verpassten Chancen Europas im vorvorigen Jahrhundert anregen. Es zeigt einen bedeutenden Unternehmer, der als Ire kam und bis zum Bau einer anglikanischen Kirche in Düsseldorf Bürger Großbritanniens blieb, der aber mit unbeirrbarer guten Willen, mit ungewöhnlichen Kenntnissen und Fähigkeiten, mit Energie und Entschiedenheit in Planung und Menschenführung seiner neuen Heimat diente, unsere heutige Welt im mittleren Ruhrgebiet mit-

gestaltete. „Westfälisch“ ist eines der Schlüsselworte des Buches. Neben der Entwicklung des westfälischen Ruhrgebiets zwischen Gelsenkirchen und Dortmund sind das Werden der „Hafen“stadt Dortmund und des Rhein-Herne-Kanals wichtiges Thema. Der Visionär entwarf aber auch schon 1874 vom holländischen Vlissingen, von der Schelde- und Rheinmündung ausgehend ein europäisch-asiatisches Eisenbahnnetz und schrieb: „Ich bescheide mich zum Schlusse, der Hoffnung Ausdruck zu geben, der praktische Westen werde seine Schuld der Dankbarkeit gegen den classischen Osten, von dem wir alle in der Vergangenheit empfangen haben, mit Wucherzinsen zurückerstatten, durch die Wiederbelebung der Civilisation, Religiosität, Sittlichkeit und materiellen Wohlfahrt, zu deren Beförderung unsere Schienenwege, die engere Verbindung und der tägliche Verkehr vielleicht am besten geeignet sind.“ (Zit. S. 359)

Detailreichtum der Darstellung, Bedeutung des Gegenstandes und Nüchternheit der Urteile haben ein Buch entstehen lassen, das der Universität Bochum und ihrer historischen Fakultät zur Ehre gereicht und das sich keine westfälische Bibliothek entgehen lassen sollte, da es jeden Leser bereichern wird, indem es zum Verständnis unserer Vergangenheit wie wirtschaftlicher und politischer Vorgänge Wesentliches beiträgt, ohne zu bevormunden.

Franz Schüppen

Fischer, Heinrich ; Quick, Fritz ; Marré, Wilhelm: Chroniken der Stadt Warburg. – Hrsg. u. komm. v. Walter Strümper. – Warburg: ESC-Eigenverlag, 2002. – 588 S. – 44,80 €. – ISBN 3-932121-07-4. – (Buchreihe ESC-Eigenverlag ; Bd. 6).

Mit der Veröffentlichung der historischen Chroniken der Stadt Warburg verfolgt Strümper den Zweck, „die für die Zeitgenossen heute vielfach schwierig [zu lesen] handschriftlichen Eintragungen der Chroniken [...] möglichst vielen Interessierten zugänglich“ zu machen.

Gemäß der preußischen Anordnung zur Führung von Chroniken, für den Regierungsbezirk Minden im Amtsblatt von 1817 veröffentlicht, versteht der Herausgeber unter Chronik im Prinzip die Aufzeichnung der im Jahreslauf bemerkenswerten Ereignisse innerhalb der Stadt. Diese Definition entspricht nicht dem heute in der Mediävistik üblichen, wenn auch von den Annalen und

Gesta schwer abgrenzbaren Begriff der Chronik, sondern nähert sich – im Sinne der mittelalterlichen Geschichtsschreibung – der Annalistik.

Vorauslaufend weist S. auf einige Passagen in Landes- und Klosterchroniken des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit hin, in denen Warburger Geschehnisse mit wenigen Sätzen berührt sind. Der Hauptteil (S. 21-527) enthält jedoch Chroniken (Annalen), die im 19. und frühen 20. Jahrhundert verfasst sind.

Die sog. Chronik des Bürgermeisters Heinrich Fischer († 1879) gliedert sich in zwei Teile. In einem ersten (S. 21-62) versuchte Fischer, die Warburger Geschichte seit dem 8. Jahrhundert bis 1842 im Rückgriff darzustellen. Abgesehen von wörtlich zitierten Quellen und einer Reihe von Nachrichten aus dem frühen 19. Jahrhundert, ist dieser Teil vor allem hinsichtlich der Perspektiven der Rückschau von Interesse. Mit dem Jahre 1843 beginnend und bis 1878 fortgeführt, ist der II. Teil der Fischer-Chronik je Jahr und innerhalb der Jahresabfolge nach Tagen geführt. Sie enthält hier zahlreiche für die Warburger Stadtgeschichte wichtige Nachrichten (Erneuerung der Wasserversorgung (S. 83 ff.), aber auch ganz Alltägliches („...in der zweiten Oktoberhälfte krepiereten 17 Stück Rindvieh infolge Verstopfung...“, S. 99). Die nachfolgende Chronik des Stadtarchivars Quick († 1928) muss wiederum zunächst die Jahre 1879 bis 1910 in der Rückschau überbrücken (S. 169-204), bevor Quick sie 1910 bis 1919 zeitgenössisch weiterführte (S. 204-261). In gleicher Weise begann der letzte in der Reihe der Stadtchronisten, der Studienrat Dr. Walter Marré († 1972), seine Aufzeichnungen mit einer aus den Akten erarbeiteten Rückschau (1919-1932), um anschließend für die Jahre 1933-1940 und 1945-1950 die Ereignisse nach einer wechselnden systematischen Ordnung zeitgleich zu protokollieren. Im Anhang ließ S. u.a. das in den 1830er Jahren erstellte sog. Repertorium des Progymnasial-Lehrers A. Happe abdrucken, das sich vor allem auf Warburger Urkunden stützt (1021-1622).

Die Edition der Chroniken, die jeweils zwischen der Rückschau und den zeitgenössischen Notizen unterscheidet, ist – vor allem im Blick auf einen weiteren Leserkreis – mit einem ausführlichen Begriffs-, Personen- und Sachkommentar ausgestattet und bietet damit große Lesehilfen. Jedoch ist die

Kommentierung gelegentlich unzuverlässig: Obersturmbannführer (S. 399) war kein Dienstgrad der HJ, sondern der SA bzw. der SS (Verwechslung mit Oberbannführer); das Gebiet der ehemaligen deutschen Kolonie Dt.-Ost-Afrika ist nicht mit dem des heutigen Namibia, sondern mit dem Tansanias identisch (S. 346). Die Erläuterungen zur Chronik Marrés enthalten – wenn auch

in guter Absicht – zu viele kommentar-fremde Werturteile. – Einerseits werden Quellenzitate der Chronisten gekennzeichnet und exakt archivisch nachgewiesen. Andererseits ist nicht immer deutlich, was der Hg. den Chroniken hinzugefügt hat: Sicher die dezimal-numerischen Ordnungsziffern im laufenden Text, aber auch die Überschriften (beides in hf-Druck)? An welchen

Stellen hat der Hg. – wie auf S. 2 angekündigt – den Text „geringfügig verändert“, weil sonst „die Wiedergabe zu Missverständnissen führen könnte“? Hier fehlt eine entsprechende Kennzeichnung.

Trotz solcher Beanstandungen handelt es sich um eine für die Geschichte Warburgs außerordentlich verdienstvolle Arbeit.

Heinrich Schoppmeyer

Heimatkalender

Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck und Stadt Dorsten 2005. 64. Jg. Hrsg.: Heimatbund Herrlichkeit Lembeck und Stadt Dorsten e.V., 236 S. Text, 44 S. Anzeigen, 10,00 €.

* Zum Geleit (11). L. Lütkenhorst: Grußwort des Bürgermeisters (12). * Kalendarium (14). E. Setzer: In Memoriam: Hans Fabian (38). E. Setzer: Zum Gedenken an Friedrich Wilhelm Koepe (40). E. Setzer: Paul Fiege – Ein Dorstener Urgestein wird 90 Jahre alt (42). H.-J. Schräjahr: Pater Heribert Griesenbrock OFM zum 90. Geburtstag (45). H. Scheffler: Schermecker Pfadfinder bauten sich eine eigene Begegnungsstätte (50). H. Bechter: Haus der Jugend Olbergstraße (52). U. Altemark: Wilhelm-Lembruck-Schule in Östlich. Offene Ganztagsgrundschule (57). J. Eichmann: St. Ursula-Schulen in Nöten! (61). N. Woronka: Dorstens Trainer-Legende Franz Winkler leitet Fußball-AG an der Wichernschule (64). F. Wilke/D. Sander: Die Hardter Toten mit Glockenklang zu Grabe geleiten (67). Cl. Wüller/K.-H. Vennhoff: Ehrenamtliches Engagement: Löschzug Rhade errichtete ein neues Feuerwehr-Gerätehaus (70). Kl. Altfeld: Das Ruhrgas Entwicklungszentrum Dorsten (74). E. Moers: Die Dorstener Arbeit gGmbH – eine gemeinnützige Beschäftigungsgesellschaft (79). W. Schrudde: Bernhard Wolthaus – 50 Jahre Dienst für die Kirche und die Lembecker (83). G. Jägering:

1200 Jahre Bistum Münster: Zur Geschichte des Dekanats Dorsten (88). F. Schuhnecht: Dorsten – Hagenbeck – Holsterhausen: Ortsnamen an der unteren Lippe (92). M. Steiger: Der „Arbeiterbischof“ und Lembeck (97). H.-U. Pollender: 100 Jahre Schülerrudern in Dorsten. Ein pädagogisch hochwertiges Sport- und Freizeitangebot mit langer Tradition (105). H.-J. Schräjahr/J. Ulfkotte: „Ich will ein Krieger sein im Heere des Lichts!“ – Petrinum-Schüler melden sich im August 1914 freiwillig zum Kriegsdienst (113). K. Jesper: „Überstreichen, überstreichen, Herr Pastor“. Zur Ausmalung der Agathakirche nach 1921 (120). M. Kohle: Aus einem Brief der Dorstenerin Else Roddeck nach der Zerstörung der Stadt im März 1945 (125). J. Kleimann: Wulfener Pfarrer der Nachkriegszeit (132). U. Meyer: KLEINKEN – gelebte Tradition in Familienhand. Geschichtliche Entwicklung eines der ältesten Dorstener Unternehmen (135). W.-D. Rienäcker: Leben und Arbeit – Leben ohne Arbeit? – Leben ohne Arbeit ist harte Arbeit. Wie die Holsterhausener mit der Schließung „ihrer“ Zeche Baldur „fertig“ wurden (139). P. Tönnies: 50 Jahre geburtshilflich-gynäkologische Abteilung am St.-Elisabeth-Krankenhaus Dorsten (145). G. Tüshaus: gesucht.gefunden.ausgegraben. Bericht über einen Besuch im Westfälischen Landesmuseum für Archäologie in

Herne (152). W. Schrudde: Tiermarkt in Lembeck vor 75 Jahren und heute (158). E. Schwane: Den Geburtsdagsstruuk (162). J. Kappe: De Vehdokter mutt helpen (164). J. Kappe: De Vehdokter un de Föske (164). St. Venhoff: Junge, do du grawen! (165). R. Dimke: Hochzeitsbräuche in Altendorf-Ulfkotte (166). W. Duwenbeck: Obstbaumblüte im Köhl (172). Kl. Rosenkranz: Kopf und Bauch (174). A. Leistner: Der Besondere Verein? (179). H. Schulte: Revier-Radmarathon: Erster Rennrad-Marathon in Dorsten (184). P. Gallin/Th. Hein: Dreams on Ice – die Eiszeit aus Dorsten begeistert Kinder, Kunden, Kaufmannschaften (186). K. Kappe: Ein Streit in der Kirche zu Erle (189). E. Setzer: 90 000 Zentimeter unter dem Kanal: Schölzbach-Düker für 1 Mio. Euro saniert (192). Chr. Baer: Dorstener Museum für Hochspannung und Chemie – nur ein Traum? (195). Kl. Werner: Die Piuseiche in Erle (199). F. Oetterer: Wachsen und Werden – Freiheit durch Bindung! – im Elternhaus, in der Südenschule und in der Kirchengemeinde St. Marien zu Ahlen (204). E. Moers: Cornelia Funke – erfolgreichste deutsche Kinderbuchautorin (209). A. Stadtmann: Ein Erlebnis beim Schäfer (211). J. Ulfkotte: Neue Bücher (213). Chr. Setzer: Von September bis August (218).

Zeitschriftenschau

I. Westfalen

1. Gesamtwestfalen

Industrie-Kultur. Denkmalpflege, Landschaft, Sozial-, Umwelt- und Technikge-

schichte. Hrsg.: Rheinisches Industriemuseum / Landschaftsverband Rheinland und Westfälisches Industriemuseum / Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Klartext Verlagsgesellschaft mbH, Heßlerstraße 37, 45329 Essen, Tel.: 0201/8620631, E-Mail:

industriekultur@klartext-verlag.de 1/2005. S. Schachtner: Mühle, Fabrik, Industriedenkmal? Zeugnisse der Papier- und Pappenproduktion und ihre Erhaltung. F. Schmidt: Mehr als 3.000 Papiersorten aus einer Fabrik. 140 Jahre prägte die Familie

Günther die Papierfabrik in Greiz. M. Rudloff: Wegbereiter des Holzschliffs. Die Papierfabrik Kübler & Niethammer: von der Mühle über den Großbetrieb zum Nischenanbieter. H.-P. Bärtschi: Vom Abbruchobjekt zum Denkmal. Von der Papierfabrik Bischofszell blieb die Papiermaschine erhalten. E. Kistemann: Buntes Leben in alter Papierfabrik. Wachendorff in Bergisch Gladbach wandelt sich zum Gewerbepark. H. Köhler: Vom Büttenpapier zur Tapetenrolle. Ein preiswerter Ersatz für Velourtapeten: „Rauhfaser“ ist ein altes Warenzeichen der Fabrik Erfurt & Sohn. E. Kistemann: Eine Kartonfabrik als Weltkulturerbe. Der Rohstoff Holz – das „grüne Gold“ – prägt die Industrie in Finnland. Chr. Hess: Von Pappdosen, Karton und Kartonagen. Ein Streifzug durch Südwestdeutschland. S. Bardua: Per Hand aus der Bütte. In der Papiermanufaktur Wolfswinkel in Eberswalde ist das Schöpfen von Papier zu erleben. S. Bardua: Warten auf die Bagger. Die Dampfmaschine der Kartonfabrik Inden bleibt erhalten. E. Bergstein: Keine Zukunft für die alten Kokereien in Belgien. W. Kulke: Raffiniertes Lebensmittel. Rübenanbau, Zuckerproduktion und –verbrauch in Ostwestfalen-Lippe. N. Tempel: Die Fördermaschine von Zollern II dreht sich wieder. L. Engelskirchen: Nicht von Papp! S. Bardua: Gelungene Baukunst. Die Kanalbrücke über die Elbe bei Magdeburg ist standfest und doch leicht. M. Berndt: Ein sehr eigenartiges Bauwerk. Die Oberhafenbrücke in Hamburg. A. Rossmann: Die Zeche prellen. Geschichtsabbruch im Ruhrgebiet: Was auf Zollverein mit dem Umbau der Kohlenwäsche droht ... S. Bardua: Seit 1886 wird in Deutschland „well-verpackt“. A. Föhl: Beton im Industriebau. Chr. Ohlig: Tagung „Gewässerentwicklung in der Kulturlandschaft“.

Westfalenspiegel. Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster.

1/2005. U. van Jüchems: Wie Westfalen Kaffeeland wurde. Wanderausstellung zur Kulturgeschichte des Muntermachers. M. Zehren: Durst auf Biergeschichte. In Oelde wird westfälische Brauhistorie lebendig, Dortmunder Museum soll noch 2005 eröffnet werden. Kl. Sluka: Möbelland Westfalen. WohnWelten und Möbelmacher. H. Gärtner: Zukunftsinitiative Möbelindustrie. Fit für die Zukunft. R. Doblies: Eigener Herd ist Goldes wert. In Ostwestfalen-Lippe werden Küchenträume wahr. Eine Ausstellung

in Detmold zeigt jetzt die Entwicklung von der „Kochkabine“ zur modernen Modulküche. H. Gärtner: Schieder-Gruppe. Immer ein Stuhlbein voraus. Größter Möbelproduzent Europas. M. Schröder: hülsta. Global Player aus Stadtlohn. Erfolgsrezept: Bekennnis zur Region. W. Morisse: COR. Groß in Form. Möbeldesign mit Herz. M.-St. Andres: Geschichte, die man sieht. Besuch bei einer Möbelrestauratorin. M. Schäfer: Möbelmuseum Steinheim. Anton Spilkers „Talentschmiede“. Von der Kunsttischlerei zur Möbelstadt. Kl. Sluka: Wohnobjekte von Alvar und Aino Aalto. Klassiker des Designs. Kunsthalle Bielefeld verwandelt sich in einzigartiges Möbel-Haus. A. von Braunschweig: Wiederverwerten statt Wegwerfen. Alle „eco-logisch“. Dortmunder Universitätsprojekt gibt Möbeln eine zweite Chance. H. Gärtner: Rotkernige Buche. Ein Holz mit Charakter. Vom hässlichen Entlein zum schönen Schwan. M. Vaupel: Museen in der Stadt Dortmund. Edvard Munch im Blick. Der norwegische Maler Edvard Munch (1863-1944) gehört nicht nur zu den bedeutendsten, sondern bis heute auch zu den einflussreichsten Künstlerpersönlichkeiten. S. Müller: Kunstprojekt „The Gates“. Stoff für den Central Park. Emsdettener Firma Schilgen webt wieder für Christo und Jeanne-Claude. J. P. Wallmann: Lackkunst aus Birma. Klingendes Krokodil. Sonderchau in Münster zeigt seltene Prunkstücke und andere Kostbarkeiten. J. P. Wallmann: Westpreußisches Landesmuseum. Kulturgut von der Weichsel. Wolbecker Museum kooperiert mit polnischen Institutionen. A. Rossmann: Die Stadt und ihr Sohn. Nur kein Mausoleum! Für den WESTFALENSPIEGEL resümiert Andreas Rossmann, NRW-Kulturkorrespondent der FAZ, die Querelen um ein Museum für den berühmten Maler Emil Schumacher in Hagen. W. Gödden: Norbert Johannimloh. Den läiwen langen Dag. Das Niederdeutsche ist keineswegs auf dem Abstellgleis. Aktuell macht es in literarischen Texten von sich reden. Der WESTFALENSPIEGEL fragte bei den Verfassern nach. W. Gödden: In der Kürze liegt die Würze. Fragen an den Rottendorf-Preisträger Heinrich Schürmann. J. Nunes Matias: Alltagskultur. Grüße an die Liebsten. V. Jakob: Die illustren Freunde des Dr. Schranz. Er war „nur“ ein Landarzt in einem kleinen sauerländischen Dorf, dennoch scharte Dr. Franz Schranz eine Gruppe um sich, die den geistesgeschichtlichen Diskurs in Deutschland

beeinflusst hat. P. Brünen: Ein echter Dali als Patenkind. Die Soester Ausstellung „Bilder, die aus dem Rahmen fallen“ will Kunstwerke retten. D. Johnen: Schätze des Orients. Zehn Jahrtausende iranischer Geschichte im Bochumer Bergbaumuseum. M. Zehren: Eine Villa schreibt Geschichte. Die Privatresidenz des Industriellen Rudolf ten Hompel diente in der NS-Zeit als Dienststelle der Polizei. Seit fünf Jahren arbeiten hier Schüler und Zeitzeugen, Polizisten und Professoren zu deutschen Diktaturen und Demokratien. M. Zehren: Schulquartier in Oberbayern. NS-Regime evakuierte nach Luftangriffen zehntausende westfälischer Kinder. B. Weides: Erco: Licht statt Leuchten. Lüdenscheider Unternehmen lässt berühmte Bauwerke rund um den Globus erstrahlen. F. Henke: 25 Jahre Denkmalschutz. „Erfreuliche Bilanz“. Neue Broschüre gibt Beispiele aus der Praxis. B. Weides: Haselhuhn und Dynamit. Ganz im Süden: Burbach im Siegerland.

2. Hellweg

Soester Zeitschrift. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest. Heft 116/2004. Hrsg. v. Norbert Wex, Stadtarchiv Soest, Jakobstraße 13, 59494 Soest. I. Pfeffer: Aktuelle archäologische Befunde vom Gelände des alten Stadtkrankenhauses in Soest (4). H.-D. Heimann: Der 27. April 1449 im Gedächtnis der Stadt Soest – ein Kapitel städtischer Erinnerungskultur zwischen Mittelalter und Gegenwart (8). D. van Acken: Bäume auf den Wällen (28). V. Jarren: Kommunale Handwerksförderung – die Gründung des Soester Möbelmagazins 1854 (56). C. Müller: Konfessionelles Mit- und Gegeneinander in der zweiten Hälfte des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts im Spiegel der Kreissynode und der Lokalpresse: Zur Diskussion um ein „Zweites konfessionelles Zeitalter“ am Beispiel des Raumes Soest (74). N. Wex: Politischer Umschwung und Sturz des Bürgermeisters: Die Novemberrevolution in Soest (121). I. Maas-Steinhoff: Zur Solidarität mit verfolgten Juden während der NS-Zeit: Das Flüchtlingsnetzwerk um die Soesterin Luise Meier (169). G. Köhn: Der Verein Heimatpflege Soest unter seinen Vorsitzenden Adolf Clarenbach und Richard Jüsten 1933 – 1939 (190). R. Möller: Soest am Ende des Zweiten Weltkriegs und in der Besatzungszeit (209). N. Stein-

brink: Politische Protestbewegung am Soester Archigymnasium von 1968 – 1975 (244). G. Köhn: Korrektur und Ergänzung zum Beitrag über die Statue Wolters von Plettenberg des Deutschordensmeisters in Livland, in der Soester Zeitschrift 115 (2003) (258). B. S. Fleck/U. Lör: Neuerscheinungen, Anzeigen und Besprechungen (261). U. Lör: Jahresbericht des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest e.V. für das Jahr 2003 (272).

Geseker Heimatblätter. Zeitungsverlag Der Patriot - Beilage zur „Geseker Zeitung“. Hrsg. vom Verein für Heimatkunde Geseke e. V., Red.: Evelyn Richter, Stadtarchiv, Ostmauer 2, 59590 Geseke. 465/2005. E. Lüüs: Die Nettsträters (Natsträter). Seit 175 Jahren Handwerker in Geseke. E. Richter: Das Stadtarchiv Geseke im Jahr 2004. E. Richter: 150 Jahre Sparkasse Geseke (3. Fortsetzung und Schluss).

Heimatblätter Hamm. Geschichte, Kultur und Brauchtum in Hamm und in Westfalen. Beilage zum Westfälischen Anzeiger, Gutenbergstraße 1, 59065 Hamm.

2/2005. I. von Scheven: Erstmals Bürgersteige und gutes Trinkwasser. Ein Schub zur Modernisierung für Hamm. Was Bürgermeister Paul Werner 1881 bis 1892 ins Werk setzte. P. Gabriel: Für Dienstboten 5 Silbergroschen als Tagessatz in der Klinik. 1863 wurde das St. Marien-Hospital in Drensteinfurt bezogen. G. Köpke: Mensch und Kormoran – ein Drama in vielen Akten. Der Fischfresser und Koloniebrüter wird von den Anglern wenig geschätzt. * Afrikanischer Häuptlingssohn am Rande des Wesertales begraben. Die Kirche von Hattensen auf der Ottensteiner Hochebene war Ort einer heimlichen Trauung. H. Hegeler: Eine Hexe aus dem Corveyer Land. Zu einem neuen historischen Roman von Hermann Mulhaupt. J. Osterhoff: Der Spökenkieker von Uentrop. Bauer Brune sagte 1734 den großen Stadtbrand von Hamm voraus.

3/2005. H. Thomas: „Nagelgraf“-Bildhauer schuf Grabmal für Isidor Lauter. Drei Kunstwerke von Professor Leopold Fleischhacker in Hamm. Grabstätte erinnert an die Kaufmannsfamilie Lauter/Goldschmidt. Th. Lemmer: Der erste Fürstbischof von Corvey stammte aus Hamm. An Haus Lohaus erinnert nur noch die Ortsbezeichnung Lohausenerholz in Hamm-Pelkum. W. Gernert: Professor Hermann Landois erfand die

„Gänse-Ziege“. Ein Erinnerungsblatt zum 100. Todestag des Münsteraner Zoogründers, Wissenschaftlers und Originals. * „Das Bistum Münster“. Eine illustrierte Geschichte zum 1200-jährigen Geburtstag. * Weidenkätzchen stehen unter Naturschutz. Die Frühlingsboten gelten als begehrter Zimmerschmuck. I. von Scheven: Wie der Rechtsstaat demontiert wurde. Ein entlarvender Erlass aus dem Jahr 1942.

4/2005. N. Katz: Cafés und Ladengeschäfte – eines neben dem anderen. Norbert Katz erinnert sich an Erkundungstouren durch das Zentrum des alten Hamm vor mehr als siebenzig Jahren. H. Platte: Vier Felsblöcke krönen Bruchhausen an den Steinen. Wechselvolle Geschichte des alten Adelsitzes im Sauerland. W. Hinke: Kunstvolle Brückenkonstruktion über die Ruhr als Kulturdenkmal. Die eiserne Kettenbrücke von Haus Laer bei Meschede aus dem Jahr 1839 erstrahlt wieder im alten Glanz. I. von Scheven: Vertrauen schenken und empfangen. Gustav Staude: Bürgermeister in Hamm von 1874 bis 1881.

Lippstädter Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastrasse 2, 59557 Lippstadt.

1/2005. W. Kröger: Zeugen der Heimatgeschichte (Folge 14) – Hubert Bartmann. Kl. Luig: Kurhaus in Bad Waldliesborn kehrt zu seinem ursprünglichen Namen „Lindenhof“ zurück.

2/2005. H.-G. Bracht: Maria Kahle als Volkstumspropagandistin. Öffentliches Auftreten und Unterrichtsmaterialien im Dienste des Nationalsozialismus. K.-J. Freiherr von Ketteler: Der Dynamo. Elektrifizierung in Schwarzenraben 1915/17.

3/2005. W. Kröger: Zeugen der Heimatgeschichte (Folge 15): Thea Viezens. W. H. Werner: Der Erwitter Begräbniswagen. K.-J. Freiherr von Ketteler: Eine Mühle bei Schwarzenraben?

Heimatblätter Soest. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Kreis Soest und in Westfalen. Beilage zum Soester Anzeiger, Schloitweg 19 - 21, 59494 Soest.

308/2005. F. Kampelmann: Der „glückselige Tod“ des Christian Dietrich von Papen. Inschrift auf Werler Grabstein aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts erinnert an den ermordeten Sälzeroberst. W. Marcus/H. P. Busch: Erwitte im Schatten von Sankt Lau-

rentius. Historischer Rundgang durch den fränkischen „Königshof“ (6. Folge). S. Borgschulze: Von Kiel in die Südsee mit dem Dreimastschoner „Hamm“. Das Handelsschiff fuhr unter fünf verschiedenen Flaggen von 1921 bis 1974 um den halben Erdball. F. Kühle: Viele Rotkehlchen überwintern bei uns. W. Hinke: „Ruhrgranit“ aus Opherdicke für die Lübecker Marienkirche. Auf dem Gebiet des ehemaligen Rittergutes bei Holzwickede wurde bis 1956 witterungsbeständiger Sandstein gewonnen. K.-J. Freiherr von Ketteler: Forstmeister Heinrich Kneer: Der letzte seiner Försterdynastie. Seit dem Jahr 1812 war die Familie Kneer im Dienst des Freiherr von Ketteler auf Eriingerfeld. * Museen im Kreis Soest: Das Osthoftentormuseum.

309/2005. F. Kampelmann: Der „glückselige Tod“ des Christian Dietrich von Papen. Inschrift auf Werler Grabstein aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts erinnert an den ermordeten Sälzeroberst (2). F. Kampelmann: „Dieses Buch heißt Edda“ – ein Lehrbuch für Skalden. Rückblick auf die Wurzeln der altisländischen Dichtung aus dem 9. Jahrhundert. P. Gabriel: Für Dienstboten 5 Silbergroschen als Tagessatz in der Klinik. 1863 wurde das St. Marien-Hospital in Drensteinfurt bezogen. G. Köpke: Mensch und Kormoran – ein Drama in vielen Akten. Der Fischfresser und Koloniebrüter wird von den Anglern wenig geschätzt. * Afrikanischer Häuptlingssohn am Rande des Wesertales begraben. Die Kirche von Hattensen auf der Ottensteiner Hochebene war Ort einer heimlichen Trauung. H. Hegeler: Eine Hexe aus dem Corveyer Land. Zu einem neuen historischen Roman von Hermann Mulhaupt. K.-J. Freiherr von Ketteler: Forstmeister Heinrich Kneer: Der letzte einer Försterdynastie. Seit dem Jahr 1812 war die Familie Kneer im Dienst des Freiherrn von Ketteler auf Eriingerfeld (2. Folge). H.-J. Deisting: „Eine herrliche, fröhliche Gesellschaft...“ Werler Fastnachtstreiben im 16. Jahrhundert mit dem Adligen Kaspar von Fürstenberg.

310/2005. H. Funke: Conrad von Soest stammte aus Dortmund. Der berühmte Maler des 14. Jahrhunderts gab dem Gymnasium am Paradieser Weg in Soest den Namen. F. Kampelmann: Der „glückselige Tod“ des Christian Dietrich von Papen. Inschrift auf Werler Grabstein aus dem 18. Jahrhundert erinnert an den ermordeten Sälzeroberst (3). Th. Lemmer: Der erste

Fürstbischof von Corvey stammte aus Hamm. An Haus Lohaus erinnert nur noch die Ortsbezeichnung Lohaus Holz in Hamm-Pelkum. W. Gernert: Professor Hermann Landois erfand die „Gänse-Ziege“. Ein Erinnerungsblatt zum 100. Todestag des Münsteraner Zoogründers, Wissenschaftlers und Originals. K.-J. Freiherr von Ketteler: Forstmeister Heinrich Kneer: Der letzte einer Försterdynastie. Seit dem Jahr 1812 war die Familie Kneer im Dienst des Freiherrn von Ketteler auf Eringerfeld (3. Folge). * Museen im Kreis Soest: Das Wilhelm-Morgner-Haus.

3. Kurkölnisches Sauerland

Attendorn – gestern und heute. Mitteilungsblatt des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorn e.V. für Geschichte und Heimatpflege. Hrsg.: Verein für Orts- und Heimatkunde Attendorn e.V., Hansastraße 4, 57439 Attendorn, Red.: Birgit C. Haberhauer-Kuschel, Wesetalstr. 90, 57439 Attendorn, Tel.: 02722-7473, E-Mail: kuschel@t-online.de
27/2005. H. Wimmershof: Zeitgeschichte aus 25 Jahren: Die Schließung der belgischen Garnison Attendorn. J. Hormes: Josef Viegner – Küster der Pfarrkirche. G. Junker: Von Attendorner Hanseaten. Altbekanntes neu betrachtet. A. Schnepfer: Die Mühle in Meckinghausen. D. Jupp: Hellen wiu et domols wor. * Aus meinem Leben. Erinnerungen von Wilhelm Drüeke. L. Korte: Der Störtenberg.

4. Märkisches Sauerland

Märkisches Jahrbuch für Geschichte. Bd. 104 (2004). Red.: Verein für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark, Märkisches Museum, Husemannstraße 12, 58452 Witten, Tel.: 02302/5812552.
H. Schoppmeyer: Aspekte der Geschichte Bochums im Mittelalter (7). D. Scheler: Die Stadt Breckerfeld im Spätmittelalter (28). I. Bischoff/W. G. Vogt: Die Inschriften des Dahler Kirchengestühls aus dem Jahre 1730. Mit einem Blick auf die Anfänge des Rittersitzes Haus Dahl an der Volme (47). G. Koetter: Die Unternehmerfamilie Berger und der Bergbau (73). U. den Tex: Anlagefieber und Risikobereitschaft bei Jan Jacob van Braam. Niederländische Investitionen im Ruhrgebiet zwischen 1850 und 1880

(106). R. Molkenthin: Die Hochöfen der Henrichshütte. Technik und Arbeit in einem westfälischen Hochofenwerk 1854-1987 (136). G. Scheele: Aufbau kommunaler Strukturen in den Bergbaugemeinden Wattencheid und Ückendorf im späten 19. Jahrhundert (161). D. Thier: Die verkehrstechnischen Überlegungen zur Anbindung des mittleren Ruhrtals an Schiffsfahrtskanäle im 19. und frühen 20. Jahrhundert (189). H. Rinke: Berufskolleg Witten des Ennepe-Ruhr-Kreises: Einhundertfünfzig Jahre berufliche Bildung 1854 bis 2004 (219). D. Scholz: Zur Pogromnacht in Castrop-Rauxel am 9./10. November 1938 (286). G. E. Sollbach: Die erste Lehrerin in Hattingen (317). G. E. Sollbach: Job neben der Schule (321). D. Scholz: Feldpostbriefe aus dem Revolutionsjahr 1848. Castroper Freiwillige im Krieg gegen Dänemark (324). H. E. Käufer: Frühe Erinnerungen oder Als die Worte das Laufen lernten. Rede im Wittener Rathaus am 22. März 2004 (332). H. Schoppmeyer: Bericht über das Geschäftsjahr 2003 (JHV 2004) (347).

Hagener Impuls. Hrsg.: Hagener Heimatbund Verlag e.V., Eilper Str. 71-75, 58091 Hagen, Tel.: 02331/207-5621.
27/2004. J. Bergmann: Villen, Rathäuser und Fabriken. Der „Potthof“ und seine Umgebung im Wandel der Jahrhunderte. P. Demnitz: In „Riesen-Schritten“ zur „Neuen Mitte“. M. Eckhoff: Hagens Park-Anlagen blühen auf – mit Kunst und Historie. M. Eckhoff: Relief doch noch gerettet. Spurensuche: Horst Geldmacher. B. Schulte: Eine Tanzende für Osthaus. Ein Hauptwerk von Milly Steger kehrte zurück nach Hagen. M. Eckhoff: Neuer Architekturführer „in der Mache“. Im Mittelpunkt: Hagen in den letzten 15 Jahren. St. Klawitter: Faust – Prototyp des Grüblers. Im Theater diesmal als Oper. W. Willmann: Zu den Wurzeln der Industrie. WasserEisenLand und die Märkische Industriekultur. J. Bergmann: Wirklich „fertig“ gibt es nicht. Neue Notgeld-Scheine aufgetaucht. * Wahrlich, ein Kleinod! Das neue Museum für Ur- und Frühgeschichte im Wasserschloss Werdringen. J. Becker: „Erzähl doch mal, wie’s früher war!“ Geschichte(n) im Erzählcafé Altes Backhaus M. Eckhoff: Vor 300 Jahren: Der „schiefe Fritz“ wird König in Preußen, Teil 4.

Heimatblätter Menden. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Märkischen Kreis und in

Westfalen. Beilage zur „Mendener Zeitung“, Kolpingstraße 33-35, 58706 Menden.
135/2005. G. Strodress: Erstmal dokumentarisch erwähnt im Jahr 1350. Der Hof Priggel in Balve-Garbeck kann auf eine jahrhundertalte Tradition zurückblicken. * Sprichwörter und Redensarten. Dargestellt an Exponaten in der Burg Altena (5). P. Gabriel: Für Dienstboten 5 Silbergroschen als Tagessatz in der Klinik. 1863 wurde das St. Marien-Hospital in Drensteinfurt bezogen. G. Köpke: Mensch und Kormoran – ein Drama in vielen Akten. Der Fischfresser und Koloniebrüter wird von den Anglern wenig geschätzt. * Afrikanischer Häuptlingssohn am Rande des Wesertales begraben. Die Kirche von Hattensen auf der Ottensteiner Hochebene war Ort einer heimlichen Trauung. H. Hegeler: Eine Hexe aus dem Corveyer Land. Zu einem neuen historischen Roman von Hermann Multhaupt. W. Sarholz: Von Jung-Siegfried bis zu den „Nibelungen“. Die Organisation der nationalsozialistischen Jugend in Menden nach der „Machtübernahme“ 1933 (7. Teil). G. Bettge: Familienporträts gehörten zum guten Ton. Rückblick auf die Iserlohner Familie Löbbbecke (11. Folge).
136/2005. * Der Stammbaum der Bauernfamilie führt zurück ins Jahr 1674. Aus der Geschichte des Hofes Heyng in Iserlohn-Hennen – Ackerbau und Fuhrdienst für die Kettenschmiede. * Sprichwörter und Redensarten. Dargestellt an Exponaten in der Burg Altena (6). Th. Lemmer: Der erste Fürstbischof von Corvey stammte aus Hamm. An Haus Lohaus erinnert nur noch die Ortsbezeichnung Lohaus Holz in Hamm-Pelkum. W. Gernert: Professor Hermann Landois erfand die „Gänse-Ziege“. Ein Erinnerungsblatt zum 100. Todestag des Münsteraner Zoogründers, Wissenschaftlers und Originals. W. Sarholz: Von Jung-Siegfried bis zu den „Nibelungen“. Die Organisation der nationalsozialistischen Jugend in Menden nach der „Machtübernahme“ 1933 (7. Teil). G. Bettge: Familienporträts gehörten zum guten Ton. Rückblick auf die Iserlohner Familie Löbbbecke (12. Folge).
137/2005. K. Hofbauer: Der Patron der Ärzte gab der St. Blasius-Kirche den Namen. Ungewöhnlicher Schutzheiliger für die Pfarrkirche in Balve. W. Sarholz: Von Jung-Siegfried bis zu den „Nibelungen“. Die Organisation der NS-Jugend in Menden nach der „Machtübernahme“ 1933 (8. Teil). H. Platte: Vier Felsblöcke krönen Bruchhausen

an den Steinen. Wechselvolle Geschichte des alten Adelssitzes im Sauerland. W. Hinke: Kunstvolle Brückenkonstruktion über die Ruhr als Kulturdenkmal. Die eiserne Kettenbrücke von Haus Laer bei Meschede aus dem Jahr 1839 erstrahlt wieder im alten Glanz. G. Strottdrees: Quer über den Hof verlief einst der „Königsweg“. Der Hof Croné-Dösseler bei Werdohl wurde Jahrhunderte hindurch von der überregionalen Straßenverbindung geprägt. G. Bettge: Familienporträts gehörten zum guten Ton. Rückblick auf die Iserlohner Familie Löbbecke (Schluss).

Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn. Beiträge zur Landeskunde. Hrsg.: Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Martin-Luther-King-Straße 19, 58638 Iserlohn, Tel.: 02371/41573.

2/2005. B. Volland: Szenarien vom Kriegsende im östlichen Ruhrkessel um Iserlohn, Teil 1. H. Ludwigsen: Plattdeutsche Literatur im südlichen Westfalen im Spiegel literaturwissenschaftlicher Methoden. * Walter Höher wird 80 Jahre alt – dem Niederdeutschen verbunden. * Museum für Westfälische Literatur auf Haus Nottbeck.

3/2005. W. Bleicher: Zur Geomantie heimischer Kirchen. B. Volland: Tabelauss zu den Szenarien im östlichen Ruhrkessel, Teil 2 des Aufsatzes. F.-O. Peters: Alte Potenziale: Hüntenreich und Bördefruchtbarkeit. Eine Sage im Platt der Niederbörde. H.-D. Schulz: Wilddieb erlegt Otter aus der Gefängniszelle.

Voerder Heimatblättchen. Mitteilungen des Voerder Heimatvereins. Heimatverein Voerde, Postfach 1322, 58242 Ennepetal, E-Mail: vorstand@heimatverein-voerde.de, Internet: www.heimatverein-voerde.de

1/2005. G. Bioly: Die ersten Schulen in Voerde. G. Bioly: 1908. H. Busse: 1927. G. Bioly: Schule Häufigen. G. Bioly: Beschlüsse der Schuldeputationen der Jahre 1925/26. H. Gockel/W. Gräser: Schule vor fünfzig Jahren. G. Bioly: Schule Brink. W. Philipp/H. Busse: „Un Böme klaut hä ok“. G. Fischer: Den Voerdern in der Kirche abgelauscht. M. Michalko: Bildband „Unser Voerde“ brachte über 3000 Euro als Spende. M. Michalko: Heimatabend war der Knüller. M. Michalko: Friedensglocke von den Heimatvereinen aufgestellt.

5. Minden-Ravensberg

Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins. 75. Jg., 2003. Hrsg.: Monika M. Schulte im Auftrag des Mindener Geschichtsvereins, Tonhallenstraße 7, 32423 Minden.

Walten und verwalten fern der Obrigkeit. Selbstverwaltung in Kapellengemeinden und Bauerschaften des Fürstentums Minden (1648-1843) (7). J. Witt: Der Arbeitsinsatz von Kriegsgefangenen in Minden während des Ersten Weltkriegs (47). J. Freifrau von Hiller zu Gaertringen: Zwischen Zeitferne und Weltnähe. Der Nachlass des Schriftstellers Martin Simon (53). D. Besserer: Engagement in Sachen Schulbildung. Das adlige Patronatsrecht an der Kirchspielschule in Preußisch Oldendorf ab 1584 (65). M. Tütting: Bildergeschichten oder Geschichtsbilder? Fritz Grotemeyers Gemäldezyklus zur Mindener Stadtgeschichte (mit Abbildungen und Bildbeschreibungen) (99). S. Blanke: Aus dem Keller ins Theater. Zur Entstehung des Jazz Club Minden (129). * Rezensionen (155). * Jahresbericht 2003 des Mindener Geschichtsvereins erstattet durch den Vorsitzenden Michael Funk in der Jahreshauptversammlung am 23. März 2004.

6. Münsterland

Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege. Hrsg.: Verein für Heimatpflege Bocholt e. V., Stadtarchiv Bocholt, Münsterstraße 76, 46397 Bocholt.

4/2004. K. H. Janzen: Aus der Schulgeschichte Bocholts. A. Mayland: Zur Geschichte der Eisenbahn in Bocholt. J. Niebur: Nationalsozialismus in Bocholt (1924 bis 1945). Versuch einer Darstellung. J. Niebur: Der Abtransport erfolgte am heutigen Tage. Juden in Bocholt während des Nationalsozialismus. J. Niebur: „Hier wurden Menschen auch geschlagen...“ Zur Geschichte einer Außenstelle der Gestapo in Bocholt. H. D. Ooppel: Bocholt Stunde Null. Text eines Videofilms zur Nachkriegsgeschichte Bocholts. J. N. Dicke: Der Protest war doch vergebens. Im Zuge der kommunalen Neugliederung gewann Bocholt Land und Leute, verlor jedoch die Kreisfreiheit. B. Veltmann: Zeitungsgeschichte in Bocholt. Ein kulturgeschichtlicher Streifzug durch die historische Medienlandschaft. G. Schmalstieg: Straßennamen in Bocholt

nach nur hier bekannten Personen. H.-B. Felken: Bocholt heute – traditionsreicher Handels- und Dienstleistungsplatz. G. Ketteler: Kunstwerke und bildende Künstler in Bocholt. G. Ketteler: „...unaufhörlich wiedergeboren wird die Sage...“ Sagen aus dem Bocholter Raum. E. Reiche: Besuch auf Haus Woord, anno 1813. G. Ketteler: Zwei Legenden aus Bocholt. E. Reiche: Historie met Gefööl un Harte van't Bokeltse Läwen, gans eegensinnig. Läwen in Bokelt (van 1930 bis ...)

Mitteilungen 2005. Heimatverein Coesfeld. Hrsg.: Heimatverein Coesfeld e.V., Schützenring 38, 48653 Coesfeld.

J. Vennes: Bericht des Vorsitzenden. J. Vennes: Achtzig Jahre Heimatverein Coesfeld. J. Vennes: Das Hermann-Löns-Denkmal auf dem Coesfelder Hünsberg. F. Roesmann: Die Zerstörung der Stadt Coesfeld im März 1945. E. Bräutigam: Ereignisse und Gestalten auf der Coesfelder Zitadelle. * Ein Schützenadler für den Junggesellen-Schützenverein zu Coesfeld. * Alte Häuser in Coesfeld. D. Ellinghaus: Ein Dönken aus dem alten Coesfeld.

Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, Soester Str. 13, 48155 Münster.

1/2005. L. Folkerts: Dichter küsste Münsters Grazien auf dem Send. Peter Hille – Kauz und Wegbereiter.

2/2005. W. Kutsch: Die unendliche Geschichte dauert schon 60 Jahre. Münster wartet auf eine Musikhalle.

7. Paderborner und Corveyer Land

Ossendorfer Heimatblätter. Historisches und Aktuelles aus Ossendorf und Westfalen. Hrsg.: Heimatverein Ossendorf, Erwin Dübber, Oststraße 27, 34414 Warburg, Tel.: 05642/7575, E-Mail: e.duebbert@t-online.de

1/2005. * Woher kommt das Ehrenamt? * Historische Ereignisse in Ossendorf. * Als die Römer frech geworden. Hermannsdenkmal erinnert an die Schlacht im Teutoburger Wald. * 300 Mann im Streit um das Diemelwasser. Ossendorf und Wethen kämpften um die Wasserrechte. * Ossendorfer Veranstaltungskalender 2005.

8. Ruhrgebiet

Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 2004. Bd. 95 (2004). Hrsg. von Günther Högl und Thomas Schilp im Auftrag des Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V. Klartext Verlag, Essen, ISBN 3-89861-429-8. K. Lohsträter: Der mahnende Fingerzeig Gottes. Zum Prodigianglauben des 17. Jahrhunderts in Dortmund (7). W. Reininghaus: Die Familien von Romberg in Dortmund (41). M. Hellemanns: Die Chronik des Pfarrers Johann Heinrich Friedrich Beurhaus: Dortmund 1802/1803 und der Verlust der Reichsunmittelbarkeit (57). Th. M. Wegmann: Gestaltungsgrundlagen zur rekonstruktiven Neuanlage eines Schlossgartens. Der Haupt Garten des Hauses Rodenberg/Dortmund-Aplerbeck (83). W. Stelbrink: Die Dortmunder Kreisleiter der NSDAP. Zur Biographie und Herrschaftspraxis einer lokalen NS-Elite (133). F. Hofmann: Ein Papstbrief zur Gründung des Hörder Clarissenklosters im Jahre 1339 (213). Th. Spohn: Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Stiftes Clarenberg in Hörde (221). J. Hoffmann: Die Masuren und Posener Polen als Erwerbsmigranten (ca. 1875 – ca. 1930) im kollektiven Gedächtnis des Ruhrgebiets heute (239).

Der Wattenscheider. Vereinszeitschrift des Heimat- und Bürgervereins Wattenscheid e.V., An der Papenburg 30 a, 44866 Bochum-Wattenscheid, Tel./Fax: 02327/321720, E-Mail: info@hbv-wat.de
1/2005. * Eberhard Droste gestorben. * Alt-OB Herbert Schwirtz wurde 75 – Der HBV gratuliert und erinnert an ein wichtiges Kapitel Stadtgeschichte. * Grundstein für die WIDUME. * Wattenscheid im WDR 3 – Was brachte die Eingemeindung nach Bochum? D. Senzek: Gänsereiten in Eppendorf? D. Senzek: Der Henken-Hof in Watt.-Höntrop 1926. Vom Gutshof zum Polizeirevier.

9. Siegerland-Wittgenstein

Unser Heimatland. Siegener Zeitung.
08.01.2005. * Elektrische Raritäten bewahrt. Trafogebäude mit Umspannstation als Denkmal des Monats. H.-M. Flender: Luftangriff auf Siegen. Bomber stürzte in Beienbach ab. * Schwerpunkt NS-Verbrechen. Quellen zur Geschichte der Anstaltspsychiatrie in Westfalen.

15.01.2005. * Kloostergut und Zuckerrüben. Über eine Million Besucher in den 17 Museen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. A. Kretzer: D'r Röss en d'r Jacke. G. Haub: Winterliebe.

05.02.2005. H. Bensberg: Strapazen für Fuhrleute und Zugtiere. Der uralte Hohlweg durch den Loher Wald. * Backhaustradition lebt weiter. Jahreshauptversammlung des Heimatvereins Salchendorf. * Auf den Spuren der Vorfahren. USA-Reise zur amerikanischen Geschichte. T. Irle: Mäckeser.

12.02.2005. * Hexenplatz oder Gerichtshagedorn? Die „Weingrube“ als alte Kultstätte im Freudenberger Land. * Aus Glauben oder für die Figur. Am Aschermittwoch begann die Fastenzeit. * Bergbau im Sauerland. Blick ins westfälische Frühmittelalter. T. Irgang: Raureif.

19.02.2005. * Mit dem Herzen die Natur zeichnen. Forsthaus Homrighausen als Atelier von Friederike Bahr. B. Steuber: Hosde wie'n aller Schoafsbock. Wacholderkur gegen Grippe. * Kino macht Schule. Filmbildung beim LWL-Landesmedienzentrum.

10. Vest Recklinghausen

Vestische Zeitschrift. Bd. 100 – 2004/05. Zeitschrift der Vereine für Orts- und Heimatkunde im Vest Recklinghausen. Hrsg. im Auftrag der Vereine von Dr. Matthias Kordes, Stadtarchiv Recklinghausen, Hohenzollernstraße 12, 45659 Recklinghausen. M. Kordes: Vorwort zur hundertsten Ausgabe (5). G. Schmitt: Die mittelalterlichen Befestigungsanlagen der Stadt Haltern (9). L. Horstkötter: Die Vikarie Unserer Lieben Frau und der Oberhof in Gladbeck, insbesondere ihre Beziehung zum Schwanhildis-Amt an der Münsterkirche in Essen (1085-1808) (35). G. Heinzmann: „Gab es Castrop-Rauxel schon im Mittelalter?“ – Konzeption einer Unterrichtssequenz für eine 7. Klasse im Hinblick auf die Entdeckung der mittelalterlichen Geschichte der Heimatstadt (77). P. Noçon: Die Entwicklung frühmoderner Staatlichkeit im Vest Recklinghausen (119). R.-P. Fuchs: „.... unwhar, das weilandt Burgermeister Matthiß Burichs haußfraw Margreta zauberei begangen ...“: Das Appellationsschreiben der Verwandten von Margareta Burich aus Dorsten, eingereicht am Reichskammergericht (1594) (149). D. Scholz: Brandenburg-Preußen und Castrop/Castrop-Rauxel 10.06.1609-25.2.1947 (169).

H. U. Thormann: Das Vest im Umbruch 1806-1816: Von Arenbergs Mispelblüten unter Napoleons Fittiche zum preußischen Adler (193). Chr. Thüer: „Man muss überall dort helfen, wo ich Besitzungen habe ...“ Zur sozialen Tätigkeit der Herzöge von Arenberg im Vest Recklinghausen im 19. und frühen 20. Jahrhundert (293). W. Koppe: Arbeitsplatz Lippe. Der Fluss und seine Bedeutung im 19. Jahrhundert (317). D. Scholz: Zum Leben der jüdischen Gemeinschaft in Castrop im 19. Jahrhundert – eine Nachlese (331). D. Scholz: „Ausländer-Einsatz“ in Castrop-Rauxel 1939-1945. Zur Situation von ausländischen Arbeitern und Kriegsgefangenen während des Zweiten Weltkrieges im Vergleich zu den Jahren 1914-1918 (341). J. Pohl/M. Mielek: Geschichte und Justiz: Das Reserve Polizeibattillon 65 aus Recklinghausen im Zweiten Weltkrieg (363). J. Lilla: Die Staatliche Polizeiverwaltung in Recklinghausen 1922 bis 1945. Nachträge und Berichtigungen zum Beitrag in der Vestischen Zeitschrift 99 (2002), S. 247-362 (385). * Bücherschau (391). P. Friedemann: Nachruf (406).

11. Lippe

Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde. 73. Band (2004). Hrsg.: Naturwissenschaftlicher und Historischer Verein für das Land Lippe e.V. Detmold, im Selbstverlag, 2004. – 399 S.
W. Bender: In memoriam Walter Pfaff (11). R. Linde/N. Rügge/H. Stiewe: Adelsgüter und Domänen in Lippe. Anmerkungen und Fragen zu einem brach liegenden Forschungsfeld (13). G. Rhiemeier: Das adelige Gut Leese (109). D. von Reden: Das Gut Wendlinghausen im 18. Jahrhundert zur Zeit des Kammerjunkers Johann Friedrich von Reden (133). W. Gerking: Zur Geschichte der Meierei Biesterfeld (173). W. Gerking: Die landesherrliche Meierei Falkenhagen (187). St. Thäle: Der Wandel des herrschaftlichen Begräbnisses in der Grafschaft Lippe des 18. Jahrhunderts oder: Wie man mit einem Sarg Politik machen konnte (207). D. Stracke: Zur Präsenz der Franziskaner-Observanten in Lemgo und der „Klarissen“ in Detmold. Datierung, Interpretation und Edition der Urkunde L1 1446 VIII 22 im Staats- und Personenstandsarchiv Detmold (227). J. Hartmann: Das Exil als „Menschenfalle“. Das Schicksal von Carl

Thunert und Erna Klöpping in der Sowjetunion (241). G. Bonn: Engelbert Kaempfer (1651-1716). Emendationen zur Kaempfer-Forschung (255). J. Kleinmanns: Das Astrolabium des Elias van Lennep – Ein Global-Positioning-System des 17. Jahrhunderts (269). E. Möller: Bemerkenswerte lippische Pflanzen aus dem Herbarium des Herforder Chemikers Dr. Wilhelm Normann (1870-1939) (281). H. Lienenbecker: Ein weiterer Beitrag zur Moosflora des Kreises Lippe. Auswertung des Moosherbariums von Wilhelm Kleinewächter (1904-1976) (295). H. Lienenbecker: Ruderalvegetation auf dem Gleiskörper der stillgelegten Exteralbahn/Kreis Lippe (309). R. Springhorn: A Skull of the Caspian Tiger [*Panthera tigris virgata* (Illiger, 1815)] from the Estate of the Russian Scholar Constantin von Scharnhorst (1846-1908) in the Collection of the Lippisches Landesmuseum Detmold, Research History and a Review of the Subspecies' Extinction History (323). E. Treude: Varusschlacht-Jubiläum 2009 im Lippischen Landesmuseum Detmold. Forschung und Ausstellungskonzeption (353). F. Huismann: „Wo Varus stecken geblieben“ – über eine Ausstellung, ihren Titel und einen lippischen „Helden“ (357). * Buchbesprechungen (363). W. Bender: Vereinschronik (389).

Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Hrsg.: Lippischer Heimatbund und Landesverband Lippe, Felix-Fechenbach-Straße 5, 32756 Detmold. 1-2/2005. J. Gesch: Durchgängigkeit der Fließgewässer. Ein wichtiger Baustein zur Verbesserung des Gewässerzustandes. H. Hentschel/G. Kramer: Gewässeroptimierung im historischen Stadtkern von Lemgo. * Der „Original Leopoldshöher Volkstanzkreis e.V.“ stellt sich vor. * „Nicht alles war früher besser“. Ohle-Archiv des Vereins Alt Lemgo jetzt digital. R. Springhorn: Die Blitzröhre des Lippischen Landesmuseums. Ein bemerkenswerter Fund feiert seinen 200. Geburtstag. E. Treude: 2000 Jahre Varusschlacht – Jubiläum 2009. Forschung und Ausstellung im Lippischen Landesmuseum Detmold. V. Scheef: Angewandte Kunst im 19. Jahrhundert. Zwei Kratervasen mit Ansichten des lippischen Schlosses Schieder.

Schlänger Bote. Zeitschrift für die Gemeinde Schlangen und die Stadt Bad Lippspringe. Durck und Verlag: Heinr. Fleege, Orts-

mitte 17, 33189 Schlangen, Tel.: 05252/974301.

285/2005. * Neuer Schnee, muntere Pferde und ein 100 Jahre altes Haus. H. Wiemann: Einzelhandel in den fünfziger Jahren: Bäckereien in Schlangen. Chr. Neumann: Diakonie in Schlangen: Schwester Martha und Schwester Klara. H. Wiemann: „Das ungebührliche Knallen mit Peitschen ist untersagt“. Straßenpolizeiordnung für die Dorfschaft Schlangen vom 1. Dezember 1896. * Er taufte Gerhard Fritz Kurt Schröder.

II Überregionale Jahrbücher und Zeitschriften

Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde. 49. Jg. (2004). Hrsg.: Gunther Hirschfelder, Ruth-E. Mohrmann, Schriftleitung: Gunther Hirschfelder, Am Hofgarten 22, 53113 Bonn und Peter Höher, Volkskundliche Kommission für Westfalen, Scharnhorststraße 100, 48151 Münster. Chr. Burckhardt-Seebass: Schöne Worte – gute Taten. Anmerkungen zu Wahlsprüchen, Leitbildern und Gründen zum Feiern (11). H. L. Cox: Die Erzählung vom fliegenden Ebenholzpfad aus Tausendundeiner Nacht in der mittelalterlich-literarischen Tradition Europas und in der neuzeitlich-mündlichen Tradition Flanderns (19). H. Fischer: Volksliteratur und Identitätsstiftung. Die Rheinsagen und die Bewusstmachung der Rheinlandschaft (33). M. Seifert: Arbeitswelten im Wandel. Zur Ethnographie der Arbeitsbedingungen und Arbeitsauffassungen (57). L. Maubach: „Was ich einmal hab‘, das will ich behalten.“ Besitz- und Aufbewahrung von Textilien (95). D. Hänel: „Der Kopf kann laufen.“ Bedeutungen und Funktionen von Wallfahrt in der Gegenwart (111). Chr. Schönebeck: Der „Heldentod“ im Ersten Weltkrieg in der lokalen Öffentlichkeit einer Bergarbeiterstadt. Ein Beitrag zur kulturellen Verarbeitung von Verlust-erfahrungen (131). B.-W. Linnemeier: Frühneuzeitlicher Obstbau im Wesergebiet im Spannungsfeld von ländlicher Ökonomie, adligem Zeitvertreib und obrigkeitlichem Dirigismus (157). H. J. Warnecke: Lumpensammler aus Ochtrup. Quellen zu einem Wandergewerbe im Westmünsterland und in der Grafschaft Bentheim (17.-19. Jh.) (203). P. A. Heuser: Magische Krankheitsdeutung im 16. Jahrhundert. Eine Fallstudie zum Arenbergische[n] prothocollum und anzeignus, was den underthanen dero

graveschafft Arenberg ahn schaden wederf-hare, darin [sie] vermutung tragen, etwan durch unholden beschehen sein soll (1593) (229). D. P. J. Wynands: Irmundus vom Hahnerhof. Anmerkungen zu Vita und Kult eines Heiligen des Jülicher Landes (257). Th. Spohn: „Technische Innovation auf dem Dorf“. Bericht über die dritte Tagung der „Arbeitsgemeinschaft Dorfgeschichte“ am 3. und 4. Oktober 2003 in Schlangen (Kreis Lippe) (269). Chr. Cantauw: „Reisen zwischen Verortung und Entgrenzung“. Bericht über die 7. Arbeitstagung der Kommission Tourismusforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 14. bis 16. November 2003 in Berlin (273). Chr. Cantauw: Zu Risiken und Chancen einer interdisziplinären Medialkultur – Methodische Annäherungen. Bericht über das 7. Arbeitstreffen des „Netzwerks Gesundheit und Kultur in der volkskundlichen Forschung“ vom 31. März bis 2. April 2004 in Würzburg (276). W. Schmid: Vom Mythos der geplanten Stadt. Kritische Lektüre als Neuerscheinung (280). * Rezensionen (287). Y. Brandt: Museumsaktivitäten (383).

Der Holznagel. Mitteilungsblatt der Interessengemeinschaft Bauernhaus e. V., Postfach 12 44, 28859 Lilienthal. 1/2005. D. Fröhlich: 30 Jahre „Der Holznagel“. D. Maschmeyer: Geckpfahl – Husbrant – Brantstang. Ein rätselhafter Dachschmuck (?) W. Weise: Musterbeispiele regional bekannt machen. D. Maschmeyer: Ältestes Dachwerk in Westfalen entdeckt. Margarethenkirche in Kamne-Methler ist „Denkmal des Monats Januar 2005“. K. Bracke: Restaurieren mit Strohwickeln. U. Klages: Eine Sodwippe.

Mitteilungen. Hrsg.: Friedrich-Kiel-Gesellschaft e.V., 57344 Bad Laasphe. Red.: Peter Pfeil, Ithstraße 20, 31863 Coppenbrügge, Tel./Fax: 05156/1637.

29/2004: E. Neupert: Albumblatt (Titelseite). P. Pfeil: Editorial. P. Pfeil: Jahresbericht 2003/2004. * 25 Jahre FKG. Programme und Berichte. O. Marburger: Kiel-Scheffel-Festival Bad Berleburg 2004. Ausstellungseröffnung am 10.09.2004. P. Pfeil: Werk-aufführungen 2004. * CD-Rezensionen (Das Klavierwerk, Vol. 1 u. 2). * Weitere Konzertprogramme 2004. * Mitteilungen. * Leseecho. * Von Personen. H.-D. Klaus: Jost Michaels (1922-2004). Ein Nachruf. Ch. Stolte: „Kiel ist zu Unrecht in Vergessenheit

geraten“. * Programm des Jubiläums-Abschlusskonzertes in Coppenbrügge. In letzter Minute. Konzertvorschau 2005.

III Naturkunde und Naturschutz

Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde. Westfälisches Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, 48161 Münster.

4/2004. S. Walter: Die Vegetation der Wälder des Rothaargebirges und ihre Veränderungen im 20. Jahrhundert.

Aktuelles aus NRW. Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V., Ripshorster Straße 306, 46117 Oberhausen, Tel. 0208/8831881, E-Mail: info@sdw-nrw.de

6/2004. * Waldjugendspiele hoch im Kurs. Premiere in Hamm war ein voller Erfolg. * Münster holt Gold in Kanada. Münsteraner sind glückliche Menschen. * NRW-Waldzustand 2004: Deutliche Schäden nehmen zu. * Bodenschutzkalkung stark vernachlässigt. R. Jansen: Besuch im Nationalpark Eifel. * Wald-Zentrum in Münster feierlich eröffnet. D. Dahmen: Erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit für nachhaltige Forstwirtschaft. * Baum des Jahres 2005: Die Rosskastanie. 1/2005. * Natur erleben. Waldjugendspiele begeisterten Kinder auf der „Jagd & Hund“. * Wald und Gesellschaft im Ruhrgebiet. Interdisziplinärer Vortragstag in Essen. * Neue Chance für einen Nationalpark Senne. Nationalpark mit Truppenübungsplatz ist kein Widerspruch.

LÖBF-Mitteilungen. Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten NRW, Castroper Straße 30, 45665 Recklinghausen, Tel. 02361/305-0, Internet: www.loebf.nrw.de, E-Mail: pressestelle@loebf.nrw.de
4/2004. L. Falkenried: Monitoring der Baumkronen im Wald von Nordrhein-Westfalen. 20 Jahre Waldzustandserfassung. Chr. Ziegler: Die Waldzustandserhebung zeigt nicht alles. Ergänzende Untersuchungen zum Kronenzustand von Buchen und Eichen aus Sicht der Dauerbeobachtungsflächen. J. Chr. Heyder: Tagung der Arbeitsgruppe „Landzeitlagerung“ des ADIVK. J. H. Eylert: Nationalpark Eifel – Luchs – Wildkatze. Aktuelle Themen aus Nordrhein-Westfalen auf dem Bonner Jägertag 2004. H. Klinger: 3. Nordrhein-Westfälischer Fischereitag in Olpe. Eine Kooperationsver-

anstaltung von Landesfischereiverband und LÖBF. E. I. Meyer/D. Ingendahl/O. Niepakenkemper: Reproduktion des Atlantischen Lachses und Kiessubstratqualität. Internationaler Workshop an der Universität Münster zur Konzeption eines multinationalen Forschungsprogramms. Chr. Frenz/M. Paster/S. Darschnik/Kl. Engelberg/H. Klinger: Fischbestände der Forellenregion in Nordrhein-Westfalen. Routinedurchgang der rithralen Gewässerabschnitte 2003. A. Hoffmann/H. Klinger: Biomonitoring Fische NRW. Fischartenkataster: Von der Verbreitungsdokumentation zum Überwachungsinstrument zur Beurteilung der Entwicklung von Fließgewässern anhand der Fischfauna. A. Pardey/H. Rauters/Kl. van de Weyer/B. Thomas: Gräben in Nordrhein-Westfalen. Empfehlungen zur Unterhaltung aus naturschutzfachlicher Sicht. T. Garske: „Naturprofi“ – ein Weg für Kinder zurück zur Natur. Ein Projekt der Stadt Hamm mit Spiel, Spaß und Spannung für Kinder.

Mitteilungen. Hrsg.: Naturwissenschaftlicher Verein Paderborn e.V. (in Zusammenarbeit mit dem Naturkundemuseum Marstall), Wilfried Sticht (Geschäftsführer), Ludwigstraße 68, 33098 Paderborn, Tel.: 05251/74439.

2004. W. Sticht: Nachruf zum Tode von Johanna Nitsche. H. K. Barth: Der Karstformschatz der Paderborner Hochfläche. G. Lakmann: Dramatischer Rückgang der Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*) in der Senne und Maßnahmen zu ihrem Schutz. G. Steinborn: Fledermäuse im Kreis Paderborn hier speziell die FFH-Arten Teichfledermaus, Mausohr und Bechsteinfledermaus. F. Großmann: Eisregen 1987 und 1988. H. H. Sambras: Als das Kotelett noch lebte. Kl. Wollmann: Sonderausstellung: Als das Kotelett noch lebte. P. Gülle: Vogel des Jahres 2005: Der Uhu. W. Sticht: Fisch des Jahres 2005: Die Bachforelle (*Salmo trutta fario*). J. Wygasch: Blume des Jahres 2005: Der Große Klappertopf (*Rhinanthus angustifolius*). S. Berndt: Pilz des Jahres 2005: Der Wetterstern (*Astraeus hygrometricus* (Pers.) Morg.). * Natur des Jahres – Übersicht 2004 und 2005.

Natur und Heimat. Floristische, faunistische und ökologische Berichte. Hrsg: Westfälisches Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, 48161 Münster.
3/2004. E. Möller u.a.: Nachweise der Do-

nau-Assel *Jaera istri* (VEUILLE 1979) auch in der westfälischen Wester (Isopoda: Janiridae). Kl. van de Weyer/Th. Korte/A. Schulte Bocholt: Der Erstbefund von Braun's Armleuchteralge (*Chara braunii* GMEL) in Nordrhein-Westfalen. H. Lienenbecker/H.-O. Rehage/F. Kessner: Über die frühere und die aktuelle Verbreitung der Krähenbeere (*Empetrum nigrum* L., Ericaceae) im Naturschutzgebiet „Heiliges Meer“. H. Büssis: Bruterfolg baumbrütender Nilgänse (*Alopochen aegyptiaca*) in Fuestrup, Stadt Greven. R. Feldmann: Zum Gedenken an Pater Dr. Sigbert Wagener (1919-2004).

4/2004. M. Bußmann: Die Heuschreck fauna (Insecta: Ensifera et Caelifera) des Naturschutzgebietes Heiliges Meer und seiner unmittelbaren Umgebung. R. Feldmann: Die Einwanderung der Neuseeländischen Deckelschnecke, *Potamopyrgus antipodarum* (GRAY, 1843), in Gewässern des Ruhrtals. F. Pfeifer: Die Rückkehr des Großen Kolbenwasserkäfers (*Hydrophilus piceus* L., 1758) – Reproduktionsnachweise in Westfalen. H. Lienenbecker/E. Möller: Ein bemerkenswertes Vorkommen des Kalisalzkrautes (*Salsola kali* ssp. *Rutenica*) in Löhne (Kreis Herford).

Natur und Landschaft. Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege. Hrsg.: Bundesamt für Naturschutz, Konstantinstraße 110, 53179 Bonn, Tel.: 0228/8491-0.
11/2004. M. Harthun: Der Nationalpark Kellerwald-Edersee. Hessens schwieriger Weg zum Buchenwald-Nationalpark. I. Ring: Naturschutz in der föderalen Aufgabenteilung: Zur Notwendigkeit einer Bundeskompetenz aus ökonomischer Perspektive. D. Hayn: Gender Mainstreaming im Naturschutz. Neue Herausforderungen und Potenziale für die Naturschutzpraxis. G. Gabel: Beeinträchtigungen des Landschaftsbilds durch Windenergieanlagen – Kompensation durch Ersatzzahlung? R. Piechocki: In „Natur und Landschaft“ zurückgeblättert. 23. – Vor 25 Jahren: Flurbereinigung und Landschaftspflege.
12/2004. R. Piechocki/U. Eisel/W. Haber/K. Ott: Vilmer Thesen zum Natur- und Umweltschutz. J. Blab: Bundesweiter Biotopverbund. Konzeptansatz und Strategien der Umsetzung. L. Eggenschwiler/K. A. Jacot/P. J. Edwards: Bedeutung von Samenmischungen und Schnitt für Bunt- und Rotationsbrachen. K.-H. Erdmann/K. Kunzmann: Die Bedeutung von Freilichtmuseen

für den Naturschutz. R. Piechocki: In „Natur- und Landschaft“ zurückgeblättert ... 24. – Vor 25 Jahren: Wanderfalken – Start einer Erfolgsgeschichte.

1/2005. K. Steinmetzer: Der Borjomi-Kharagauli-Nationalpark in Georgien. Implementierung und Perspektiven im regionalen Kontext. M. Jentzsch/Th. Katthöver: Zum Management von Traubeneichen-Hainbuchenwäldern auf potenziellen Buchenstandorten am Beispiel des Naturschutzgebiets „Othaler Wald“ in Sachsen-Anhalt. H. Koenies u.a.: Biotopverbund – eine sinnvolle Naturschutzstrategie in der Agrarlandschaft? Erfahrungen mit einem E + E-Vorhaben in Nordhessen. A. Vössing/Th. Berg: Vertragsnaturschutz und Flächenerwerb – zwei Seiten einer Medaille? K. Ullrich/U. Riecken/B. Engels/A. Terry: Europäisches Grünes Band – eine Vision soll Wirklichkeit werden. R. Piechocki: In „Natur und Landschaft“ zurückgeblättert... 25.- Vor 40 Jahren: Klarheit der Begriffe!

2/2005. G. Brunner/W. Nezadal/W. Weiß: Die Potenzielle Natürliche Vegetation als naturschutzorientiertes Planungsinstrument im Bereich des Forsts. Dargelegt am Beispiel des Eibacher Forsts im Nürnberger Reichswald. E. Wittrock u.a.: Die computergestützte, multimediale Präsentation eines Naturschutzprojekts als Mittel zur Akzeptanzförderung. M. Diemer/R. Billeter/D. A. P. Hooftman/K. Oetiker/J. Lienert: Die langfristigen Auswirkungen von Nutzungsänderungen auf häufige Pflanzenarten montaner Kalkflachmoore in der Schweiz. Th. Ehler: Typologie und Leitbilder für Flussauen in Deutschland. Workshop auf Vilm vom 18. bis 21. Oktober 2004. R. Piechocki: In „Natur und Landschaft“ zurückgeblättert... 26. – Vor 80 Jahren: Naturschutz im 15. Jahrhundert? U. Eisel: Widersprüche unbeliebt, Aufklärung unerwünscht. Über Augenwischerei als politische Strategie auf unsicherem Boden.

Unser Wald. Zeitschrift der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Hrsg.: Bundesverband der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e.V., Meckenheimer Allee 79, 53115 Bonn. Tel.: 0228/9459830, E-Mail: unserwald@sdw.de, Internet: www.sdw.de

5/2004. A. Bach: Wald + Kinder = Zukunft. R. Migende: Ohne Patenförster keine Waldjugend, ohne Waldjugend keine Patenförster. A. Bach: Waldjugendarbeit aktiv unterstützen. U. Tiemann: Sind Enten gelb?

Oder: Was wird außerhalb der Schule gelernt? N. Lagoni: Gesund und schön durch die Tanne. * Eine Türkin namens Baum-Hasel.

6/2004. Th. Weiß: Das Reinheitsgebot auf den Acker „vorverlegt“. Unternehmerportrait Dr. Franz Ehrnsperger. R. Schindler: „Die Natur habe ich schon immer geliebt“. Brillen-König Günther Fielmann pflanzt Bäume und betreibt ökologische Landwirtschaft. B. Bauske: Ökomanager des Jahres: Wegebereiter nachhaltigen Wirtschaftens. A. Deilmann: Der Deutsche Umweltpreis: Auszeichnung für Umweltpioniere. M. Oldeland: Auszeichnung für herausragende Leistungen im Umweltschutz. * Besorgnis über die neuen Waldschäden. * Stechpalme, Hüle, Ilex und mehr.

1/2005. R. Gwinner: Ferien ohne Auto: manchmal problematisch – aber machbar. * VCD-Projekt „Reiselust – neue Wege in den Urlaub“. * Radurlaub weiter mit starken Zuwachsraten. * Öko-Tourismus: eine Chance für Mensch und Umwelt. * Waldschäden so hoch wie noch nie. * Deutscher Wald im Stress. * Die Vielseitigkeit des Walnussbaums.

IV Nachbargebiete

Bentheimer Jahrbuch. 2005. Schriftleitung: Dr. Heinrich Voort. Hrsg.: Heimatverein Grafschaft Bentheim, c/o Gerolf Küpers, Sieringhoeker Weg 7, 48455 Bad Bentheim. G. Küpers: Geleitwort (3). H. Voort: Zur Einführung: Vorbemerkungen des Schriftleiters (4). H. Voort: Der Nordhorner Hafen (5). M. Kliegel: Zeppter oder Zauberstab. Der Hochzeitsfächer der Fürstin Pauline zu Bentheim-Steinfurt (17). H. Piepenpott: Ein seltenes Truhendekor (27). G. Aschermann: Brauchtumpflege auf dem Lande: Backhaus. Backen von Bauernbrot im alten Steinofen auf dem Hofe Weusmann in Heistrup (31). H. Voort: Von Vierteln, Rotten und Hausnummern in Nordhorn (37). L. Schmidt: Bentheimer Sandstein und ein Schiffswrack im Indischen Ozean (63). H. Voort: Die Grenzen des Osterwaldes und der Gemeinde Osterwald (75). E. Gövert: Gegen eine Aufteilung der Bauernerben und die Absicherung gegen Armut in einer Landgemeinde vor 150 Jahren (87). H. Voort: Die Bildung des Wegeverbandes für das Amt Neuenhaus (91). Z. Kolks: Kirchen im (romanisch-gotischen) Übergangsstil in der Grafschaft Bentheim (III). Querhäuser

(107). G. Plasger: Gewölbeschlusssteine in der Alten Kirche in Nordhorn (115). R. Harmsen: Vom Baudenkmal zum Touristenmagneten. Die neue Treppe im Schüttorfer Riesen (129). Z. Kolks: Die katholischen Kirchen in Nordhorn (VII.) B. Zur St.-Josefskirche: der Einfluss frühchristlicher Baukunst auf die Kirchenarchitektur in der Nachkriegszeit am Beispiel von Kirchen in Enschede und Knokke (141). H.-J. Schmidt: Veränderungen der Bentheimer Kirchenordnung im 19. Jahrhundert. Ein Spiegel des Lebens und Denkens in den reformierten Gemeinden der Grafschaft Bentheim (149). H. Müller: Über die Diakonie (185). H.-J. Schmidt: Der Katerberger Katechismus (199). G. Plasger: Freikauf vom Militärdienst (223). H. Lensing: Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs in der Grafschaft Bentheim (237). H. Müller: Mahnmale öffentlichen Totengedenkens in den Gemeinden des Kirchspiels Gildehaus. (253). H. Titz: Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in der Grafschaft Bentheim (267). R. Harmsen: Der Grabstein einer Schüttorfer Scharfrichterfamilie. Fund bei der Umgestaltung des Schüttorfer Kirchplatzes (275). G. A. B. Nijhuis: Der Kostenvoranschlag für den (Wiederauf-)Bau des Flügels oberhalb des Pferdestalles im Binnenhof der Burg Bentheim aus dem Jahre 1772 (279). M. Krüger-Brinkmann: Sandstein (288). G. C. Santel: Konstruktion und Funktionsweise einer Fugbank. Ein seltenes Böttcher-Werkzeug in der volkskundlichen Sammlung des Heimatvereins Weitmarschen (289). E. Gövert: Der Leinenhändler Frederik Smit als Kommunalpolitiker (299). W. Zander: Lehrerwerdung. Prüfungsregularien aus alter und neuer Zeit (307). J. Mülstegen: Was Großvater noch wusste (313). A. Rötterink: Katastrophale Wasserverhältnisse an der Grenzaa vor der Regulierung (335). H.-W. Schwarz: Natura-2000-Gebiete. Der Grafschafter Beitrag zum europäischen Naturschutz (357). L. Kremer: Niederdeutsch als Kulturdiakot? Zur jüngeren Entwicklung des Dialektgebrauchs im Westmünsterland, im südlichen Emsland und in der Grafschaft Bentheim (363). H. Wiggers: Wer spricht Platt? Ergebnisse einer Feldstudie zur aktuellen Situation der plattdeutschen Sprache in der Grafschaft Bentheim (375). J. Mülstegen: Met Inka in 'n Bäumpschen Busch (387). B. Bramer: Cölljan in Gilhus (395). A. Rötterink: Tied te kott (400). H. Kuiper: Miene herinneringen an Ludwig Sager (401). G.

Reinink-Schipper: Herbst (404). E. Gövert: Buckjagd (405). J. Künnen: Denn grünen Goldparman (407). H. Kuiper: Päschen (409). G. Plasger: Van Nordhorn naar Dene-kamp – 175 jaar geschiedenis. Buchbesprechung (410). W. Horstmeyer: Bevölkerungszahlen und Größen der Städte und Gemeinden (412). S. Thiesing: Der Lebensbaum der Grafschafter Bevölkerung (413). * Zusammensetzung des Kreistages (413). S. Thiesing: Mitglieder des Kreistages (414). H. Bentje: Schulstandorte in der Grafschaft Bentheim, Schulen und deren Leiterinnen und Leiter sowie die zuständige Schulaufsicht (415). H. Lange: Berufsbildende Schulen des Landkreises Grafschaft Bentheim (417). H. Bentje: Schulaufsicht (418). * Heimatverein der Grafschaft Bentheim e.V. (419). * Mitteilungen (420). * Mitarbeiter an diesem Jahrbuch (421).

Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes. Bd. 51 (2005). Red.: Horst H. Bechtluft, Werner Franke u.a. Hrsg.: Emsländischer Heimatbund e.V., Schloss Clemenswerth, 49751 Sögel.

H. Bröring: Zwischen Tradition und Innovation (7). D. Hasse: Die Linksemsische Kanalgenossenschaft (LKG) – Ein Rückblick (9). A. Kreienbrink: Kirchliche Archive in Lingen – Zur Bedeutung von Pfarrarchiven für die Orts- und Regionalforschung (33). A. Einyck: Meisterwerke münsterischer Goldschmiedekunst im Emsland – Ein Beitrag zum 1200-jährigen Bestehen des Bistums Münster (61). E. Wagner: Der heilige Johannes von Nepomuk im Emsland – Gedanken zur 275. Wiederkehr seiner Kanonisierung (89). H. Spiekermann: Typische Familiennamen des Emslandes (111). A. Sanders: De Hochtiedsreise (134). H. Kleene: Das Kriegervereinswesen im Emsland zur Zeit des Kaiserreiches (1871-1918) (137). H. H. Bechtluft: 25 Jahre Emsländische Landschaft e.V. für die Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim (163). N. Radermacher: Kulturelle Jugendbildung als Investition in die Zukunft der Region – Ein Plädoyer (185). E. Tondera: Die kreative Kraft der Kinder als ein Element der Zukunftsgestaltung – Kinder- und Jugendkulturarbeit in den Landkreisen Emsland und Grafschaft Bentheim unter besonderer Berücksichtigung der Wirkung der Emsländischen Landschaft (191). M. Kruse: „Eine dunkle Angelegenheit“ – Die Verhaftung von Pastor Walter Kruse in Lingen am 14. September

1945 durch die polnische Militärpolizei (209). J. Grave: In Raum und Zeit gesetzt – Zum Buch von Helmut Lensing über den Heimat- und Verkehrsverein Lingen (225). D. Simon: Die Bauern von Hofe und der alte Kirchweg nach Aschendorf (233). D. Reichelt: Zur Wiedereinbürgerung von Lachsen in die Ohe (245). T. Brinker: KULTOURSammer in Waohn (254). G. Rentrop: „Jäger und Sammler“ – Zur Ausstellung „75 Jahre Sammlung Tegeder“ im Emslandmuseum Lingen (257). St. Kapke: Umgebaut und übermalt – Untersuchungen an zwei Möbeln des Emslandmuseums Lingen (271). M. Haverkamp: Das Emsland Moormuseum (287). D. Ostendorf: Die Bückelter St. Antoniuskapelle (311). * Bücherecke (333).

Osnabrücker Mitteilungen. Bd. 109 (2004). Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück (Historischer Verein), Schloßstraße 29, 49074 Osnabrück, Tel.: 0541/33162-14. N. Rügge: „854-2004“: Ortsjubiläen im Emsland, J. B. Diepenbrock und die Corveyer Traditionen (11). K. Igel: Von der vorkommunalen zur kommunalen Stadt. Zur frühen Stadtentwicklung Osnabrücks vom 11. bis zum 13. Jahrhundert (27). K. Igel: Möglichkeiten einer Sozialtopographie des spätmittelalterlichen Osnabrücks (69). J. L. Schipmann: Osnabrück und die Hanse im 16. und 17. Jahrhundert (87). A. Schöne: Die Osnabrücker Bischofswahlen des Jahres 1585 (107). D. Pleiss: Wie kam der Sifriduskelch in finnische Hände? Der Krieg zwischen Rhein und Weser 1633/34, Kommissar Trana aus Karelien und die Besteuerung Osnabrücks (159). A. Hanschmidt: Herrscherkult und Herrscherfest – oder wie Napoleon an Ems, Hase und Hunte kam. Napoleon-Feiern im Ober-Ems-Departement 1811 bis 1813 (201). M. Siemen: Zur Geschichte der Bibliothek des Osnabrücker Ratsgymnasiums (223). H. Lensing: Der Aufbau einer zentralen Zentrumsorganisation für die Provinz Hannover 1909/1910 aus Sicht der emsländischen Parteipresse (251). W. Delbanco: Karrierebruch im „Dritten Reich“. Ein biographischer Abriss über den Regierungspräsidenten Wilhelm Rodenberg (267). E. Berger/Th. Heese: Das Kulturgeschichtliche Museum in Osnabrück und seine neuen Abteilungen (277). T. Schröder/H. Meyer: Osnabrücker Biographie zur historischen Landeskunde. Berichtszeit: Juli 2003 bis Juni 2004.

Mit Nachträgen aus 2000 bis 2002 (285). * Besprechungen (321). * Jahresbericht 2003/2004 (379). * Justus-Möser-Gesellschaft. Sektion im Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück e.V. Bericht der Justus-Möser-Gesellschaft (JMG) Oktober 2003 – September 2004 (389).

Der Grafschafter. Zwischen Burg und Bohrturm. Heimatbeilage der Grafschafter Nachrichten. Verantwortlich: Hubert Titz.

1/2004. * Auf Spuren jüdischen Lebens in der Grafschaft Bentheim. K. Seemann: Wintermorgen in Blau. H. Kuiper: Vertrau up em. * 50 Bände im Überblick. Emsländischer Heimatbund veröffentlichte Gesamtregister seines Jahrbuchs. K. Seemann: Januar. R. Harmsen: Die alten Schulgebäude in Schüttorf. Unterricht in über 100 Jahren alten Gebäuden. K.-H. Elskamp: Dee naie Trappe in dee ref. Kerke in Schüttrop... * Die Grafschaft vor hundert Jahren ... nachgelesen in alten Zeitungen, Ausgabe 30. Januar 1904. W. Herrgott: Visite to Nijjoär.

2/2004. E. Gövert: Beim Bau der Bentheimer Kreisbahn blieb Wilsum in Abseitslage. Ein Beitrag zur Grafschafter Eisenbahngeschichte. H. Titz: Neuerscheinung: Plattdeutsche Gedichte von Georg Bonke. L. Sager: „Sie gaben Feuer aus ihren Flinten und riefen: ‚Es lebe Graf Ernst‘“ Ein Beitrag zur Neuenhauser Geschichte des 17. Jahrhunderts. * Die Grafschaft vor hundert Jahren ... nachgelesen in alten Zeitungen, Ausgabe 6. Februar 1904. H. Specht: Neuenhaus.

3/2004. * Bildende Künstler in der Grafschaft: Friedrich Hartmann. G. J. Zager: Backhäuser in Sieringhoek. H. ten Hagen: „Uns geht die Sonne nicht unter“. Erinnerungen an meine russische Kriegsgefangenschaft. K. Seemann: Frühling. M. Kip: Das Geheimnis der „Wannen“ gelüftet. Johann-Georg Raben aus Veldhausen fand eine interessante Erklärung. G. Butke: Bourtan-ger Moor. * Die Grafschaft vor hundert Jahren ... nachgelesen in alten Zeitungen, Ausgabe 18. März 1904.

4/2004. * Heute noch erzählt – morgen schon vergessen. VHS-Geschichtswerkstatt veröffentlicht „Erinnerungen an Schüttorf nach 1945“. H. Kuiper: April. H. el Shoura: Wat kann dat bloß ween? S. Brayer: Zur Geschichte des evangelisch-reformierten Krankenhauses in Hilten. Bericht aus der Anfangszeit vom 25. Januar 1910 bis einschließlich November 1922 (Teil I). * Die Grafschaft vor hundert Jahren ... nachgele-

sen in alten Zeitungen, Ausgabe 12. April 1904.

5/2004. * Bildende Künstler in der Grafschaft: Wilhelm Frantzen. J. Mülstegen: Kinner. M. Farwig: Unerreicht. C. van der Linde: Acht't up de Jungs! J. Mülstegen: Et Ollershuus. S. Brayer: Zur Geschichte des evangelisch-reformierten Krankenhauses in Hilten. Bericht aus der Anfangszeit vom 25. Januar 1910 bis einschließlich November 1922 (Teil 2). * Die Grafschaft vor hundert Jahren ... nachgelesen in alten Zeitungen, Ausgabe 7. Mai 1904.

6/2004. H. Abel: Die Sportvereine in Gildehaus und Bentheim im Jahre 1933. Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Gleichschaltungspolitik. G. Butke: Teltt vandage. S. Brayer: Zur Geschichte des evangelisch-reformierten Krankenhauses in Hilten. Bericht aus der Anfangszeit vom 25. Januar 1910 bis einschließlich November 1922 (Teil 3). M. Farwig: Abendsonne.

7/2004. W. Hoon: Vor 10 Jahren: Die erste Pankok-Ausstellung in Gildehaus. Werke fanden auch überregional große Resonanz. H. Lensing: Zwei verschollene Zeitungen aufgetaucht. „Grafschafter Wochen-Rundschau“ und „Emsländischer Bauer“ stehen der regionalen Forschung zur Verfügung. K. Seemann: Zeit. * Die Grafschaft vor hundert Jahren ... nachgelesen in alten Zeitungen, Ausgabe 16. Juli 1904.

8/2004. D. Wiarda: Eine ungewöhnliche Frau aus Neuenhaus. Geesjen Pamans – geistliche Mutter des reformierten Pietismus in der Grafschaft Bentheim. R. Laing: Die Grafschaft vor fast 60 Jahren. Ein Bericht aus Jagd und Natur – gesehen mit den Augen eines britischen Offiziers (Teil 1). * Die Grafschaft von hundert Jahren ... nachgelesen in alten Zeitungen, Ausgabe 6. August 1904. J. Mülstegen: Toafel en Stöle.

9/2004. H. Titz: 750 Jahre Itterbeck. Umfangreicher Jubiläumsband erschienen. R. Laing: Die Grafschaft vor fast 60 Jahren. Ein Bericht aus Jagd und Natur – gesehen mit den Augen eines britischen Offiziers (Teil 2). H. Kuiper: Aule Wiewesommer. * Die Grafschaft vor hundert Jahren ... nachgelesen in alten Zeitungen, Ausgabe 8. September 1904. M. Kip: „Ick sup di to...“ Alte und neue Bräuche um die Zinnlöffel.

10/2004. H. Titz: Kritische Grafik in der Weimarer Zeit. Otto-Pankok-Museum in Gildehaus zeigt 100 Werke renommierter Künstler. * Abschied der Archäologen? * Aus alten Quellen berichtet: „Mit dem Heimat-

verein in die Gölenkamper Berge. G. J. Zager: Zwei Urkunden aus dem Dreißigjährigen Krieg. A. Rötterink: Gimm Tied. M. Kip: „Schanzen für das Vaterland“. Vor 60 Jahren: Halbwüchsige sollten vom Kloster Bardel aus die deutsche Grenze schützen.

11/2004. L. Schmidt: Bentheimer Sandstein in den Bildern des Jacob van Ruisdael. Sandsteinmuseum Bad Bentheim zeigt Grafschafter Motive des niederländischen Landschaftsmalers. K. Franke: „Chirurg am linken Ufer der Pauke“. Ein Arzt berichtet über seine Erlebnisse in den letzten Kriegstagen in Dänemark und seinen Aufenthalt in Nordhorn. G. Stegemerten: Härwst. M. Farwig: Zauberschön. * Die Grafschaft vor hundert Jahren ... nachgelesen in alten Zeitungen, Ausgabe 26. November 1904.

12/2004. W. Heukamp: „Strandgut“ – Weihnachten up ne Insel. F. Geerds: „Jupp“ aus Hilten erzählt: Vom Hamstern. H. Titz: Ein Nähkörbchen „erzählt“ Geschichte. Von einem russischen Kriegsgefangenen 1944 in Alexisdorf geflochten. H. Schulze-Berndt: Der widerspenstige Weihnachtsbaum. E. Gövert: Erinnerungen an eine schwere Zeit. E. Gövert: Jan-Lüks oaver „Oahm ien Huus“. K. Seemann: Wintermorgen.

Heimatland. Zeitschrift für Heimatkunde, Naturschutz, Kulturpflege. Hrsg.: Heimatbund Niedersachsen e.V., Georgswall 5, 30159 Hannover, Tel.: 0511/323490, Fax: 0511/3632932, Internet: www.heimatbund-niedersachsen.de, E-Mail: heimatbund-niedersachsen@t-online.de

5/2004. * Vorstand des Heimatbundes und Vorstände der Heimatbundgruppen. * Satzung des Heimatbundes. N. Heutger: Heinrich Heine und Niedersachsen. Göttingen – Lüneburg – Norderney. H.-S. Strelow: Die Heldenburg bei Salzderhelden. Wo das Sachsenross ins Welfensiegel kam. * Hier können verletzte Greifvögel trainieren. Rundflugvolieren für NABU-Artenschutzzentrum Leiferde bei Gifhorn. * Ein ganz besonderer „Berggarten“ für die Region Hannover. Heimatbund unterstützt Bewerbung der Stadt Sehnde zur Landesgartenschau.

6/2004. A. Fahl: „Fotos müssen intelligent sein und beredt...“ Fotografien von Wilhelm Hauschild, 29.9.2004 bis 9.1.2005. H.-S. Strelow: Das untergegangene Dorf Delm. Erinnerung durch Naturdenkmal und lebendige Dorfgemeinschaft. H. Görmann: 800 Entdecker besuchten das Tourenziel

des Heimatbundes. * Ein zeitloser Schriftsteller und Naturschützer. Zum 90. Todestag von Hermann Löns Festakt in Walsrode. * Unser Dorf soll schöner werden – unser Dorf hat Zukunft. Der erste Platz ging an Schillerslage. * Kostbarkeiten der ehemaligen Wehrbereichsbibliothek an Niedersächsische Landesbibliothek übergeben. B. Beßler: Der Weihnachtsstern – eine „junge“ Topfpflanze. Tipps für die Produktion bekommen die Gärtner aus Ahlem.

1/2005. H.-S. Strelow: Georg Friedrich Konrich – Leben und Werk. Erinnerungen an eine prägende Persönlichkeit des Heimatbundes Niedersachsen. L. Greife: Börries Freiherr von Münchhausen. Zum 60. Todestag am 16. März 2005. H.-R. Marten: Die Herrin Ghese von Hemmingen in „Nieder-Hemmingen“. Eine Ortswüstung vor den Toren Hannovers. U. Weiß: „Nachts – Wege in andere Welten“. Zur Sonderausstellung im Historischen Museum Hannover (bis 10. April). U. Baum: 100 Jahre Heimat- und Naturschutz – Ernst Rudorff. Zur Jubiläumsveranstaltung am 29. Oktober 2004 in Lauenstein. H.-S. Strelow: Erdbeben in Niedersachsen. Historischer Rückblick aus aktuellem Anlass. * 25 Jahre „Otterzentrum Hankensbüttel“.

Das Land Oldenburg. Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft. Hrsg.: Oldenburgische Landschaft, Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg (Oldb.), Tel.: 0441/779180, E-Mail: oldenburgische.landschaft@nwn.de, Internet: www.oldenburgische-landschaft.de

12/2004. D. Riccardi: „Ernst Willers im Umfeld der nordischen Künstler in Olevano und benachbarten Orten“. R. Rößner: Die Erbhuldigungen für Graf Anton Günther 1604/1606. H. Naundorf: In memoriam Erna Schlüter. Persönliche Anmerkungen zu einer ungewöhnlichen Opernsängerin.

122/2004. A. Wiese: „Michel horch, der Seewind pfeift...“ Chr. Prignitz: „abendlich pickte die Uhr“ – Johann Heinrich Voß und die Zeit. M. Th. Haschke: Die zerstörten Fenster der St.-Willehad-Kirche in Wilhelmshaven. B. Bokern: Ungewöhnliches Engagement für Kunst am Deich. Ein Interview mit Vertretern des II. und III. Oldenburgischen Deichbandes sowie des Niedersächsischen Landesbetriebs für Wasserwirtschaft und Küstenschutz. U. Aljets: Das Kunstprojekt „Sachsenspiegel“ in Reppichau. M. W. Brandt: Neue Wege der Kulturförderung in Niedersachsen im Jahr 2005.

Termine

12. April 2005 · Arnsberg

Tagung der Fachstelle Baupflege
Eberhard Eickhoff · Tel.: 0251/591-3572

13. April 2005 · Lüdenscheid

Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Lüdenscheid
Stefan Frenz · Tel.: 02351/17-1645

16. – 17. April 2005 · Ahlen

Westfalentag und Mitgliederversammlung des
Westfälischen Heimatbundes
Dr. Edeltraud Klüeting · Tel.: 0251/203810-12

23. April 2005 · Schöppingen

Kreisheimattag Borken
Geschäftsstelle · Tel.: 02861/821345

23. April 2005 · Münster

Tagung der Fachstelle Geographische Landeskunde und
Lehrerfortbildung zur Stadtrandentwicklung von Münster
Prof. Dr. Wolfgang Feige · Tel.: 0251/614114

29. April 2005 · Herzebrock

Kreisheimattag Gütersloh
Martin Maschke · Tel.: 05204/3708

30. April 2005 · Tecklenburg / Lengerich

Exkursion zu den Kalkhalbtrockenrasen des Teutoburger Waldes
mit Besuch der Bentheimer Landschaft
Anmeldung: Geschäftsstelle LNU · Tel.: 02932/4201
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

30. April 2005 · Plettenberg

Tagung der Fachstelle Naturkunde und Naturschutz
zum Naturschutzgebiet Bommecketal
Dr. Henning Vierhaus · Tel.: 02921/55623

27. Mai 2005 · Ahlen

Schnadegang in Dolberg
Heinrich Kemper · Tel.: 02382/60286

21. – 22. Mai 2005 · Tecklenburg

Heimatvereine kümmern sich um Streuobstwiesen
Naturschutzseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

2. Juli 2005 · Balve u. Neuenrade

Kreisheimattag des Kreisheimatbundes Märkischer Kreis
Kreisgeschäftsstelle · Tel.: 02352/966-7041

4. Juni 2005 · Wadersloh-Liesborn

Heimatgebietstag Münsterland
Prof. Dr. Paul Leidinger · Tel.: 02581/1301

26. – 28. August 2005 · Vlotho

Jugendseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

27. August 2005 · Netphen

Tagung der Fachstelle Geschichte zum Thema
„Kelten und Römer in Westfalen“
Dr. Peter Kracht · Tel.: 02303/53503

15. – 16. Oktober 2005 · Recke/Elte

Erhaltung und Pflege von Sanddünen und Trockenstandorten
Praktisches Naturschutzseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

5. November 2005 · Freckenhorst

„Mittelalter in Westfalen“ in der Landvolkshochschule
Freckenhorst
Dr. Peter Kracht · Tel.: 02303/53503

Die Redaktion bittet um Mitteilung weiterer Termine

www.westfaelischerheimatbund.de

Über diese Adresse haben Sie Zugang zu einem modernen
Kommunikations- und Informationsmedium für Westfalen.

Wir bieten an:

- Organisationsstruktur der Heimatpflege
- Informationen und Kontaktmöglichkeiten
- Angebote und Terminübersichten
- Service der Geschäftsstelle
- Aktuelles und Archiv
- Portal aller Heimatvereine und Heimatpfleger in Westfalen

Falls Sie oder Ihr Verein noch nicht unser erweitertes Angebot im
Portal nutzen, so wenden Sie sich an die Geschäftsstelle. Gegen
eine einmalige Kostenbeteiligung von 50 € sind Sie immer topak-
tuell im Internet weltweit vertreten.



Heimatspflege

in Westfalen

Herausgeber:
Westfälischer Heimatbund
Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster
ISSN 0933-6346

Wandern mit dem Westfälischen Heimatbund:

*Der Wander-Tipp des Monats
und noch viel mehr ...*



www.muensterland.de
(Link Tourismus)

